

Kladderadatsch in Paris

Humor und Satyre auf der Industrie-Ausstellung.



Erstes Heft.
 Inhalt.
 Leitartikel.
 Haupt- und Nebensache.
 Die empfindsame Reise.
 (1 Illustration.)
 Meisterwerke der plastischen Kunst.
 (Mit 2 Illustrationen.)
 Georg mit dem Drachen.
 Borgheffische Fichter.



Erstes Heft.
 Inhalt.
 Schreiben des Quartaners Carl Miesnick.
 Pariser, was wollt ihr denn mehr? —
 Feuilleton.
 Kladderadatsch auf der Industrie-Ausstellung.
 (Mit 6 Illustrationen.)

Dieses Werk erscheint in 6 Heften à 3 Sgr. — Jedes Heft wird einzeln verkauft. — Die Verlagshandlung.

!?! Kladderadatsch in Paris!?! !?!

Der harmlose Sohn der tugendhaften Friedens-Residenz an der Spree in dem sündhaften Babel der place de guerre an der Seine!?! Der saubere Fuß, der bisher nur Berlins strafengereinigtes Pflaster zu treten gewohnt war, bespricht von dem aufgelösten Boden der Lutetia Parisiorum!?!

Wehe!

Mit offenem Munde steht die Civilisation vor dem Abgrund dieses Beginns, und sprachlos stiert die Weltgeschichte in das Chaos seiner Zukunft!

Louis Napoleon in London, Paris in Pommern, Sphigenia in Aulis, die Wiener in Berlin, Meier in Spanien — alles wahre Unglaublichkeiten und doch unglaubliche Wahrheiten! Aber was sind sie alle gegen

Kladderadatsch in Paris?

Nichts! Nichts als windleichte Federfloken in der Wageschale der Geschichte gegen die niederdrückende Wucht dieses Ereignisses — kindische Tändeleien, stümperhafte Taschenspielerstückchen gegen die Herkulesarbeit, gegen das Athletenwerk dieses Unternehmens, das die Berge der Hindernisse auf dem Finger balancirt und mit den Felsen der Unmöglichkeiten Murren spielt.

So ist es!

Dem Segen der Neutralität, dieser sauren Gurkenzeit der Weltgeschichte, in welcher wir uns befinden, danken wir die Muße und die Möglichkeit eines Einfalles — in das Gebiet unserer westmächtlichen Nachbarn. Und wir wollen sie benutzen zu einer gewissenhaften und auf eigene Anschauung begründeten Untersuchung der Frage, was wünschenswerther sei: die sauren Gurken des Friedens oder die sauren Trauben des Krieges.

Keine Antwort ist auch eine Antwort! Wem an einer solchen gelegen ist, der komme zu uns! Er findet sie sicher — zwischen den Zeilen des

Kladderadatsch in Paris.

Pariser, was wollt ihr mehr?

Ihr habt Republiken und Kön'ge
Und Kaiser; kurz, jede Couleur
Von einer Staatsverfassung —
Pariser, was wollt ihr mehr?

Senat und Legislative
Und auch eine Bürgerwehr
Habt ihr — nun sagt, ihr Herren
Pariser, was wollt ihr mehr?

Ihr habt einen großen Kaiser,
Und „Vive l'Empereur!“
So schreit's auf allen Gassen —
Pariser, was wollt ihr mehr?

Ihr habt eine Weltausstellung
Mit ungeheurem Verkehr,
Und habt die schönsten Frauen —
Pariser, was wollt ihr mehr?

Ihr habt die tapfersten Männer;
Es liegt ein ganzes Heer
Von ihnen vor Sebastopol —
Pariser, was wollt ihr mehr?

Ihr habt die größten Steuern,
Sie wachsen noch täglich sehr;
Ihr braucht nur zu bezahlen —
Pariser, was wollt ihr mehr?

Ihr habt die schönsten Schulden,
Und habt profit tout clair:
Ihr könnt sie niemals zahlen —
Pariser, was wollt ihr mehr?

Ihr lebt im dicksten Frieden
Und seid eine Place de guerre,
Und habt nichts mehr zu verlieren —
Pariser, was wollt ihr mehr?

Ueber den Umgang mit Menschen während der Industrie-Ausstellung.

Unentbehrliche Fingerzeige für die Reise nach Paris
vom seligen Knigge.

Paris ist eine Welthauptstadt, woraus folgt, daß die Welt für Paris nur eine Provinz ist. Je mehr die Bewohner der Hauptstadt an Klugheit, Bildung und Feinheit den Provinzialen überlegen zu sein pflegen, desto mehr Veranlassung haben die Letzteren, wenn sie die Hauptstadt besuchen wollen, ihr gewöhnlich etwas rohes und plummes Benehmen den cultivirten Sitten der Großstadt möglichst anzubequemen, um sowohl den Schein der Lächerlichkeit als andere größere oder geringere Nachtheile zu vermeiden. Dazu eine praktische Anleitung zu geben, ist der Zweck dieses Werkes.

Da, wie gesagt, die Pariser ihre Stadt als die Capitale der Welt betrachten, so sind sie vor Allem darauf bedacht, durch alle möglichen Mittel würdige Bürger der Capitale das heißt — **Capitalisten** zu werden. Daher die Blüthe der Industrie und ihrer Ausstellung.

Ein anderes ebenso bekanntes als charakteristisches Element in dem Wesen der Pariser ist ihre weltberühmte Ritterlichkeit. Sie können dieselbe ebenso wenig verleugnen als das zuerst angegebene Merkmal; und wer die Pariser psychologisch erkennen und demgemäß behandeln will, wird wohl thun, diesen beiden Momenten ihres Charakters, der Industrie und der Ritterlichkeit, immer Rechnung zu tragen und sie danach stets hauptsächlich als die Ritter der Industrie oder Industrie-Ritter zu betrachten.

Die Sprache der Pariser ist um so einschmeichelnder und verlockender für das Ohr des Fremden, je mehr sie eingeständenermaßen gemacht ist, um die Gedanken zu verbergen. Wenn ein Pariser oder eine Pariserin dich anspricht, so nimm dein **Ohr** in Acht, da du sonst sicherlich über dasselbe **gehauen** wirst.

Das Betragen der Pariser ist so glatt, daß du ihnen gegenüber immer sehr sicher auftreten mußt, damit du nicht zu Falle kommest. Daher sei fest und entschieden gegen Jeden, aber höflich und rücksichtsvoll auch gegen den ordinärsten Menschen; denn du weißt nicht, ob er nicht morgen schon Senator oder Minister oder gar noch mehr sein kann.

So lange man sich in Paris aufhält, soll man nie sagen, was eine Sache ist, sondern nur denken, wie sie von Oben wohl angesehen werden dürfte. Hüte dich überhaupt in Paris vor politischen Aeußerungen; denn dabei kommt nichts **heraus**, als höchstens — du selbst. Ueberhaupt wirst du gut thun, jeden Morgen, ehe du ausgehst, dich bei dem Garçon deines Hôtels zu erkundigen, ob die Staatsverfassung noch dieselbe ist wie gestern. Denn man kann es nie bestimmt wissen, und — sicher ist sicher.

Wenn du in Paris in eine Gesellschaft trittst, so suche dich so zu betragen, daß du möglichst bald hinausgeworfen werdest, da du, je länger du darin bleibst, desto mehr Gefahr läufst; denn die Pariser Gesellschaft verderbt gute Sitten!

Durch Befolgung dieser und anderer Fingerzeige wirst du bei deinem Aufenthalte in Paris mancher Gefahr und Unannehmlichkeit entgehen können. Willst du aber ganz sicher sein, in Paris keinerlei Schaden noch Malheur zu erleiden, so reise lieber nach Bernau oder Neustadt-Eberswalde.

Die Bau-Denkmäler von Paris.

I.

Die Tuilerien.

Tuilerien ist der Name eines Gebäudes in Paris, welches von Katharina von Medici am Holterabend vor der Pariser Bluthochzeit begonnen, aber schon unter Ludwig XIII. so weit beendet wurde, daß Napoleon I. und nach diesem natürlich auch Napoleon III. die letzte Hand an dasselbe legen konnte. Ursprünglich nur ein vierediger Pavillon mit zwei Seitenflügeln, haben die Tuilerien sich nach und nach zu einer Größe aufgeschwungen, welche nur von der Eile übertroffen wird, mit welcher die meisten ihrer Bewohner das Local zu verlassen für gut befunden haben. Unter Ludwig XIII. und seinen Nachfolgern standen die Wohnungen in diesem Gebäude — wahrscheinlich wegen Feuchtigkeit und ungesunder Luft — größtentheils leer, und Viele von denen, welche sich trotzdem entschlossen darin zu wohnen, haben sich dort irgend etwas geholt, so daß sie sich oft veranlaßt sahen, ohne alle vorhergegangene Kündigung und vor Ablauf ihrer contractlichen Zeit das Quartier zu räumen. Sehr lange hat es, wie gesagt, noch fast Niemand darin ausgehalten, und keiner der Bewohner kann mit Sicherheit sagen, wer es nach ihm bewohnen wird. Sonst hat es weiter keinen Zweck.

II.

Das Palais-Royal.

Das Palais-Royal bietet in seiner Erscheinung und Geschichte manche Analogien mit dem vorher besprochenen Gebäude dar, welche hauptsächlich darin zu suchen sind, daß es fast in Allem den directen Gegensatz zu jenem bildet. Von Richelieu erbaut und mit dem Namen Palais-Cardinal getauft, fiel es durch Erbschaft an die königliche Familie, welche es unter dem Namen Palais-Royal so lange besaß, bis einer seiner Bewohner es unter dem Namen Palais-Egalité an die Revolution abließ, die es unter dem Namen Palais du Tribunal so lange bewohnte, bis unter der Restauration auch sein alter Name Palais-Royal restaurirt wurde, um nach der Februarrevolution in Palais-National verwandelt und von den Napoleoniden für die nächste Zeit in Palais-Royal wiedergetauft zu werden — ein Name, der durchaus nichts zur Sache thut, obgleich das Gebäude zufällig einem pensionirten Könige, dem alten Jérôme, als Wohnung angewiesen ist. Die übrigen Geschäfte, welche sich in demselben befinden, Cafés, Restaurants, Werkstätten und Verkaufsläden aller Art, in welchen ebenfalls Alles für Geld zu haben ist, scheinen eine ganz solide und gut begründete Existenz zu haben, da ihre Firmen sich meist einer sehr langen Dauer erfreuen, obgleich sie zusammen nicht weniger als anderthalb Millionen Miethe zahlen, woraus man sieht, daß dieses Gebäude wenigstens einen Zweck hat.

(Wird fortgesetzt.)

Neuester Sprachführer für Deutsche in Frankreich.

Enthaltend ein alphabetisch geordnetes Verzeichniß der für den Fremden unentbehrlichsten Worte und Redensarten der Französischen Sprache.
Wird in einzelnen Lieferungen ausgegeben.

Erste Lieferung.

I. Wörterbuch.

A.
Abonnement, siehe „Suspendu.“
Argent, der Stellvertreter — für Geist, Talent, Herz, Gemüth und Ehre.
Wenn er einmal ausgegangen ist, so hilft man sich mit
Assignats, Pfunden — auf welchen „die Todten schnell reiten.“

B.
Billet-de-banque, das Passpartout — zu jedem
Boudoir, Frauenzimmer, welches sonst eigentlich für Fremde nicht zugänglich sein sollte.

C.
Canaille, der Mensch.
Capital, die Hauptsache.
Comédie, die Krimreise.

D.
Déficit, das Staatsvermögen oder Staatseinkommen, nach dem Budget berechnet.
Député, der Pagode oder Kopfnicker.

E.
Empire, l', der Friede.
Emprunt, der Krug — der so lange zu Wasser geht, bis er bricht.
Escamoteur, der Staatsmann.
Exposition universelle, das allgemeine Vergnügen, die allgemeine Enttäuschung.

F.
Fanfaronade, das Versprechen, die Drohung —
Fou, der brave Mann — der daran glaubt.
Français, le, der erste Mensch, der Herr der Schöpfung.

G.
Galopin, siehe „Député“ und „Académie Française.“
Gloire, das Steckenpferd, Kinderpielzeug.

H.
Héros, le, der Befehlshaber der Krim-Armee.
Honni-soit qui mal y pense.

I.
Illusion, die Industrie-Ausstellung.
Intrigue, die Friedensconferenz, die Friedenspolitik.

J.
Jurer, etwas im Scherz versichern, Spaß machen.

K.
Kiosque, die Sommerwohnung der Pariser — nach dem Ende des Orientalischen Krieges.

L.
Lazzi, die Kunst der dramatischen Darstellung.
Liberté, das Glück — welches den Franzosen nicht mehr gestohlen werden kann.

M.
Macule, der Fleck. Davon

Maculature, diplomatische Noten — weil man durch dieselben nicht vom Fleck kommt.
Mystifier, anführen. Davon
Mystificateur, der Anführer, besonders im Kriege.

N.
N, der Anfangsbuchstabe manches großen Namens.
Nation, siehe „Grande“.

O.
Obsèques, das einzige Mittel, wonach Manchem wohl wird.
Orient, l', der Zankapfel.

P.
Paix, la, das Kaiserreich.
Place-de-guerre, ein Ort, welcher für eine Industrie-Ausstellung besonders geeignet erscheinen muß.

Q.
Quoique, in der Politik oft gebraucht für „Parceque“.

R.
Ramper, ehrlich sein — das einzige Mittel, um am längsten zu wahren und Carrière zu machen.
République, der verdeckte Durchgang — vom Königthum zum Cäsarismus.
Ruine, die Zukunft — der Europäischen Civilisation.

S.
Sauveur, le, der Retter —
Successeur, le, eine unbekante Größe. Siehe „X“.

T.
Trésor, der leere Raum.
Turquie, la, eine Französische Provinz.

U.
Univers, l', die „Deutsche Volkshalle“.

V.
Vie, la, ein Spaß, der selten der Mühe werth ist.
Voleur, ein möblirter Wirth während der Ausstellung in Paris.
Voyage, Etwas, woraus mitunter nichts wird, oder „viel Geschrei und wenig Wolle“.

W.
Whist, ein Spiel mit Französischen Karten, wobei der Strohmänn, wenn er verliert, immer doppelt zahlen muß.

X.
X, eine unbekante Größe. Siehe „Successeur“.

Y.
Yeux, les, Etwas, was uns oft erst dann aufgeht, wenn es uns schon übergegangen ist.

Z.
Zéro, ein Nichts, das erst dadurch, daß es hinter einem Andern steht, etwas wird.
Zoologie, die Geschichte des Menschengeschlechts.

II. Moderne Gallicismen zur Uebung in der landesüblichen Conversation.

Je suis bien aise de vous voir!
Quelle heure croyez-vous qu'il soit?
Midi va sonner.
Quel temps fait-il?
Il fait chaud; nous aurons de l'orage.
Cela ne fait rien. Partons!
Bien. Mais attendez un instant et permettez que j'entre dans ce bureau de tabac pour m' allumer un cigare.
Comment, au bureau? Dans votre pays, la bureaucratie s'étend-elle jusqu' aux cigares?
Comme vous le dites. En France, le tabac est monopole du gouvernement.

Hol' Sie der Teufel!
Wie lange, glauben Sie, wird sich diese Wirthschaft noch halten?
Lange kann's nicht mehr dauern.
Nun, wie sieht's in der Welt aus?
Oberfaul! Es wird doch wohl noch etwas geben.
Das schadet nichts. Wir wollen uns dadurch nicht stören lassen.
Schön. Ich will alleweil nur einen Augenblick ins Tabaksbureau gehen, um mir Eine anzustechen.
Was? Ins Bureau? Steckt denn bei Ihnen die Bureaucratie ihre Nase sogar in den Tabak? Bei uns steckt sie doch höchstens den Tabak in die Nase!
So ist es leider! Das ist doch gewiß starker Tobak?!



Hirsch's empfindsame Reise

nach

Paris

oder:

Wenn Leute Geld haben!

Ein socialer Roman aus den Tagen der Pariser Weltausstellung.



Erstes Capitel.

Nun, Herr Commercierrath, wie hat Ihnen unsere heutige Vorstellung gefallen?

Mein verstorbener Freund Ludwig Devrient hat einmal gegen mich geäußert: es gibt für den Schauspieler kein größeres Vergnügen, als wenn ihm ein urtheilsfähiger Mensch aus dem Publicum etwas Unangenehmes sagt. Ich freue mich, lieber Herr Oberregisseur, daß ich heute Ihnen gegenüber in dieser Lage bin. Ich habe gestern im Hoftheater den Fiesco gesehen. Sie wissen, ich gehe mitunter hinter der Bühne. Auch gestern hatte ich mir von meinem Freunde, dem Herrn General-Intendanten die Erlaubniß erbeten, meinen Freund, den Gefandten von Solms-Hohensolms-Lich-Sayn-Wittgenstein-Eberndorf-Tecklenburg hinter den Coulissen führen zu dürfen. Des soir, die Biered, Hendrichs grüßten mich Alle sehr freundlich; ich ging ihnen aber aus dem Wege, weil es mir leid that, ihnen diesmal über ihre Vorstellung nichts Angenehmes sagen zu können. Um so mehr freut es mich, Ihnen, lieber Oberregisseur —

Sie sind sehr gültig, Herr Commercierrath.

Es versteht sich von selbst, lieber Oberregisseur, daß ich an die Leistungen eines zweiten Theaters in Berlin nicht die Ansprüche mache, welche ich nächste Woche in Paris machen werde, wenn ich im Théâtre Français die Rachel sehe.

Sie werden also auch nach Paris gehen? — Das war die naheliegende Frage, über deren unerwartetes Ausbleiben der Commercierrath um so mehr erstaunt sein mußte, je geschickter er sie provocirt zu haben glaubte. Nach einer kurzen Pause des Wartens ergriff er die goldene Tabatière, welche er, wie er eine Viertelstunde vorher der Gesellschaft mitgetheilt, von seinem Freunde Vely Pascha als Andenken erhalten habe. Er nahm eine Priße und bot die Dose seinen beiden Begleitern, welche sie indeß dankend zurückwiesen, da sie „bloß rauchten.“

Ja, meine Herren — fuhr er fort — ich will nächste Woche, vielleicht schon morgen, ein Bißchen nach Paris spaziren fahren. Mein Schwiegerjohn, der Legationsrath, hat mich gebeten — — —

Noch ein Seidel, Herr Wagner! — unterbrach ihn der zweite Charakterspieler, welcher mit am Tische saß und so eben einen Ganzen hinter die Batermörder gegossen hatte.

Mir einen Schnitt und die Sech und sechszigkarte! — suchte der Oberregisseur ihn zu ergänzen.

Merger und Verlegenheit ließen den Commercierrath fast instinmäßig die goldene Uhr hervorziehen, welche ihm aus der Erbschaft seines edlen Freundes Wellington durch ein Codicill zu dessen Testament zugefallen war.

Schon halb zwölf! — rief er aus — und ich will morgen schon um fünf Uhr aufstehen, um mit dem Eilzuge zu fahren. Da muß ich eilen, daß ich nach Hause komme!

Um es nicht etwa morgen früh in der Eile zu vergessen, zog er noch heute Abend die Uhr mit dem von seinem Freunde Horace Vernet ihm verehrten Schlüssel auf, welchen er an einer Kette trug, die in einer Stunde heiteren Scherzes bei seiner letzten Anwesenheit in Paris seine Freundin Mathilde Demidoff ihm umgehängt hatte.

Meine Herren — sagte er im Aufstehen — es war mir sehr erfreulich, einige Stunden in Ihrer angenehmen Gesellschaft verbracht zu haben. Wissen Sie, was mein verstorbener Freund E. L. Hoffmann zu sagen pflegte? Er sagte: das Beste für den Menschen ist, wenn auch in seiner Abwesenheit Freundliches von ihm gesprochen wird. Ich bitte Sie jetzt, meine Herren, sprechen Sie Freundliches von dem Abwesenden!

Er suchte seinen Hut, und mit freundlich herablassender Handbewegung grüßend ging er hinaus.

Wer ist der Herr eigentlich? — fragte, nachdem der Commercierrath hinausgegangen war, der zweite Charakterspieler den Oberregisseur, welchem er so eben einen Matsch abgewonnen hatte.

Den kennen Sie nicht? Das ist ja eine der bekanntesten Figuren der Berliner Gesellschaft. Er ist weniger wohlhabend als reich zu nennen und benutzt sein Geld, um sich, und sich selbst, um Andere zu amüsiren. Er ist jeden Abend irgendwo, und wenn man ihm begegnet, so kommt er jedesmal irgendwoher und geht immer irgendwohin. Er hat ein großes Herz; denn er hat lauter „Freunde“, und seine Freunde sind lauter große Männer. Seine Bekanntschaft mit ihnen erstreckt sich in der Regel bis auf den Anfangsbuchstaben ihres Vornamens, mit welchem er sie zu grüßen pflegt. „Guten Morgen, Herr T. Döring“, ruft er, wenn er bei Lutter eintritt. „Guten Tag, Fräulein E. Biered! Ergebener Diener, Herr G. zu Putliß! Guten Abend, Fräulein L. Fuhr!“ — — —

Was? Elf Uhr? Es ist schon halb drei, meine Herren, und Sie sind wieder die Letzten! — brummte aus seinem Morgenschlummer auf der Bank erwachend der müde Besitzer des Locals, dessen Vorderzimmer der Schauplatz der so eben erzählten Ereignisse war.

Wir gehen gleich! Es ist die letzte Partie. Ich habe bloß noch — —

Als, Zehn, Bierzig! Sie sind wieder Matsch! — rief der zweite Charakterspieler dem Oberregisseur zu, welcher wüthend die Karten zusammenwarf und so heftig aufgereggt, daß er ausnahmsweise nicht einmal die zum Bezahlen nöthige Ruhe über sich gewinnen konnte, auf die Straße hinunter eilte. Kaltblütig, wie ein Charakterspieler, wenn er gewonnen, folgte ihm der Andere. Schweigend gingen sie nebeneinander. Wohin? Man weiß es nicht und hat auch nicht das Recht danach zu fragen, da diese Beiden wenig Aussicht haben im Verlauf unserer Geschichte noch oft erwähnt zu werden. Die Vermuthung aber, daß sie nach Hause gegangen seien, wird, je länger erwogen, desto unwahrscheinlicher.

Unter den Linden in der Nähe der Wilhelmsstraße jagte eine Nachtdroschke an ihnen vorüber. Ein Mann mit einer Reisetasche nickte den beiden Nachtwandlern freundlich aus dem Wagenfenster.

Da ist er ja schon unterwegs!

Wer denn?

Nun, unser Freund von gestern Abend, der Commercierrath Cervus Hirsch! Glückliche Reise, Herr Commercierrath!

Der Wagen bog um die Ecke. Als er ihren Blicken entschwunden war, trug das Echo aus der Wilhelmsstraße noch die Worte an ihr Ohr: „Sprechen Sie Freundliches von dem Abwesenden!“

Und sie sprachen Freundliches von dem Abwesenden, als sie an der Ecke der Schumannsstraße und er schon in Büterbogk angekommen.

Er aber ahnte es nicht; denn in seinem Coupé erster Klasse gelehnt, träumte er süß von dem verlassenem Berlin und dem winkenden Paris, in welchem er trotz aller Schnelligkeit der gegenwärtigen Communicationsmittel nicht eher ankommen konnte als zu Anfang unseres

zweiten Capitel.

Meisterwerke der plastischen Kunst auf der Weltausstellung zu Paris.



St. Georg
mit dem Drachen.

Ritter St. Georg war der Sage zufolge ein Prinz von Cappadocien, welcher im dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung lebte und zur Zeit der Diocletianischen Christenverfolgung getödtet wurde. Seine berühmteste Heldenthat bestand darin, daß er die schöne Königstochter Uja von dem sie bedrohenden Drachen befreite. Diese, wie alles Hübsche, aus dem Orient stammende Sage kam mit manchem andern Unglaublichen durch die Kreuzfahrer nach dem Abendlande, woselbst sie mannichfache symbolische Deutungen erfuhr. Unter dem Drachen dachte man sich den Muselman, in Folge welcher Auffassung das Großfürstenthum Moskau und später das Russische Kaiserreich Veranlassung fand, die Geschichte des St. Georg, der den Drachen besiegt, **im Schilde zu führen**. Nachdem später auch England und das handeltreibende Genua sich den heiligen Georg zum Schutzpatron erwählt, verstand man unter dem Drachen ein **Papier**, welches man, nach Belieben und je nachdem der Wind weht, **steigen** und **fallen** lassen kann. Die letztere Auffassung hat sich am längsten, und zwar bis auf den heutigen Tag behauptet, und der Ritter Georg hat eine Menge von Nachfolgern gefunden, die, wie er, mit jenem Drachen **fertig geworden** sind und, wie er, **ausgehauen** zu werden verdienen. Ebenso hat sich in der Behandlung dieses Drachens mit der Zeit eine gewisse taktische Praxis ausgebildet, welche darin besteht, daß man, sowie derselbe zu steigen beginnt, möglichst tapfer **losschlägt**, sowie er dagegen Miene macht zu fallen, ihn wieder an sich zu bringen sucht. Die Waffe, deren man sich dazu bedient, besteht in einem feinen **Strick**, der um den Finger zu wickeln und sehr leicht zu haben sein muß, da die Meisten, die denselben nöthig haben, ihn auch zu verdienen wissen. Alles übrige Wissenswerthe hat der Künstler in den klassischen Formen seines Bildwerks so unverkennbar auszudrücken gewußt, daß jedes Wort, welches wir noch weiter zu seiner Erklärung verlieren könnten, wirklich verloren wäre.



Der Borghessische Fechter.
(Antike.)

Der Borghessische Fechter, von der mangelhaften Orthographie ungebildeter Jahrhunderte auch der „Borghese'sche Fechter“ genannt, wird mit Recht unter allen antiken Bildwerken als dasjenige bezeichnet, welchem hinsichtlich des Ausdrucks der Bewegung der erste Rang gebührt. Vor seiner Aufstellung im Louvre zu Paris befand sich dieses Kunstwerk in der Villa Borghese bei Rom neben „Amor und Psyche“, dem „Faun mit dem kleinen Bacchus“ und dem „Marsyas“, welcher bekanntlich wegen seines „unglückseligen Flötenspiels“ geschunden, und dem im engsten Sinne des Wortes das Fell über die Ohren gezogen wurde. Auch diese Figur ist den verschiedensten Auffassungen und Auslegungen unterworfen worden. Welche die plausibelste ist, können wir wegen Mangel an Zeit, Raum und Bildung hier nicht zu untersuchen wagen. So viel aber scheint fest zu stehen, daß diese Figur nicht für sich ein Ganzes bildet, sondern einer größeren, nachher zu ihrer Zeit üblichen Art zusammengesetzten Gruppe angehört, deren übrige Bestandtheile, von dem Schutt längst vergangener Jahrhunderte bedeckt, vielleicht ihrer Erlösung im Schooß der Zukunft entgegenschlummern. Dieses Denkmal untergegangener Zeiten wurde mit dem Apollo von Belvedere im 17. Jahrhundert im Kaiserpalast zu Antium gefunden. **Wie** man es gefunden, darüber dürfen wir uns an diesem Ort keine weiteren Bemerkungen erlauben. Daß aber auch diese Figur, wenigstens jenseits des Rheines, ihre Liebhaber gefunden haben muß, scheint schon daraus hervorzugehen, daß man sie nach Paris **versetzt** hat. Wie viel man auf dieselbe gegeben, und ob man sie dort einst verfallen lassen wird, wissen wir ebenso wenig, als wir denjenigen, der sie verarbeitet hat, genau anzugeben im Stande sind. Ob es, wie eine ganz sichere aber unglaubwürdige Angabe meldet, der Griechische Bildhauer Agastias aus Ephesus oder ein Anderer gewesen, gilt uns gleich viel. Jedensfalls steht es fest, daß derjenige, welcher diese Figur ausgehauen, sich gegründeten Anspruch auf die Anerkennung aller Zeiten erworben hat.



Schreiben des Quartaners Carlschen Miesnik aus Berlin an seine Mutter.

Paris, den 18. Juni 1855.

Innigst geliebte Mutter!

Indem Du Dich hoffentlich wohl befinden wirst, erhältst Du schon heut diese Zeilen, obgleich Du mich gebeten hattest, Dir sogleich nach unserer Ankunft in Paris zu schreiben und ich es auch hiermit thue. Wenn ich noch daran denke, wie ich damals bei der Ausstellung in London Papachen in den Hundstagen überraschte, was nun bereits vier Jahre her ist, woran man recht sehen kann, wie alt man wird, obgleich ich damals noch in Quinta saß, wogegen ich heut schon aus Unterquarta schreibe, was freilich ein ganz anderes Verhältniß ist, indem man dann die Welt mit ganz anderen Augen ansieht und doch auch ganz anders auftreten kann, weshalb ich Dir, innigst geliebte Mutter, sehr dankbar bin, daß ich nicht habe bis zu den Ferien warten müssen, sondern mich gleich Papa'n zur Begleitung mitgegeben hast, wogegen ich Dir auch über Allem, was er thut, genau Bericht mittheilen werde, indem ich Dir diese Briefe immer allein zukommen lassen werde. Also wie Du weißt, sind wir mit dem Schnellzug um halb acht Uhr Morgens aus Berlin abgefahren, wodurch wir zwischen 8 und 9 Uhr in Jüterbogt waren, wo ich an der Schule denken mußte und mir einfiel, wenn es in Jüterbogt vielleicht auch nicht sehr schön ist, so ist es doch immer noch besser als in Quarta, wo wir, nämlich die Anderen, gerade Geschichte hatten, weshalb ich einschliefe und erst in Magdeburg aufwachte, welches einen hübschen Dom hat und von Tilly zerstört wurde, worauf wir in Braunschweig die Wagen wechseln mußten und in einem so unbequemen Coupé kamen, welches so eng war, daß es Papachen sehr unangenehm war, daß er der jungen Dame, welche ihm gegenüber saß, immer mit seine Kniee incommodiren mußte und sich entschuldigte, wo sie aber meinte, das käme gar nicht darauf an und man müßte sich schon arrangiren und dabei lächelte, bis wir auf diese Weise Abends gegen zehn Uhr nach Deutz kamen, wo ich von Hannover wieder aufwachte und wir in Köln uns nicht lange aufhielten, wobei wir per Zufall immer mit der Dame zusammentrafen und auch mit ihr weiter reisten, worüber ich mich auch nicht beklagen kann, indem sie sowohl zu mir als zu Papachen ein sehr nettes und freundliches Benehmen hat und sich bei Papachen unterwegs auch Napoleonsd'or einwechselte, wofür sie ihm das Preussische Geld wahrscheinlich gegeben hatte, während ich schlief oder vielleicht einmal rausgegangen war. Sie spricht ganz gut Französisch und weiß auch in Paris sehr gut Bescheid, indem sie oft da gewesen ist und Alles mitgemacht hat, worüber Papachen

sehr lächelte, ich es aber ganz recht fand, wenn man einmal in Paris ist und Alles genießen will, was Paris bietet, woselbst wir wohlbehalten ankamen und im Hôtel Violet in der Passage Violet abstiegen, indem es hier nicht zu theuer sein soll und auch einige Deutsche Kellner sind, welche uns zwei Zimmer anwiesen, eins im ersten Stock für Papachen und eins im vierten für mich, indem es unten zu lebendig ist und, wie Papachen meint, in meinen Schularbeiten gestört werden könnte, was mir auch sehr lieb ist, indem man so viel selbstständiger dasteht und der eine Garçon mir auch schon versprochen, mit mir überall hinzugehen und Papachen nichts zu sagen, indem er mir ja auch nicht immer sagt, wo er hingehet, obgleich ich es Dir schreiben will, was ich aber bis jetzt nicht kann, indem er noch gar nicht ausgegangen ist, sondern immer zu Hause bleibt und sich in seinem Zimmer einschließt um zu arbeiten, wo durch Zufall die Dame von der Eisenbahn dicht daneben zu logiren gekommen ist, welche sehr häuslich und fleißig zu sein scheint, da sie auch nie ausgeht und mir mein Freund, der Garçon gesagt hat, daß sie zu demselben Zweck wie Papachen hergekommen ist, nämlich um während der Industrie-Ausstellung oder Exposition Geschäfte zu machen. Ueber dieser sowie über Paris überhaupt kann ich Dir, innigst geliebte Mutter, heut noch nicht schreiben, da es zu groß ist, um es in einem Tage kennen zu lernen, wozu man mindestens eine halbe Woche braucht, wie heut Mittag an der Table d'hôte ein Herr sagte, welcher schon vier Tage hier ist und, wie mein Freund, der Garçon mir sagte, erst zehn Artikel über Paris an fünf Deutschen Zeitungsblättern geschrieben haben soll, wo er für Jedem einzeln bezahlt wird und ich mir vielleicht in einigen Tagen auf dieser Art auch etwas Geld verdienen möchte, indem ich ja unter meinen Deutschen Aufsätzen auch oft „Gut“ und „Recht gut“ hatte, indem der Herr Doctor natürlich nicht wußte, daß Onkel Julius sie mir gemacht hatte, und der Garçon meint, daß ich mit dem wenigen Taschengeld was Papachen mir gibt in Paris keine Rolle spielen kann, wogegen ich Dich, innigst geliebte Mutter, bitte, mir mitunter heimlich etwas zu schicken aus meiner Sparbüchse oder vielleicht auch von Deinem Monatsgeld, wo Du ja in diesem Monat viel sparen mußt, da Du ja weder für Papachen zu kochen brauchst noch für

Deinem

Dich innig liebenden Sohne

Carl Miesnik,

Unterquarta Coetus B.

Ergebenste Adresse an die Französischen Herren Collegen.

Messieurs!

Nicht aufgebläht von eitlen Hochmuth, aber erfüllt von einem ebenso edlen als gerechten Stolz, können wir die ergebene Bitte an Sie uns nicht versagen, Ihren geschätzten Landsleuten gegenüber die Dolmetscher unseres innigsten Dankes zu sein wollen — des Dankes für die Unparteilichkeit, mit welcher, trotz aller politischen Mißverständnisse und Differenzen, die zwischen unserem und Ihrem Volke eine hoffentlich nur momentane Scheidewand zu errichten drohen, die Repräsentanten Ihrer großen Nation gerade **uns** den ersten Preis vor unseren Genossen aus allen übrigen Landen zuzuerkennen bereit gewesen sind. Waren wir auch, bei aller uns angeborenen nationalen Bescheidenheit, von unserer Größe und Stärke, von dem bedeutenden Gewicht, das wir in die Waagschale zu werfen im Stande sind, innerlich fest überzeugt: vor aller Welt als die **Ersten**, als die Größten und Stärksten unseres ganzen Geschlechts proclamirt zu werden, das ist eine Ehre, die wir uns kaum zu exträumen gewagt, ein gefundenes Fressen, zu dessen Verdamung wir in der That nicht einen, sondern vier Wagen nöthig haben. Was sollen wir auch unsere Empfindungen erst lange wiederkäuen? Lassen Sie uns kurz sein und mit dem

Gedrüll unseres Dankesjubels die Versicherung vereinigen, daß selbst die uns widerfahrene Ehre nicht im Stande sein wird, uns mit eitler Selbstüberhebung zu erfüllen. Sind wir auch jetzt als die **Ersten** anerkannt: wir werden darum doch nie vergessen, daß es auch in anderen Landen unseres Gleichen gibt, die ihren Platz neben uns einzunehmen sich wahrlich nicht scheuen dürfen. Wir kennen die **Bullen**, welche vom Süden, aus Rom, zu uns gesandt werden; wir gedenken so mancher **Kuh d'état**, deren Bekanntschaft wir dem Westen verdanken, und werden in Erwägung dessen uns nie als etwas Anderes, denn als die Primos inter pares betrachten — eine Selbstschätzung, deren auch Sie, Messieurs, wenn Sie sich erst die **Hörner** etwas **abgelaufen** haben werden, einst auch noch theilhaftig werden dürfen.

Indem wir von Ihrer Cultur erwarten, daß Sie, dieser Adresse wegen, sich an uns nicht **stoßen** werden, reichen wir Ihnen den Bruderhuf und erlauben uns, Ihnen unsere **Kuhfüße** zu präsentiren als ein Zeichen der unverbrüchlichen Hochachtung, mit welcher wir stets bleiben werden

das preisgekrönte **Deutsche Rindvieh**
auf der Thierschau zu Paris.



Feuilleton.

Die Großmacht **Neuß jüngerer Linie** hat sich nicht entschließen können, ihre Interessen auf der Pariser Industrie-Ausstellung durch die Commissarien eines anderen Staates vertreten zu lassen, sondern figurirt mit einem eigenen Commissarius und — **einem Aussteller.**

Wenn, wie jedem Mathematiker bekannt, der **Exponent** immer die **Potenz** bezeichnet, zu welcher eine **Größe** erhoben ist, so ist mit mathematischer Gewißheit zu berechnen, daß der **Exponent** von Neuß jüngerer Linie jedenfalls **in die Brüche** gehen wird.



Müller. Also wieder 60 Millionen hat die Municipalität von Paris aufgenommen?

Schulke. Ja, es ist toll!

Müller. Na jedenfalls muß sie nu bald **auf'n Strump** kommen.

Schulke. Worum denn?

Müller. Na weil sie ihre **Pariser** nu bald **janz ausgezogen** haben wird.

Schulke. Da hast de Recht.

Das Gebäude der Pariser Industrie-Ausstellung soll namentlich in sanitätspolizeilicher Beziehung ein wahres Meisterwerk moderner Baukunst sein. Man kann sich nicht genug darüber wundern, daß es trotz der vielen Ein- und Ausgänge auch nicht im Geringsten **ziehen** soll.

Selbst Rußland ist auf der Pariser Industrie-Ausstellung vertreten, und zwar durch eine — **Geige.**

Diese Geige soll die **erste Violine** sein, die Rußland in dem Europäischen Concert einst zu spielen beabsichtigte und nach welcher, wie es erwartete, alle die Anderen tanzen sollen. Vielleicht wäre ihm dies auch bis auf einen gewissen Grad gelungen, wenn es nicht die Saiten zu hoch gestimmt und so gespannt hätte, daß sie nothwendig springen mußten. Dadurch aber ist es so weit gekommen daß Rußland, wenn es im Europäischen Concert überhaupt wieder mitspielen will, dies jedenfalls nicht eher wird thun können, als bis es sich gefälligst entschließt, **ganz andere Saiten aufzuziehen.**

Gesucht wird

ein talentvoller und tüchtiger Redner, der mir Lust zu einer Reise nach Paris macht und mich zu einem Besuche der Industrie-Ausstellung überredet.
Pannemann, Bürger und Eigenthümer.

Allerunterthänigster Schreibebrief des Rentiers Pustkuchen aus Berlin an die Französische Regierung.

Paris, den 18. Juni 1855.

Hochgeehrtes Regime, Wohlgeboren!

Sie werden es hoffentlich nicht für ungut nehmen, wenn ein ehrlicher Deutscher von Anno 13, 14 und 15 sich die Freiheit nimmt, mir mit einer Beschwerde an Ihnen zu wenden und sich offen gegen Ihnen auszusprechen, indem es ja das Vorrecht der Großen ist, daß sie sonst nie die Wahrheit zu hören kriegen. Sie sind nämlich alle schief gewickelt und haben auch durchaus keinen guten Geruch nicht, wo es mir in Berlin, wenn es mir dort passirt wäre, natürlich nicht einfallen würde, Herr von Manteuffeln oder Herr von Kaubern damit zu behelligen, indem diese mit auswärtige Noten und sonstige Schulregulative den Kopf so voll haben, daß sie sich um so was nicht kümmern können, sondern ich sie ganz einfach Gerold'n oder Pratorius'n mit einigen Grobheiten zurückgegeben hätte, was hier bei Sie natürlich nicht so geht, indem Sie doch immer mehr oder weniger Behörde sind und Ihr Lobak und Ihre Ziehjarren nich bloß schlecht sondern auch Regal sind. Denn am Ende etwas Nebenlust läßt sich gewiß Jeder gefallen, wogegen man es die Unterthanen nicht verwehnen kann, wenn sie gar keine Lust nicht haben, daß sie denn daran denken, daß sie ihre Lungen auch noch zu was Anderes gebrauchen können. Denn was hilft mich Ihr Regal, wenn es nicht brennt und sie so riechen, daß Einen beim fünften Zug schon nicht recht übel wird? Also erlaube ich mir, Sie beifolgend das halbe Duzend, welches ich mir gestern bei die schwarze Havaneserin in die Kih Boscholä preh die Palä Rojall gekauft habe, hiermit retourzuschicken, wo ich eine davon schon weggeschmissen und von die andere nur bloß die Spitze abgebissen habe, um nicht weiteres Mißvergüngen mit üble Folgen zu erregen, und erwarte von Ihre oft betheuerte friedliche Gesinnung gegen dem Auslande, daß Sie mir mein Recht nicht vorenthalten und mir auf diplomatischem Wege zu ein halbes Duzend andere verhelfen werden, widrigenfalls ich mir als Deutscher genöthigt sehen würde, sie als Culpo delicto der Incompetenz des Bundestages zu übergeben und die weiteren Folgen ruhig abzuwarten, was Ihnen, geehrtes Kaiserreich, in Ihrer gegenwärtigen Lage gewiß nicht ganz gleichgiltig sein kann, indem Ihnen im Gegentheil alles daran gelegen sein muß, auf einen Fuß mit uns zu stehen, wie der bisherige

Ihres
ergebensten

Floboard Pustkuchen, Rentier.

Postscriptum. Wenn Sie mir meine Ziehjarren schicken, könnten Sie mir vielleicht eine kleine Ehrenlegion beipacken. Ihnen kostet es ja nichts, und mir wäre es angenehm.

In unserem Verlage erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:



Schulke und Müller in Paris.

Humoristische Reisebilder

während der Industrie-Ausstellung.

7 Bogen. 8vo. In eleg. Umschlag geh. Mit 32 Illustrationen von W. Scholz.

Preis 10 Sgr.

Inhalt: Widmung. — Schulke's Erwachen. — Geständnisse. — Auf Schulke's Seele lastet ein schreckliches Verbrechen. — Erster Reisebrief an Schulke's Gattin. — Müller's Erfahrungen. — Der erste Abend in Paris. — Schulke und Müller im Palais-Royal. — Aus Müller's Tagebuch. — Schulke mit Josephinen bei Befous. — Nachts 1 Uhr. — Zweiter Reisebrief. — Die Champs-Elysées und die Picarde. — Schulke's Französischer Brief an Josephine. — Der 1ste Mai oder die Eröffnung der Industrie-Ausstellung. — Schulke's nächtliches Abenteuer in der Cité und seine Folgen. — Die Lebensmittel. — Das maison dorée. — Die Pariserinnen. — Rothschild's Angewohnheiten. — Caroline, ein Stilleben. — Schulke im Café Voltaire. — Müller an die Redaction des Berliner Fremdenblattes. — Pariser Eindrücke. — Schulke beim Bal mabile. — Tagebuchblätter. — Letzter Eindruck von Paris.

Voller Laune und mit übersprudelndem Humor sind diese Blätter geschrieben. Sie werden allen denen, welche in Paris waren, eine angenehme Rückerinnerung sein, sowie Allen denen zur ergötzlichen Unterhaltung dienen, welche noch nicht dort waren.

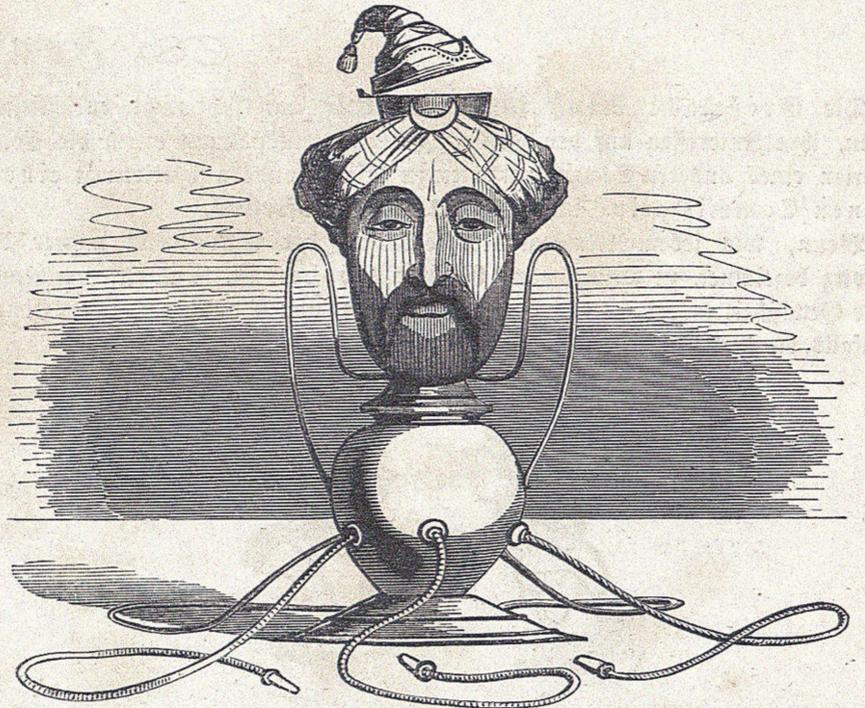
Die Verlagsbandlung des Kladderadatsch.

A. Hofmann & Comp. in Berlin.

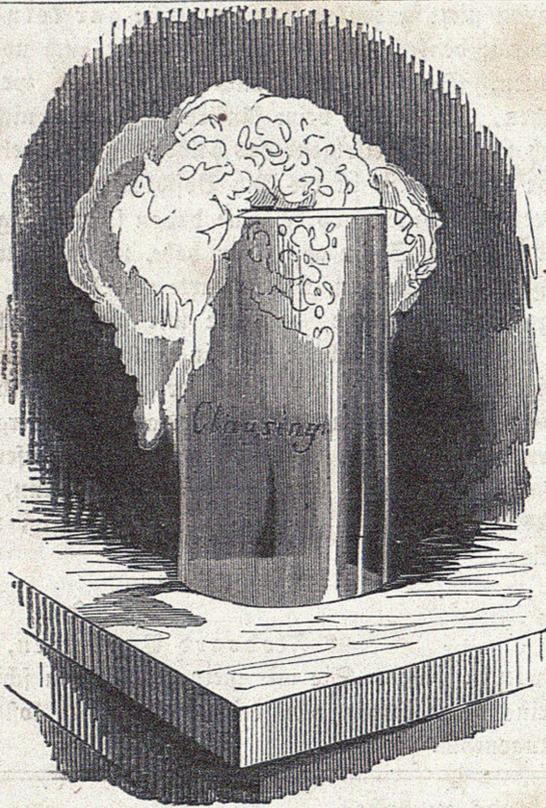
Kladderadatsch auf der Pariser Industrie-Ausstellung.



Marmorgruppe von Bläser in Berlin.
Großes Klagegeschrei der Deutschen Frauen, als ihre Männer allein nach Paris zur Ausstellung gingen.



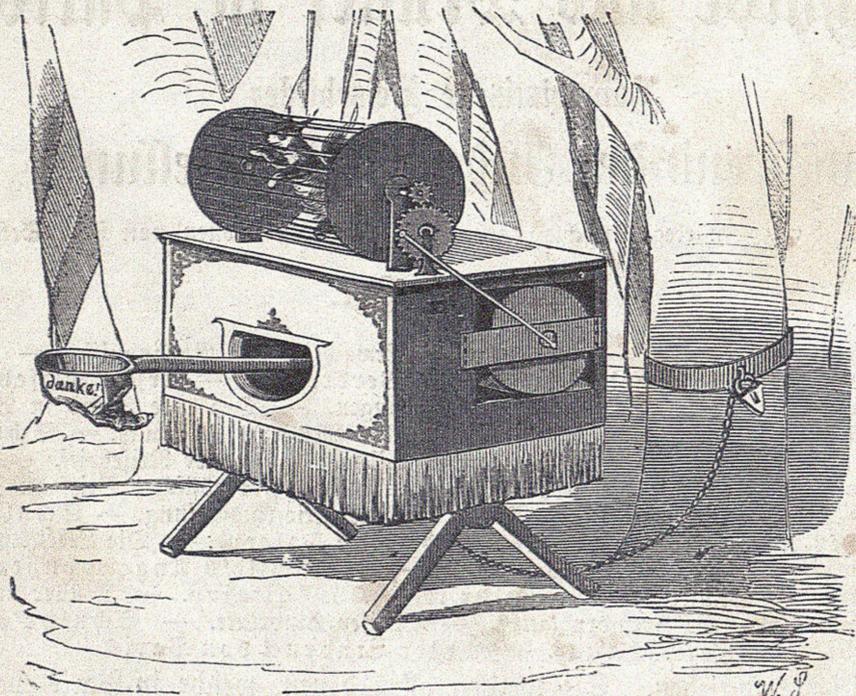
Eine Wiener Friedenspfeife.
Der Kopf Türkische, der Wasserbehälter Englische, der Deckel Deutsche, die Schläuche mit den Mundstücken Französische und der Griff Russische Arbeit.



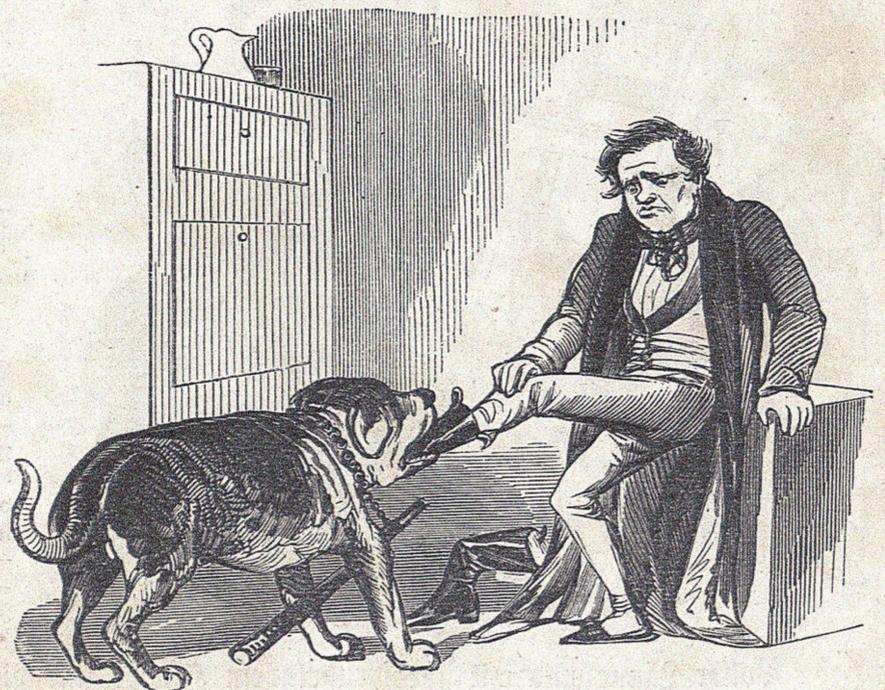
Ein Heberläufer,
an welchem bei den Mürten vor Sebastopol Mangel ist.



Von Barry du Barry eingesandt.
Ein Musterknabe, statt jeder sonstigen Empfehlung der Revalenta Arabica.



Eine Drehorgel neuester Erfindung,
welche nur alle 24 Stunden aufgezogen wird, dann von selbst spielt, um Arbeitskräfte zu sparen, und eine tactmäßige Vorrichtung zum Einsammeln des Geldes hat.



Lebendiger Stiefelknecht.
Erfindung vom Hofmechanicus Petit in Berlin.

Kladderadatsch in Paris

Humor und Satire auf der Industrie-Ausstellung.

Zweites Heft.

Inhalt.

Leitartikel.

Hirsch's empfindsame
Reise.
(Mit 3 Illustrationen.)

Aus der Abtheilung für
Maschinen-Wesen.
(Mit 2 Illustrationen.)

Eine Uebersetzungs-Maschine.
Eine Maschine zum Melken
der Röhre.



Zweites Heft.

Inhalt.

Brudelwitz und
Strudelwitz.

Zwickauer
auf einer Soiree bei dem
Prinzen Napoleon.

Feuilleton.
(Mit 1 Illustration.)

Kladderadatsch auf der
Industrie-Ausstellung.
(Mit 9 Illustrationen.)

Dieses Werk erscheint in 6 Heften à 3 Sgr. — Jedes Heft wird einzeln verkauft. — Die Verlagshandlung.

Im Jardin des Plantes.

Wann Abends das Getreibe
Und Wogen der Menschen schweigt,
Und glühend die Sonnenscheibe
Ins westliche Meer sich neigt —
Wann sternengeschmückt der Himmel
Still über dem Garten prangt:
Dann regt ein eigen Getümmel
Sich im Jardin des plantes.

Dann sollen aus ihren Behältern
Die Thiere sich befrei'n,
Es kommen die jungen und ältern
Zusammen zum Verein;
Sie kommen, bei Nacht zu tagen,
Von Menschen ungenirt:
Es werden die Tagesfragen
Dort nächtl'ich discutirt.

Nicht allzu unterthänig
Mit Bivathoch-Geschrei
Wird dort der Thiere König
Begrüßt, der stolze Leu.
Mit weithin hallendem Gähnen
Geht er an seinen Ort,
Und brüllt und schüttelt die Mähnen,
Und nimmt darauf das Wort:

„Ich und mein Freund, der wilde
Und edle Leopard,
Die in Alt-Englands Schilde
Wir Beide stehn gepaart —
Wir haben euch heut zu melden,
Und thun's nicht ohne Grimm:
Es fechten unsere Helden
Noch immer — in der Krim.

Doch kann's nicht lange mehr dauern;
Ihr werdet bald es sehn:
Vor Sebastopels Mauern
Muß nächstens was geschehn.
Doch wenn vielleicht — nichts passirte,
Habt dann mit uns Geduld!
Wir haben Allirte —
Leider! — und die sind schuld!“ —

„Wir, schuld daß nichts geschehen?
Wir hätten nichts gethan?“ —
So fuhr mit schmetterndem Krähen
Dazwischen der Gallische Hahn. —
„Wer hat drei Generale,
St. Arnaud, Canrobert
Und Pelissier, dem Scandale
Geopfert? Sagt doch, wer?

Wer hat die meisten Mannen
Verloren? Sprecht doch, wer?
Wer schickt noch jezt von dannen
Fast täglich ein neues Heer?
Wer hat denn, ohne zu fragen,
Millionen sich geborgt?
Wem werden in diesen Tagen
Noch neue Millionen besorgt?

Ihr solltet euch nicht so spreizen,
Großmäuliges Gethier!
Ich fresse Türkischen Weizen
Noch ebenso gern als ihr!
Wohl möchtet ihr ohne Grämen,
Herr Leopard und Leu,
Den Löwenantheil nehmen;
Doch — wir sind auch dabei!

Einst hattet ihr scharfe Tazen;
Ich hab' sie euch stumpf gewetzt!
Ihr könnt, wie andere Razen,
Nur höchstens krähen jezt.
Nicht fürchtet man euren Zahn mehr —
Wahrhaftig, ihr jammert mich —
Es krähet jezt kein Hahn mehr
Nach euch — nicht einmal — ich!“ —

Da an der Tribüne Stufen
Sohnlachte der wilde Troß.
Es stampfte mit den Hufen
Sardiniens springendes Roß;
Es wieherte durch die Schonung:
„Das ist der Dank! Ja, ja!
Da hast du deine Belohnung,
Armer La Marmora!“ —

„Weßhalb sich die Herren verkürren,
Ich weiß es nicht, mein' Seel!“ —
So sprach mit tragem Murren
Das Türkische Kameel —
„D hätt' ich nie vom Leder
Gezogen! So klag' ich jetzt,
Da seinen Fuß ein Jeder
Auf meinen Nacken setzt.“

Lasttragender Wüstenwandler,
Der stets nur leucht und schwißt,
Ob Dieser, ob ein Andrer
Auf meinem Buckel sitzt,
Weiß ich: mein Pfad, er leitet
Zum Ziel durch Noth und Qual;
Und — wer zuletzt mich reitet,
Ist mir am End' egal!“ —

„Ruhmwürdiges Geständniß!“ —
So brummt der nordische Bär —
„Doch kommt dir die Erkenntniß
Ein wenig hinterher!
Denn, sind's nicht leere Worte —
Was hast du dich widersezt,
Und durch die hohe Pforte
Die Andern auf mich gehezt?“

Um deinetwillen banden
Sie manchen Bären an;
Wir aber, nun, wir standen
So ziemlich unsern Mann!
Auch stehn in des Nordens Forsten
Wir nicht ganz hilflos da:
Wo Deutschlands Adler horsten,
Da ist uns Hilfe nah!“ —

„Nur ruhig, ohne Hitze!
Kalt Blut nur immerdar!“ —
So ruft von hohem Sitze
Hernieder ein Königsaar —
„Wir warten ruhig und lauschen
Hier, der Geschichte fern,
Und unsre Flügel rauschen
Für Keinen von euch, ihr Herrn!“

Still horsten wir, als fluge
Zuschauer, auf einsamer Höh':
Wir sind von hohem Fluge —
Verstehn Sie? — „haute volée!“
Wir kommen vielleicht herunter;
Jetzt sind wir noch neutral!
Wir werden — — doch leuchtet munter
Nicht dort schon des Morgens Strahl?“ —

Und wirklich, am Morgenhimmel
Wie glutige Flammen brennt's.
Schnell wurde mit Getümmel
Geschlossen die Conferenz.
Die Sitzung war zu Ende,
Vertaget allsogleich.
Gerad' so, als wären's Stände
Aus dem Hannover'schen Reich.

Sie fliehen mit Blizes Schnelle
Und bergen sich still und schlau,
Die Einen in ihre Zelle,
Die Andern in ihren Bau.
Und als in Tages Helle
Des Gartens Baumschmuck prangt,
War Alles an Ort und Stelle
Still im Jardin des plantes.

Hirsch's empfindsame Reise

nach

Paris

oder:

Wenn Leute Geld haben!

Ein socialer Roman aus den Tagen der Pariser Weltausstellung.

Zweites Capitel.

O Paris, Paris! Du sündige Babel an der Seine — die geschminkte Bühlerin unter den Städten der alten und neuen Welt! Paris, du Knotenpunkt aller Europäischen Verwickelungen, du Verwickelungspunkt aller Europäischen Knoten! Paris, du Mutter der modernen Civilisation, du Großmutter der Guillotine und der Amis de la tête, du Tante aller Revolutionen, die du mit Nichten gesegnet bist und — mit Neffen! Paris — Paris — —



Nous voilà arrivés à Paris. Mit diesen Worten zerschneidet der das Coupé öffnende Eisenbahnbeamte die ununterbrochene Reihe inhaltschwerer Gedanken, welche das kleine Hirn des großen Berliner Commercierraths zu erzeugen gewiß nicht ermangelt hätte: wäre nicht ein Leitartikel der „Indépendance Belge“, die auf dem Brüsseler Bahnhofe dem Helden unserer Erzählung von einem fliegenden Buchhändler gewaltsam insinuiert worden war, so gefällig gewesen, ihm die ungewohnte Mühe abzunehmen und den Besitzer des wenig abgenutzten Denk-Apparats in einen Schlummer zu diplomatisiren, vor dessen Festig-

keit selbst die imposanten Befestigungswerke von St. Denis unbeachtet und unberücksichtigt verschwinden konnten.

Nous voilà arrivés à Paris! — wiederholte noch traumwachend der Held unserer Geschichte, als er wenige Minuten nach fünf Uhr auf dem Nordbahnhofe angekommen, das Coupé verließ, um behufs der Revision seines Gepäcks in die benachbarte Douane geführt zu werden, woselbst ihm außer einer Flasche „Rüdesheimer Hinterhäuser“ nur noch zwei Viertelfisten „Regalia“ und ein Päckchen offener Briefe abgenommen wurden, welche ihm von seinen Berliner Freunde Humboldt, Rauch, Meyerbeer, Kellstab, Bloch und Holländer, an seine Freunde in Paris, Béron, Hector Berlioz, Guizot, Thiers, Granier de Cassagnac, Fiorentino und Mères, weniger zur Empfehlung als zur Ersparung des Portos anvertraut worden waren.

Noch erschöpft von dem so eben erlittenen Verlust, wegen dessen er übrigens schon am nächsten Tage in einer an seinen Freund Fould zu richtenden motivirten Beschwerde Genugthuung zu fordern entschlossen war, gelangte der Commercierrath nach dem Hôtel de la rue de Rivoli.

Une chambre, au premier! — herrschte er dem ihn empfangenden Kellner entgegen.

Monsieur, j'en suis fâché; mais elles sont toutes occupées, à la seule exception d'une petite pièce du cinquième au-dessus de l'entresol. Et que demandez-vous pour cette pièce?

Cinq francs par jour, s'il vous plaît.

Monsieur le garçon, wenn Sie nicht als Franzose jedenfalls Ritter der Ehrenlegion wären, so würde ich mir erlauben, Sie entweder für unverschämt oder für verrückt zu erklären.

Mais monsieur! — — —

Fürchten Sie nichts, lieber Kellner. Mein Freund Victor Hugo pflegte mich stets daran zu erinnern, daß man nie sagen soll, was eine Sache ist. Deshalb sein Sie ganz unbesorgt und bringen Sie mich nach meinem Zimmer.

Ah, monsieur est ami de monsieur Victor Hugo? — fragte, plötzlich sein Betragen verändernd, der Kellner und blickte mit einem vielsagenden Lächeln seitwärts auf einen mehr anständig als verdächtig gekleideten Herrn, welcher ganz zufällig, den Ankommenden beobachtend, in der Thür des Corridors stand und von Zeit zu Zeit kleine Notizen in seine Briestafche schrieb. Zugleich wußte der Kellner die weiße Serviette, welche jeder Kellner als ein unverfügbares Muttermal unter dem linken Arme mit zur Welt bringt, geschickt zu benutzen, um sich einen Knoten in dieselbe zu machen.

Pfui, was für eine Atmosphäre! — leuchte der Commercierrath, in das ihm angewiesene Zimmer eintretend. Ouvrez les fenêtres!

C'est impossible — achselzuckte der schadenfrohe Garçon.

Pourquoi?

Parce qu'il n'y a pas de fenêtre! Diese Apartments werden hors de la saison de l'exposition nur für Holzstall benötigt.

Und hier soll ich wohnen? Da muß ich ja des Nachts in meinem Bette ersticken!

Pas du tout, monsieur! Vous ne passerez pas la nuit dans ce lit, parce qu'il est déjà occupé par deux autres étrangers.

Soll doch nicht etwa gar auf dem Sopha liegen?

Oh non, monsieur; le sofa est déjà loué pour une jeune femme, qui —

Aber, mein Gott, wo soll ich denn schlafen?

Das sein nicht meiner Sorgen! Pendant l'exposition müssen gemakt werden was gemakt werden kann!

Quelle bêtise!

Soyez tranquille, monsieur. Sie werden nicht bleiben lang dans cette chambre. Ich werden schon sorgen, daß man Ihnen logirt anderswo, und Sie werden an mir denken!

Mit diesen von einem vieldeutigen Schmunzeln begleiteten Worten empfahl der Kellner sich bis auf Weiteres und überließ den Commercierrath dem ungestörtesten Nachdenken über seine Lage, welche weder an überraschender Neuheit noch an beneidenswerther Behaglichkeit von der eines, an die ungasstlichen Küsten menschenfrühstückender Cariben verschlagenen Europäers allzu weit verschieden sein mochte. Je länger er sich in dieser unheimlichen Situation befand, desto fremder und ungewohnter schien dieselbe ihm zu werden; und nur der Gedanke, daß es bei dem ungeheuren Zubrang von Fremden ihm in einem anderen Gasthose vielleicht noch schlimmer gegangen wäre, verbunden mit der, allerdings etwas zweifelhaft klingenden Verheißung des Kellners, ihm sehr bald ein anderes Quartier besorgen zu wollen, konnte den Unglücklichen veranlassen, den voraussichtlichen Schrecken der hereinbrechenden Nacht mit dem ergebenen Muth des Christen und der Alles besorgenden Vorsicht des pensionirten Israeliten entgegen zu gehen.

So eben war sein Hirn im Begriff, diesen Entschluß zu völliger Reise auszubrüten, als eine unerwartete Erscheinung die Thätigkeit seiner Atome nach einer anderen Richtung in Anspruch nahm. Der Commercierrath vernahm ein unartikulirtes Poltern auf der Treppe, und durch die schnell geöffnete Thür „ohne anzuklopfen herein“ trat eine ebenso lange als dünne Gestalt, deren Tracht und Physiognomie auf den ersten Blick weniger den Menschen als den Engländer verrieth. Ohne ein Wort zu reden zog der Fremde Rock und Weste aus. Die besonnene Ruhe, mit welcher er fortfuhr, sich auch der übrigen Kleidungsstücke zu entledigen, ließen in ihm den Einen der beiden, von dem Kellner bereits erwähnten Bewohner des im Zimmer befindlichen Bettes vermuthen; und der gänzliche Mangel jedes Erstaunens über die unvermuthete Anwesenheit des Commercierraths sprach dafür, daß dergleichen Begegnungen dem ausländischen Besucher der Pariser Industrie-Ausstellung als etwas Gewöhnliches und Alltägliches erscheinen mußten.

Ehe der Commercierrath die zu dieser Reflexion nöthige Zeit gewinnen konnte, bezugten zwei über die Bettpfosten weit hinausragende Schienbeine nebst Zuhör, daß der Fremde sich auf seinem Nachtlager bereits arrangirt hatte; und als der gebildete Berliner sich zu einer, seiner Höflichkeit unerlässlich scheinenden Entschuldigungsrede ermannete, da antwortete ihm der Brit mit einem Schnarchen, wie es nur der tiefen Ruhe eines, durch fast zweihundertjährigen Besitz der Habeas-Corpus-Acte gesicherten Schlummers entrasseln kann.

Noch betäubt von dem überwältigenden Eindruck des eben Erlebten, glaubte der Held unserer Geschichte neues Geräusch zu vernehmen, und wiederum öffnete sich die Thür einer noch räthselhafteren Erscheinung. Dieselbe bestand aus einem Bart, an welchem ein breitschultriger Mensch befestigt zu sein schien. Nachdem er, sprachlos wie sein Vorgänger, in das Zimmer getreten, warf er sich auf einen Stuhl und begann seine Stiefel auszuziehen.



Der Commercierrath faßte sich ein Herz und redete den Fremden in dem höflichsten Tone an: Darf ich fragen, mein Herr, was Ihnen beliebt?

Was beliebt mir? — erwiderte der Angeredete in fremd klingender Zunge — habe ich hungrig, will ich soupir!

Bei diesen Worten zog er ein Taschenmesser aus seinen grünlichen Manchester-Beinkleidern, schnitt damit ein Stück von dem Absatz seines linken Stiefels, welches er mit einem, von dem das Zimmer erhellenden Licht entnommenen Stümpfchen Talg schmierte, und begann dieses frugale Souper mit einem an Heißhunger gränzenden Appetit zu verzehren. Nach jedem Bissen nahm er aus einer lederen Flasche einen Schluck von einem Getränk, in welchem der durch langjährige Speculationen in Spiritus geschärfte Geruchssinn des Commercierraths nicht umhin konnte, Spiritus rectificatissimus, 90° Tralles, zu erkennen.

Die Nationalität des Fremden schnell errathend, brummte der Commercierrath ein Liedchen vor sich hin, in dessen Tönen ein weniger geübtes Ohr die von Ferdinand Gumbert so schön arrangirte Melodie des „Krasny Sarafan“ unfehlbar hätte erkennen müssen. Indes, sei es daß dem Fremden das Nationallied unbekannt war, sei es daß der zu häufige Genuß des Alkohol seine Gehörorgane bis auf einen gewissen Grad abgestumpft hatte: er blieb vollständig theilnahmlos, bis er sein Abendbrot verzehrt und sich ebenfalls seiner Kleidungsstücke entledigt hatte. Staunend bemerkte der Berliner, daß der fast ganz entkleidete Fremdling mit den vereinigten Spitzen seines ersten und zweiten Fingers ziemlich auffällige Bewegungen nach einigen Theilen seines Körpers machte; und um die Unterhaltung nicht ins Stocken gerathen zu lassen, wandte er sich an ihn mit der Frage: Suchen Sie etwas, mein Herr? Was suchen Sie, wenn ich fragen darf?

Was suche ich mir, haben ich ganz allein! Können Sie mir nicht geben! Habe ich gemacht Versprechen an Englishman, mit was ich schlafen zusammen, zu suchen jeden Abend, ehe ich legen mich zu Bett!

Wie, mein Herr? Sie schlafen mit dem Engländer in einem Bett? Können Sie sich denn unter den obwaltenden Verhältnissen mit ihm vertragen?

O ja! Vertragen wirr sich sehr gutt allezeit, wenn nur vermaledeite Franzosky nicht würden kummen zwischen sich.

Nachdem der brave Russe die von der Pedanterie des Britischen Keilichkeits-Spleens ihm auferlegte Verpflichtung erfüllt, legte er sich mit der einen Hälfte seines Körpers in das schmale Bett, während die Breitseite seiner anderen Hälfte, von der Bettkante schmerzhaft gestützt, in derselben Lage blieb, wie die zwischen Oesterreich und Frankreich noch immer schwebenden Verhandlungen über die Ausführung des Vertrages vom 2. December.

Drittes Capitel.

Wenige Minuten ungestörter Ruhe genügten, um den rauhen nordöstlichen Barbaren in einen eben so festen Schlummer zu wiegen, wie ihn die vorgeschrittene Civilisation seines westmächtlichen Bettbruders nur hervorzubringen im Stande sein konnte. In den Armen lagen sich Beide und schnarchten — wie Christ und Heide.

Auch der Commercierrath konnte der Natur nicht länger widerstehen, und übermüdet von den Anstrengungen der Reise und den wechselnden Eindrücken der letzten Stunden, warf er sich angekleidet auf das Sopha, welches seiner fremden Mietherin, der von dem Kellner angekündigten „jeune femme“, mit immer gespannterer Neugier entgegen sah und vor Unwillen über seinen rechtsverkehrenden Usurpator an allen Sprungfedern fieberhaft erzitterte. Ungerührt durch diese Demonstration des passiven Widerstandes, verfiel der „glückliche Besitzer“ in einen ächten, gemüthlichen Berliner Schwurgerichts- oder Kammer-schlaf und träumte von der Freude, welche sein Freund Emile Girardin morgen haben würde, ihn endlich einmal wiederzusehen.

Plötzlich wird er durch einen wüsten Lärm geweckt. Achzen, Schreien, Stöhnen, Faustschläge, Fußtritte, Trampeln dringt von der Himmelsgegend des Russisch-Britischen Lagers an sein Ohr. Dazwischen zusammenhangslose Worte: Hurrah . . . Malakoff . . . Franzosky . . . Victoria . . . Mamelon vert . . . Wodki . . . Sägewerk . . . Tschernaja . . . Gortschakoff . . .

Erschreckt springt er auf und eilt an den Schauplatz der Verwirrung. Er ahnt das Gräßliche. Er ist auf den Anblick zweier gar nicht mehr existirender Körper gefaßt, da, nach dem Lärm zu schließen, die Beiden sich mindestens gegenseitig aufgefressen haben müssen. Er naht dem Lager und erblickt — Beide ruhig neben einander schlummernd.

Ja ja, — sagte er beruhigt zu sich selbst — mein Freund Gerlach scheint doch Recht zu haben, wenn er die Feindschaft zwischen Briten und Russen nur für einen schnell vorübergehenden wüsten Traum hält. Sieh' mal an, alter Rundschaute!

Eben war er im Begriff, den unnütz verlassenen Platz auf dem Sopha wieder einzunehmen, als mit schüchternem Knarren die Thür sich öffnete, um eine weibliche Gestalt einzulassen, welche leisen Trittes und flüsternden Fußes dem Sopha sich näherte, dort ein in sauberes Weißzeug gewickeltes Päckchen, welches sie unter ihrer seidnen Mantille hervorzog, in eine Ecke sehr sorgfältig niederlegte und dann vorsichtig neben demselben Platz nahm. Die Formen ihres Körpers erschienen ebenso zart als üppig. Ihre Kleidung ließ auf ein ruhmreiches Glück schließen, denn sie war mehr als anständig und geschmackvoll und weniger als abgetragen; ihr Gesicht aber war durch einen so dichten Schleier verhüllt, daß man denselben ebensowohl für ein schützendes Visir tugendhafter Schönheit als für einen Deckmantel verschämter Häßlichkeit zu halten berechtigt war.

Lauflos und mit verhaltenem Athem zog sich der Commercierrath in einen wenig erleuchteten Winkel des Zimmers zurück, um mit ängstlicher Neugier die weitere Entwicklung dieser spannenden Situation abzuwarten. Die räthselhafte Fremde schien sich um ihn ebenso wenig als um ihre übrigen Umgebungen zu kümmern. Endlich nach einer langen Pause stummen Schweigens sagte sie — nichts, sondern blieb unbeweglich wie ein Marmorbild in der von ihr eingenommenen Stellung. Von Aufregung gepeinigt griff der Commercierrath zu dem in ähnlichen Lagen schon oft mit Erfolg angewandten Mittel: er räusperte sich, erst leise und dann in immer zunehmendem Crescendo, welches zuletzt in ein fast Husten zu nennendes Fortissimo ausartete. Alles umsonst. Um das ermüdende Einerlei des angreifenden Stehens wenigstens durch einige Artwechselung zu würzen, unterhielt er sich damit, nach Art der Störche bald auf dem rechten, bald auf dem linken Fuß zu stehen. Da ihm aber zuletzt beide Beine den Dienst zu versagen begannen und er zufälliger Weise kein drittes bei sich hatte, beschloß er den Folterqualen seiner eigenthümlichen Situation ein gewaltsames Ende zu machen, ging festen Schrittes auf die Dame los und redete sie mit folgenden Worten an: Madame oder Mademoiselle! Mein leider zu früh verstorbener Freund Schiller sagte mir immer: „Ehret die Frauen, sie flechten und weben.“ Ich glaube seine Bitte zu erfüllen, wenn ich es wage, mich mit einer Frage an Sie zu wenden — — Mein schönes Fräulein, wollen Sie sich's nicht bequem machen?

Mit stolzer Haltung hob die Fremde ihr bis dahin gesenktes Haupt, und in einem Tone, dessen süße Melancholie ihm bis ins tiefste Herz drang, antwortete sie — nichts, sondern schüttelte nur verneinend den Kopf.

Mein Fräulein, erlauben Sie dann vielleicht, daß ich mir's bequem mache? Wenn Sie wüßten, wie müde ich bin!

Die Fremde nickte.

Sein Sie überzeugt, mein Fräulein, daß ich von Ihrer Erlaubniß nur so weit Gebrauch machen werde, als es die Rücksichten der äußersten Decenz — —

Eine stumme Handbewegung der Dame schien die Andeutung zu enthalten: Bitte, geniren Sie sich durchaus nicht! Es kommt ja gar nicht so darauf an!

Dennoch blieb der zarte Berliner der Mahnung seines leider zu früh verstorbenen Freundes Schiller eingedenk und entkleidete sich bloß der — Schnalle, welche den Gurt seiner Weste zusammenhielt, und seiner Perrücke, die er in Ermangelung jeder anderen Unterlage als Matratze benutzte, während der Trauring, den er von dem vierten Finger seiner rechten Hand zog, die Stelle eines Deckbettes vertreten mußte. So entkleidet und vor Erkältung geschützt, legte er sich, dem Sopha nicht allzu fern, auf die Diele nieder. Die Stellung, welche die Fremde auf dem Sopha einnahm, gestattete dem Commercierrath den ungehinderten Anblick eines Fußes, dessen zierlich weiche Formen selbst einem viel jüngeren und heißblütigeren Beschauer jeden Gedanken an Schlaf hätten vertreiben müssen. In wallender Aufregung wälzte er sich auf seinem mehr als unbequemen Lager umher. Nur wenige Augenblicke senkte sich ein überwältigender Schummer auf seine brennenden Augenlider. Dann träumte ihm, er wäre Helfrich, Mohr oder Manigo, und wollustfiebernd zitterte in seinen Händen das Maß, welches er dem classisch gestalteten Fuße so eben zu nehmen im Begriff stand. Jetzt berührten seine Fingerspitzen die warmen Formen. Ein elektrischer Schlag durchzuckte ihn. Er erwachte, und — maßlos, wie seine Hände, war sein Schmerz. O selig, o selig, ein Schuster zu sein! Und ich — bin bloß Commercierrath!

Sie werden längere Zeit hier bleiben, mein Fräulein? — fragte er, um seine Unruhe zu zerstreuen und durch die seltene Gesprächigkeit der Fremden ermuntert, die Dame.

Verneinendes Schütteln des Kopfes.

Doch wenigstens bis morgen?

Die Dame schüttelte wiederum.
Also heut Nacht noch wollen Sie fort?
Sie nickte bejahend.

Gewiß ein dringendes, wichtiges Geschäft? Wenn ich Ihnen meine Hilfe anbieten darf, mein liebes Fräulein, so würden Sie mich zum Glücklichen — — Die Fremde gab ihm ein Zeichen mit der Hand, ruhig zu sein und zu schlafen.

Da ihm die Stimmung, in welcher er sich befand, die Erfüllung dieses Gebotes mehr als unmöglich machte, so beschloß er, theils um nicht durch Ungehorsam den Zorn der Dame zu reizen, theils um sie desto ungehinderter beobachten zu können, zu einer List seine Zuflucht zu nehmen und sich zu stellen, als ob er schlief.

Sobald die Fremde ihn entschlummert und sich unbeobachtet wähnte, blickte sie abwechselnd bald unruhig nach ihrer Uhr, bald mit einem Ausdruck, dessen unbeschreibliche Wehmuth selbst der dichte Schleier nicht ganz verhüllen konnte, auf das neben ihr liegende weißleinene Päckchen. Immer unruhiger wurden ihre Bewegungen, immer stürmischer wogte ihr wallender Busen. Endlich sprang sie auf, barg sorgfältig das Packet unter ihrer Mantille und eilte leisen Trittes, wie sie gekommen, durch die fast unhörbar geöffnete Thür.

Jetzt konnte der Commercierrath sich nicht länger halten. „Meine Ruh' ist hin, mein Kopf ist schwer!“ wie mein alter Bruder Goethe immer zu sagen pflegte — rief er aus und stürmte der Verschwundenen nach. An der Thür des Hôtels angekommen, erblickt er beim Schein der Laterne den Schatten der Entfliehenden, als diese eben in die Rue St. Martin einbog. Besflügelten Schrittes folgte er ihr. Sie durcheilte die Straße, nahm dann ihren hastigen Lauf über den Boulevard St. Denis und schlug darauf hinter dem Gymnase die Richtung nach rechts ein, welche sie so lange verfolgte, bis sie vor der Pforte eines großen Gebäudes angekommen war.

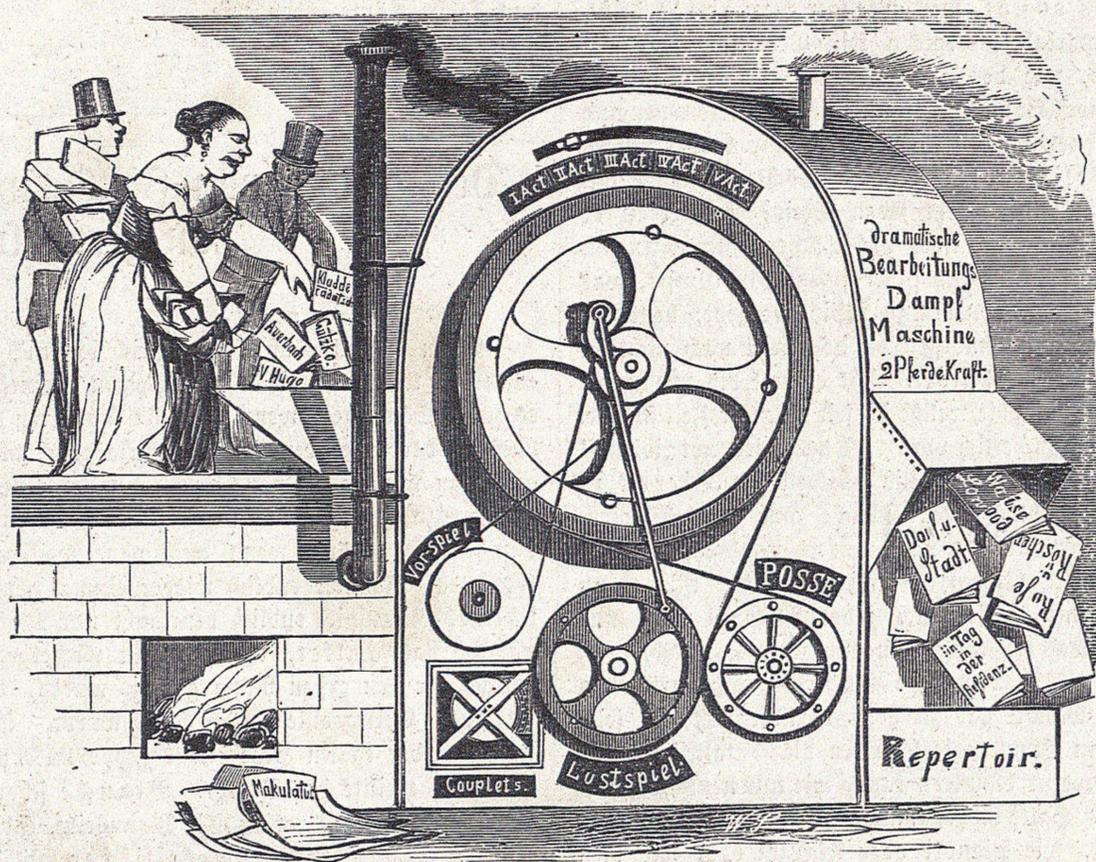
Das schützende Dunkel der Nacht machte es dem Commercierrath möglich, von ihr unbemerkt, ihr in einiger Entfernung zu folgen. Als sie still stand, machte auch er, vor Anstrengung athemlos keuchend und puschend, Halt. Sie schellte. Der gellende Schrei einer Glocke durchschnitt die lautlose Stille der Nacht. Eine in einer Mauerblende verborgene Klappe öffnete sich. Die Dame legte das sorgsam verwahrte Packet in dieselbe und — war verschwunden, ehe der Commercierrath ihr zu folgen vermochte.



Um doch etwas von der räthselhaften Fremden zu haben, ergriff er, schneller als die geöffnete Klappe wieder geschlossen werden konnte, das von der Entflohenen zurückgelassene Päckchen und eilte, es fest an sich drückend, von dannen. Ein sonderbarer Ton, welchen er dabei zu vernehmen glaubte, sowie eine merkwürdige animalische Wärme, von der er sich durchströmt fühlte, ließen ihn fürchten, es sei ihm etwas Menschliches begegnet. Von spannender Neugier gefoltert, untersuchte er das Päckchen. Es war — — — — —

Aus der Abtheilung für Maschinenwesen.

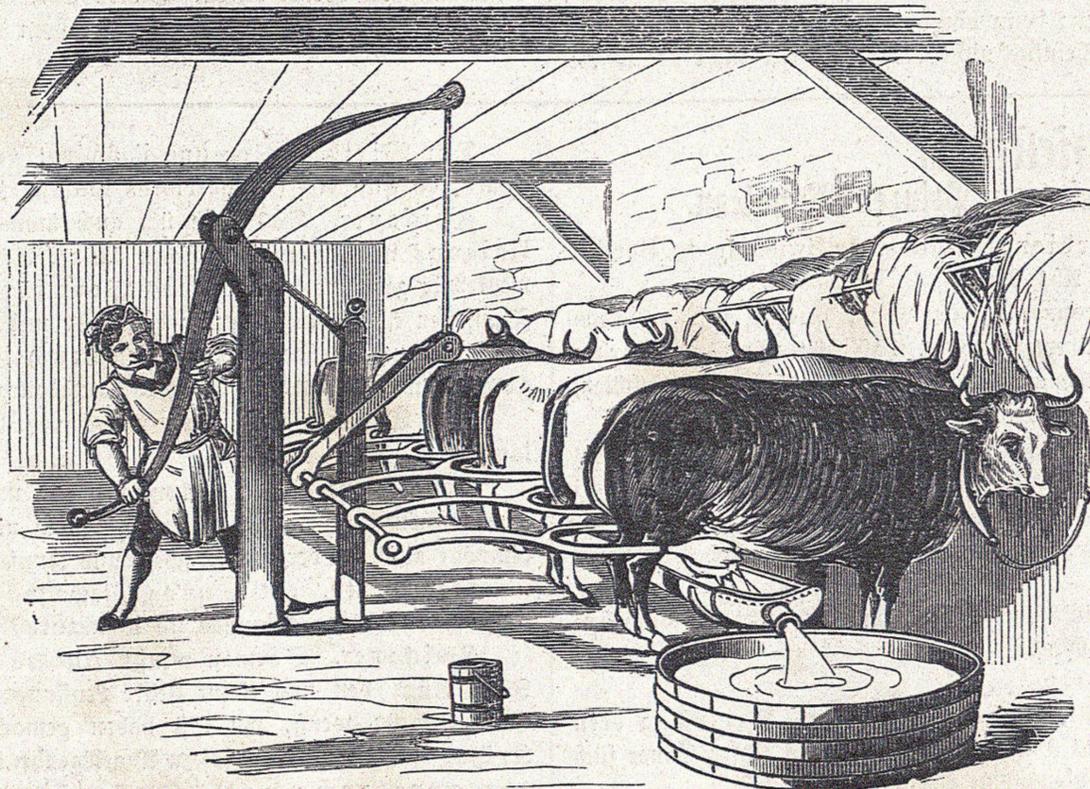
Eine Uebersetzungs-Maschine



für dramatische Schriftsteller.

Wird mit Dampf betrieben, hat fünf Akte Kraft und eine Vorrichtung für Couplets.
(Bereits in Berlin erprobt.)

Eine Maschine zum Melken der Kühe



mit gleichzeitiger Ableitung der Milch in die Gefäße.

Es können hiermit acht bis zehn Stück Rindvieh gleichzeitig verarbeitet werden. — Die Geläute für dieselben liefert Amuel.



Der Baron von Prudelwitz an den Baron von Strudelwitz.

Paris, Juli 1855.

Mon cher baron!

Mil pardons, mon ami, daß erst jetzt dazu komme, Ihnen zu schreiben. Aber hier in Paris ist das nicht so wie bei uns zu Hause. Zeit vergeht incroyable schnell und durchaus gar kein embarras nicht, ihr todzuschlagen! Uebrigens toujours fidèle et sans souci, was aber hier Versailles heißt, und immer noch ausgezeichnet remarkabel, obgleich kein Vergleich mehr mit ehemaligem Glanz und Herrlichkeit, wie der Franzose sagt: ils sont passés ces jours des fêtes. Indes immer noch Hoffnung! Kann Alles wiederkommen und ist gar nicht impossibel, daß wir ihnen eines schönen Tages ihren oder unsern Henri V. wieder aufzotroyiren. Pelissiables Spaß! Möchte es wohl mit ansehen. Würde mir ein Fenster miethen, um jeden Preis, und wenn es 2 Francs kostet. Das sind indes vorläufig noch Lustschlösser, châteaux en Espagne, wie es hier heißt, petites fantaisies pour passer le temps, was aber gar nicht nöthig ist, da, wie gesagt, ohnehin zu rapide vergeht, heut bal Mabilie, morgen château des fleurs, übermorgen — doch will noch nicht an übermorgen denken! Ist hier durchaus nicht Mode, nicht einmal bis morgen! Heut, aujourd'hui! das ist Lebensphilosophie, welche ich seit längerer Zeit studire. Ja ja, studire! Kommt Ihnen wohl lächerlich vor? Ist auch vielleicht ridicule! Ja ja, lachen Sie doch Marinelli, wie in Emilia Galotti die Biederer zu Davison sagt; aber schadet nicht, thu's doch! Mache auch Sprachstudien. Forste schon seit ganzer Zeit in allen Quellen nach, um zu erfahren, was für Unterschied im Französischen zwischen „Grisette“ und „Lorette“ ist. Kann durchaus keinen finden. Scheinen mir Beide gleich gebräuchlich zu sein, nur Letzteres vielleicht moderner und etwas eleganter. Encouragiren Sie doch, mon ami, die Potsdamer Union für Germanische Sprache, sich darüber in Gazette de Voss zu declariren. Möchte gar zu gern darüber instruirte sein, weil Fremder hier durch Mangel an Etymologie leicht in die syntaktischste Verlegenheit kommen und sich pitoyablement blamiren kann, wie mir nenlich à-peu-près passirt wäre mit der Histori. Hatte bisher immer auf Histori geschimpft, weil geglaubt, es wäre ein Kerrel, wie Pianori oder Mazzini oder wie diese Rebellenhufte sonst heißen, Rossini, Tamburini, Debassini u. s. w. Auf einmal erfahre, daß es ein Frauenzimmer ist und zwar vom Theater. Italiänerin, colossale Künstlerin! Zwar nichts verstanden, weil Italiänisches Organ, aber doch großartig, admirant, enchantabel! Uebrigens scheußlich schlank und mager; könnte ihre Schultern als Garderobenständer zum Hutanhängen vermietthen. Kein Vergleich gegen unsere Edwina! Aber großartig in allen Rollen. Habe ihr als „Mirjam“ gesehen. Fabelhaft! Soll beste Rolle von ihr sein. A propos Rollen. Haben ganz nette Einrichtung gemacht auf der Expositions-Ausstellung, c'est à dire Kollwagen, wo das schwache Geschlecht sich überall hin rollen lassen kann, 1 Franc pro Stunde. Inventives Volk, diese Franzosen, besonders für alles was Commodité betrifft. Habe mir die Kollwagen ganz genau beschreiben lassen; denn bin noch nicht selbst im Glaspalaste hingefommen. Werde auch wahrscheinlich nicht hingehen, soll nicht der Mühe

werth sein. Fünf Francs zu theuer, und an den billigen Entréetagen kann ein Mensch von Qualité doch nicht hingehen, da nur Plebs, höchstens noch Rothschild, weil andern Glaubens. Werde doch nächstens bei ihm Visite machen. Kann nicht wissen, wie man ihn noch 'mal braucht. Soll aber merkwürdig zähe sein in dergleichen Affairen, was freilich hier in Paris auch nicht zu verdenken ist. Schreiben Sie mir bald, aber nur per Franco, weil strenge Ordre gegen Briefe, die mit Gelegenheit befördert werden. Alles confiscirt, ganz egal ob versiegelt oder offen. Merkwürdige Käuze, diese große Nation. Allein es muß auch solche Käuze geben wie

Ihr

von Prudelwitz.

Der Baron von Strudelwitz an den Baron von Prudelwitz.

Berlin, Juli 1855.

Mon ami!

Denn so nenne ich Sie, obgleich ich mich noch in dem larmoyanten Berlin ennuire, während Sie in der üppigen Seinestadt schwelgen. Denn ich nenne es schon Schwelgen, wenn man sich amüsiren darf ohne, wie hier, jeden Augenblick bei der indifferenteren Bagatelle durch allerlei insupportable Empediments genirt zu werden. Doch Sie werden mich verstehen, da Ihnen unser kleines Intermezzo vom Hôtel du Nord bekannt sein wird. Nettes Amusement! Schade daß so bald gestört, wenn auch ohne weitere Consequenzen für die dabei Beteiligten. Theater endlich wieder einmal genießbar, da langweilige Oper und ledernes Schauspiel endlich beurlaubt und Musenbude ihrer eigentlichen Mission, nämlich das Ballet, exclusivement wiedergegeben. War hohe Zeit daß 'mal endlich für den ersten Rang gesorgt wurde, da ganze Saison fast nur Clafficität und Bourgeoisie berücksichtigt wurde. Scheußlich! Meine Kreuzschmerzen in Folge der egalten Hitze etwas supportabler; muß aber doch etwas dagegen brauchen, meinte der Doctor. Brauche schon ohnehin sehr viel, habe ich ihm geantwortet; indes rathen Sie Mannheim, Homburg, Baden-Baden oder Wiesbaden? Ein wahrhaft demokratischer Witz! sagte er und lachte, der ungebildete Esel! Weiß noch nicht 'mal, daß es demokratisch heißt und nicht demokratisch! Und darum studirt und Doctor! Thut indes nichts; werde ihm doch folgen und mich in einem der vier Bäder zu restauriren suchen. Weiß noch nicht ganz definitiv, wo. Ist auch wohl egal, da Bundestag vorläufig nicht auf Preußens Antrag eingegangen ist. Bravo Bundestag! Hat doch sein Gutes. Deutsche Einheit — Unsinn! Preußen an der Tête — Schwärmerei! Bundestag mit getheilter Opposition und Kleinstaaten mit Banken als Gleichgewicht, die einzige desiderable Verfassung für Deutsches Vaterland. Vive le Bundestag! Wenn ich in Homburg reussire, fahre ich 'mal rüber nach Frankfurt und ponire dann ganzen Bundestag auf Erdbeer- oder Ananaskowle. Aber Glück muß ich vorher haben. Halten Sie, cher ami, den Daumen für

Ihren

von Strudelwitz.

Zwickauer

auf einer Soiree bei dem Prinzen Napoleon.

Der anmeldende Kammerdiener. Monsieur Zwickoier de Berlin. Die ganze Gesellschaft. Ah! Ah!

Zwickauer (eintretend). Excusez, Mössieurs, que je suis si lubre d'entrör neu. Allein ich habe immer gehört, daß hier alle Sonnabend sich vereunigt die Réunion von alle artüstiische und literarische Cölsbrütöten, was sich gerade in Paris aufhalten, und so habe ich geglaubt —

Der Wirth des Hauses. Je suis enchanté de voir l'auteur des célèbres articles du journal de Kladderadatsch.

Zwickauer. Comment? Vous connoissöz le Kladderadatsch?

Der Wirth. Oui monsieur, je le reçois toujours avec beaucoup de plaisir.

Zwickauer. Est-ul possible! Ueß habe immer gemeunt, ör wöre bei Sü in Frankreich sehr streng verboten?

Der Wirth. Cela ne fait rien.

Zwickauer. Sü haben Röcht, Altösse umpöriale! Das üst ja öben das Röcht der Großen, daß ihnen Alles erlaubt üst, was unser Euner sich fu unterstöhren fu wagen fu gedönnen nicht gedacht wörden soll.

Der Wirth. Vous ne parlez pas Français?

Zwickauer. O oui, mais encore un peu rompu, un peu brisé; dönn soglench man nur acht Tage in Paris löbt, kann man es nicht weiter als bis zum Bröchen brüngen.

Der Wirth. Mais vous avez une bonne prononciation.

Zwickauer. Dieses üst schon von Bülen bemörkt worden.

Der Wirth. Et ce que j'admire: vous ne négligez pas les liaisons, ce que vos compatriotes font presque toujours.

Zwickauer. Das habe ich auch immer gefunden. Die Französische liaisons wörden uns Deutschen in der Rögel wirklich fu schwör; warum? weil wir gewohnt sind, jedes Wort für sich fu halten, während die Franzosen ihre Worte immer herüber und hinüberfußühen pflögen, wodurch sie den Vorzug einer großen Leuchtigkeit mit dem Vortheil einer gewissen **Bildentigkeit** oder Calembourg verbünden.

Der Wirth. Monsieur, vous avez bien pénétré l'esprit de notre langue.

Zwickauer. Dieses Urtheil üst mir um so schmeichelhafter, da es von einem Prinzen kommt, was seinen Ruhm nicht sowohl allein im Krüge als völmöhr auch in der Wissenschaft und Kunstindustrie fu begründen weuß.

Der Wirth. Est-ce qu'en Allemagne on a connaissance de mes modestes essais des sciences de la nature?

Zwickauer. Ob man weuß! Altösse umpöriale sind fu bescheiden! Jedes Ründ bei uns köunt Lehre Leustungen, besonders in der Botanik. Ganz Börlin weuß, wü Sü haben gemacht die theure Neuse nach der Krüm, bloß in botanischen Angelögenheiten, um fu botanisiren eune ganz neue, noch unentdöckte Gattung von **Vorböoren**, Laurus bölücosa Linné heußt sü, wü ich glaube. A propos, haben Sü wü gefunden?

Der Wirth (ihn verlassend). Je crois qu'il est déjà minuit.

Zwickauer (allein stehend). Ah! Alleweule weuß ich, was die Glocke geschlagen hat. Ja ja, dem Mümen flücht die Nachwölt keune Krönze! Ein Fremder (zu ihm herantretend). Vous avez raison! O! Ah!

Zwickauer. So? Meunen Sü? Allein, mit wöm habe ich die Dehre?

Der Fremde. Je m'appelle Monsieur Thiers.

Zwickauer. Sünd Thiers? Hab' ich doch wirklich gemeint, Sünd sind der kleiner Bittahn — so groß sind Sünd! Also Sünd sind Thiers, was immer schreibt die Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs?

Mr. Thiers. Moi-même!

Zwickauer. Sehr angenehm, über Herr Thiers! Sehr angenehm, einen Collegen von so ausgezeichnete Verdienste können zu lernen.

Mr Thiers Monsieur haben gelesen und kennen meiner Gefikten?

Zwickauer. Dieses wöniger; allein ich beneide Uehre großen Verdienste, denn ich habe gelöst, daß Sünd haben geküßt 200,000 Francs Honorar für dem „Kaiserreich“, was, unter uns gesagt, nicht ganz so viel wörth ist. Aber Sünd haben Nicht, Sünd haben es genommen; denn heutzutage nimmt Jeder was er können kann, denn warum? man weiß nicht, wie lange es dauert. Sünd müssen übrigens doch schon ein Stück Gold zusammengeslagen haben?

Mr. Thiers. Mais monsieur!

Zwickauer. Verzeihen Sünd, über Thiers, ich frage nicht aus Undüßcröfion; ich meine nur bloß so: wönn man so viel geschrieben hat und so oft Minister gewesen ist und völleucht schon von Hause aus auch nicht ganz ohne —

Mr. Thiers. O non, monsieur! mon père était un pauvre serrurier, eine brave Meister Schlosser —

Zwickauer. Hast du gesehen? Seun Vater war **Schlosser!** Heußt ein Kunststück, daß er kann Geschichte schreiben!

Mr. Thiers (ihm den Rücken zuehrend). Bête Allemande!

Zwickauer. Dieses war Nummer zwei! Nu? Wo bleibt wirklich die Französische Politik? Nicht ein Wort darf man hier sprechen, ohne anzußen und mit Grobheiten tractirt zu werden!

Ein anderer Herr. Qu'est-ce que vous dites, monsieur?

Zwickauer (wendet sich schweigend ab).

Der fremde Herr. Monsieur, je vous ai demandé, s'il vous plait —

Zwickauer (wiederholt das eben ausgeführte Manöver).

Der fremde Herr. Mais monsieur, je vous prie instamment —

Zwickauer. Schweigen Sünd, denn auch ich will schweigen!

Der fremde Herr. Aber Sie hatten vorhin etwas geäußert —

Zwickauer. Geäußert? Neun, mein Herr, sondern nur unwönig für mich selbst.

Der fremde Herr. Das ist eben das Verdächtige; und ich würde Sie ersuchen, es mir gefälligst mitzuthellen.

Zwickauer. Wönn ich nun aber nicht will?

Der fremde Herr. So müßte ich Sie bitten, mir zu folgen.

Zwickauer. Sünd sehen ja, daß ich eben nicht geneigt bin, Uehren zu folgen. Uebrigens muß ich mich sehr wundern, mein Herr, über Uehrer unwürdigen Zudringlichkeit; und wönn Sünd mich nicht gleich verlassen, so würde ich mich die Polizei bedünen, um mich von Uehrer angenehmen Gesellschaft zu befreien!

Der fremde Herr. Die Polizei? Die bin ich selbst!

Zwickauer. Wü? Sünd, Polizei? Und in diesem anständigen Local? (laut schreiend.) Hilfe! Hilfe!

Die Gesellschaft (bildet Gruppen um Zwickauer). Ha! Hé! Qu'est-ce qu'il y a? Voilà une scène!

Zwickauer. Meine Herrschaften! Es hat sich hier in dieser Gesellschaft ein Mönch eugeschlüchelt, was mich ein heumlicher Mouchoir zu sein scheint! (Alle lachen.) Böhmeln Sünd nicht, meine Herren! Höfen Sünd mich völmehr ihn herauszuschmeißen!

Alle. Haut ihn! Schmeißt ihn raus! Hut antreiben! raus mit ihm! An die Luft!

Zwickauer (wird hinausgeworfen. Auf der Straße angekommen, wird er von einigen Polizisten in Empfang genommen und abgeführt). Wohin, meine Herren?

Ein Polizist. Marsch! Nach Cayenne!

Zwickauer. Nach Cayenne?! Uech, ein Strafdeputirter? Adieu mon plaisir! Adieu Monarchie! Witwe la röpüblük!

Feuilleton.



Zureden hilft!

„Es handelt sich nicht um eine Nachlässigkeit, sondern um eine entschiedene Weigerung einer Menge von Ausstellern, ihre Sachen unter vorliegenden Verhältnissen auszupacken. Dies ist der Grund, weshalb der „Moniteur“ mit Auspackung von Amtswegen droht.“ (A. A. Z.)

Dieses freundliche Zureden hat in der That auch so viel geholfen, daß die am 15. Mai eröffnete Ausstellung schon am 15. Juli für „vollständig“ erklärt werden konnte.

Der Moniteur rühmt es als einen besonderen Vorzug der Pariser Industrie-Ausstellung vor der Londoner, daß, während auf dieser bloß die Englischen Maschinen durch Dampf in Bewegung gesetzt wurden, auf jener es möglich geworden ist, den Dampf allen Ausstellern „ohne Unterschied der Nationalität“ benutzbar zu machen. — So dankenswerth diese Ueigen-

nützigkeit der Herren Franzosen sein mag, so auffallend muß es doch erscheinen, in dem Blatte der Regierung den **Dampf** als das Vorzüglichste hervorgehoben zu sehen, was in Paris den fremden Ausstellern angethan wird.

Wie die Zeitungen berichten, soll **Sapphir**, der bekanntlich im Auftrage der Oesterreichischen Regierung die Industrie-Ausstellung besucht, in Paris sich der ehrenvollsten Aufnahme zu erfreuen haben und fast jeden Abend zu einem Mitgliede der Napoleonischen Familie eingeladen werden.

Es scheint daraus hervorzugehen, daß die Napoleoniden den Oesterreichischen Humor sehr wohl zu würdigen wissen, der sich auch darin wiederum zeigt, daß Oesterreich selbst nach Paris einen Mann zu senden für gut befunden, welcher bisher immer nur **Spaß** und noch niemals **Ernst** gemacht hat.

Den Zeitungsnachrichten zufolge hat die Pariser Industrie-Ausstellung nächstens eine höchst interessante Bereicherung zu erwarten, nämlich eine bisher in Hanau aufbewahrte **Schlafmütze** des großen Napoleon.

Wir glauben, der gegenwärtige Besitzer dieses Cabinetstücks wird sich in Folge seiner humoristischen Aufmerksamkeit gegen die große Nation auf eine derbe Lection von Seiten der Pariser Journale gefaßt machen können. Was soll Frankreich davon denken, wenn ein Deutscher Bürger wagt, es durch eine **Schlafmütze** an den großen Kaiser und an den Kopf zu erinnern, dem es erlaubt war, unter derselben zu feiern und zu träumen?!

Durch Verfügung des Ministers des Innern ist Demoiselle Rachel zur Professorin der Declamation am Conservatorium ernannt worden.

Die neu ernannte außerordentliche Professorin wird sich, wie wir hören, in ihren Vorlesungen mit der Ausbildung des Organs, besonders mit der Erhaltung des Metalls beschäftigen, vorher aber zu diesem Zweck auf ihrer Amerikanischen Reise noch einiges Material zu praktischen Studien zu sammeln suchen.

Impromptu einer Deutschen Schauspielerin, als sie die Ernennung der Rachel zur Professorin erfuhr.

O Frankreich, du Genie der Länder auf der Erden,
Der Lohn und Ruhm der Kunst gedeiht in dir allein!
Wir müßten, um dereinst Professorin zu werden,
Vorher erst lange Zeit Privatdocentinnen sein!

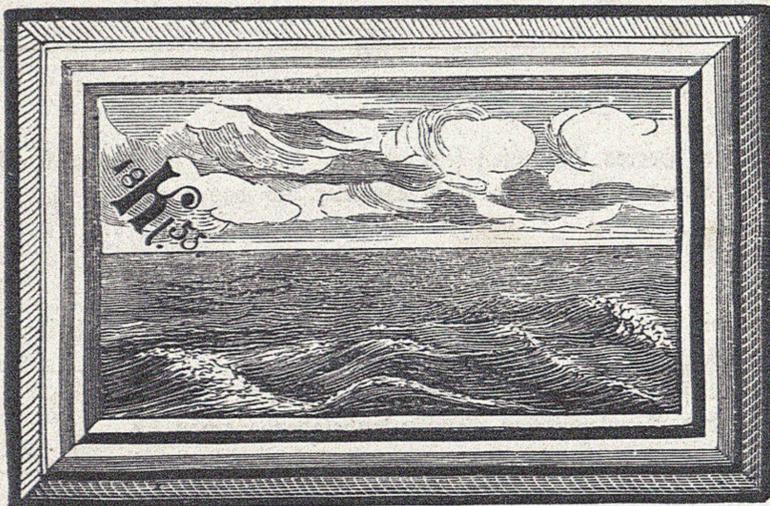
Kladderadatsch auf der Pariser Industrie-Ausstellung.



Eine Flasche Wasser
aus dem Schwarzen Meere.



Eine Statue Bullrich's von Seife.
(Aus der Stegemann'schen Fabrik.)



Die Stelle aus der Ostsee bei Kiel,
wo im vorigen Jahre die Englische Flotte vor Anker lag.



Eine Depesche aus der Krim,
zu der der Schlüssel nicht gefunden werden kann.

Nippes-figuren.



Gortschakoff.
Aus Fichten gepreßt, hält sich im Wasser ebenso gut als im Feuer.



Pelissier.
Aus nassem Pulver und Commißbrot. NB. Fängt leicht Feuer.



Canrobert.
Aus Chauffee-staub; kann Feuer und Wasser vertragen, thut's aber nicht.



Riprandi.
Aus frischem Lehm, muß erst noch ins Feuer.



Omer Pascha.
Aus gebranntem Thon; hält sich im Feuer, kommt aber nicht dazu.

Kladderadatsch in Paris

Humor und Satyre auf der Industrie-Ausstellung.



Drittes Heft.

Inhalt.

Leitartikel.

Die Weltgeschichte.
Große historische Spektakel-
Tragi-Komödie.

Katalog
der Pariser Kunst- und
Industrie-Ausstellung.
(Mit 7 Illustrationen.)

Kavitäten-Kabinet.
(Mit 3 Illustrationen.)

Drittes Heft.

Inhalt.

Hirsch's empfindsame
Reise.
(Mit 1 Illustration.)

Fenilleton.

Pariser Abenteuer
der Familie Schrulle
aus Perleberg.
(Mit 6 Illustrationen.)

Dieses Werk erscheint in 6 Heften à 3 Sgr. — Jedes Heft wird einzeln verkauft. — Die Verlagshandlung.

Neue Französische Glossen zu einem alten Französischen Text.

Der organisirte Demokrat.

„Allons enfans de la patrie,
Le jour de gloire est arrivé!
Contre nous de la tyrannie
L'étendard sanglant est levé!“
So hört' einst wilden Sang man schallen:
Frankreich war revolutionirt,
Der Ordnung Säulen rings gefallen
Und Alles desorganisirt.
Organisirt in festen Banden
Ist jetzt selbst die Demokratie —
Auf! Nach Cayenne's Pfefferlanden
Allons enfans de la patrie!

Der Nationalgardist.

Sie kommt! Sie kommt, die stolze Flotte,
Die Englands Königin hergebracht!
Die Waffen her! Hat unsre Rotte
Nicht vor den Tuilerie'n die Wacht?
Wie herrlich wird in alter Glorie
Heut unsre Bürgerwehr bestehn!
Ja ja! Die Königin Victorie
Wird Augen machen, uns zu sehn!
Seit langer Zeit zum ersten Male
Puzt sein Gewehr der Épicier;
Denn für die Garde nationale
Le jour de gloire est arrivé!

Der Idealist.

Bon je her und zu allen Zeiten
Sind wir die „große Nation“,
Weil wir nur für die Freiheit streiten
Und für die Civilisation.
Den Herrscher lieben wir als Vater,
Der unsre Freiheit respectirt,
Der freie Presse, frei Theater
Und frei Quartier uns garantirt.
Die Freiheit nur ist unsre Gloire,
Nur Freiheit woll'n wir à tout prix;
Drum stehn im Kampfe les barbares
Contre nous de la tyrannie!

Der Bonapartist.

War jemals größer oder weiser,
Hat jemals glücklicher regiert
Ein Fürst in Frankreich, als der Kaiser,
Der jetzt zu Größ' und Ruhm uns führt?
Wer hat wie er der Waffen Stärke
Im Kampf erprobt mit mächt'gem Feind,
Und aller Länder Friedenswerke
Zu gleicher Zeit um sich vereint?
Ja, durch den Krieg wird er erfüllen
Den Wahlspruch: L'empire c'est paix!
Nur um des holden Friedens willen
L'étendard sanglant est levé!



Die Weltgeschichte.

Große historische Spektakel-Tragi-Komödie.

Nach einer erweiterten Idee des Herrn Paul Maurice verfaßt *)

und
der grossen Nation

mit gebührender Hochachtung gewidmet.

Der Vorhang geht auf.

Rechts und links vom Darsteller — gar nichts. Das Publicum wird ungeduldig. Das Parterre ruft: „Anfangen!“ Die Galerie schreit „Musik!“ Endlich entwickelt sich nach längerem Zaudern aus dem Nichts — die Welt, welche sich durch verschiedene Verwandlungen, Versenkungen, Versetzstücke u. s. w. unter Donner und Blitz in das Paradies umgestaltet.

Adam

(tritt singend auf).

Ha, welche Lust, ein Mensch zu sein!

Unter Allem, was erschaffen,

Ochsen, Eseln, Schafen, Affen,

Ist der Mensch doch klug allein!

Allein, allein, ich bin allein! Die Einsamkeit fängt nachgerade an, mich zu ennuyiren; und wenn ich nicht bald eine anregende Unterhaltung finde, so fürchte ich selbst im Paradiese blasirt zu werden. Ich muß etwas thun. Ich werde mich bilden. (Ein sanfter Luftzug weht einige Blätter von den Bäumen des Gartens. Adam langt eins derselben auf. Es ist die Epenerische Zeitung. Sogleich verfällt er in einen tiefen Schlaf, aus welchem Eva hinter ihm hervortritt.)

Eva.

Das hab' ich gut gemacht! Wie wird mein Alter überrascht sein, wenn er gelegentlich einmal Inventur über seine Rippen hält und dann sieht, daß ihm eine fehlt, und er für dieses Rippenstück — mich hat. Adam! Adamchen! Adämelchen!

Adam

(erwachend).

Wer ruft?

Eva.

Ich.

Adam.

Ha, wer bist du?

Eva.

Ich bin — ewig dein! Doch wo befinden wir uns? Die Gegend kommt mir so fremd vor.

Adam.

In der Welt.

Eva.

Na drum auch! Da bin ich noch nie gewesen. Es scheint aber ganz nett zu sein.

Adam.

O ja, für den Liebhaber!

Eva.

Und bist du denn nicht der erste Liebhaber?

Adam.

Ich hoffe wenigstens, dein erster und zugleich dein letzter Liebhaber zu sein.

Eva.

Wir wollen es abwarten. (bei Seite.) Welch paradisische Unschuld! (Beide ab.)

Verwandlung.

Eine andere, weniger schöne Gegend.

Cain.

So eben erfahre ich aus diesem Briefe meines Vaters, daß in Folge einiger Uebereilungen, die er sich mit meiner Mutter zu Schulden kommen ließ, er nebst Familie aus der freien Wohnung des Paradieses ausgewiesen und angewiesen sei, durch Arbeit sein Brot zu erwerben. O welches Unglück ist es doch für Kinder, mißrathene Aeltern zu haben! O Aeltern — Aeltern — falsche, heuchlerische Krokodilbrut! Ihre Augen sind Wasser! Ihre Herzen sind Erz! Ich lasse mir viel gefallen! Ich bin kein Krakehler — aber wenn Blutliebe zur Verrätherin, wenn Vaterliebe zur Migräne wird: o so fange Feuer, männliche Gelassenheit! Verwildre zum Tiger, sanftmüthiges Lamm! Und jede Faser recke sich auf zu Grimm und Verderben! Doch still — man kommt.

Abel

(tritt auf).

Welch' schlimme Worte redest du, mein Bruder? Sprichst du so aus Wuth und Verzweiflung?

Cain.

Nein — aus den „Räubern.“

Abel.

Und warum?

Cain.

Weil Räuber das Einzige ist, was der Mensch werden kann, wenn er seiner Subsistenzmittel beraubt ist und keine Lust hat zu arbeiten.

Abel.

O Gott, was ist geschehen?

*) Anmerkung. Der enorme Beifall und der immense Erfolg, dessen das in der Porte St. Martin während der Ausstellung gegebene Spektakelstück „Paris“, welches die Geschichte der Stadt, seit ihrer Gründung bis auf den heutigen Tag, darstellt und 6 bis 7 Stunden spielt, sich zu erfreuen gehabt, hat den Autor des vorliegenden Dramas zur Veröffentlichung dieses noch etwas umfassenderen dramatischen Versuches veranlaßt.

Cain.

Da, lies selbst! (reicht ihm den Brief hin.)

Abel

(nachdem er gelesen, zusammenbrechend).

Wehe! Fluch über unsre guten Aeltern! Aber wovon sollen wir jetzt leben?

Cain.

Ja, wovon? Zu verkaufen habe ich nichts.

Abel.

Kannst du nicht wenigstens etwas versetzen?

Cain.

Ja, aber an wen?

Abel.

Hast du mich nicht? Bin ich nicht dein Bruder?

Cain.

Du hast Recht, Bruder. Das Einzige was ich noch zu versetzen habe, will ich dir hiermit versetzen! Da, nimm hin! (Er versetzt ihm — einen Hieb.)

Abel (hinfallend).

Ach so! Also darum Räuber und Mörder? (Er stirbt.)

Cain.

Wehe, was hab' ich gethan!

Ein Fremder

(von rechts auftretend).

Nichts weiter als mir einen Präcedenzfall gegeben, mit welchem ich meine That vor dem Schwurgericht der Weltgeschichte zu entschuldigen beabsichtige.

Cain.

Wer bist du, sonderbarer Fremdling?

Der Fremde.

Dein Herr College — ein Brudermörder wie du; aber mehr aus Tendenz als aus Gutmüthigkeit. Ich bin Romulus, der Gründer Roma's, vor deren Macht und Größe alles bisher Dagewesene verschwinden muß.

Cain.

So? (Er verschwindet.)

Romulus.

Ja, und was hilft es mir am Ende? Ich quäle mich und habe nichts davon. Meine Nachkommen eben so wenig — denn warum? Sie werden durch die Republik vom Throne gejagt und müssen sich kümmerlich ernähren in fremder Herren Ländern und warten bis sie einen vertrauten Banquier finden, der wieder aufs Fallen — des Kaiserreichs speculirt. Doch wer kommt dort von links so eilig herangesprengt? Trübt mich mein Auge nicht, so ist es Alexander der Große!

Alexander

(sich den Schweiß abwischend).

Pfui Spinne! Das war ein heißer Tag!

Romulus.

Du scheinst erhitzt und aufgereggt. Woher so echauffirt?

Alexander.

Ach, es ist nichts. Ich komme bloß so eben von der Eroberung des Persischen Reiches.

Romulus.

I, was du sagst! Wie hat sich denn das gemacht?

Alexander.

Das ist eine lange Geschichte, und um sie dir zu erzählen, muß ich weit ausholen. Die Ereignisse in Griechenland, die Perserkriege, der Peloponnesische Krieg, die Uneinigkeit und gegenseitige Eifersucht der Griechischen Bundesstaaten werden dir bekannt sein.

Romulus.

Hinlänglich. Wir auswärtigen Mächte haben ja das Unsere dazu gethan.

Alexander.

Ganz recht. Mein Vater Philipp also brauchte —

Eine Stimme hinter Scene.

Hilfe! Hilfe! Mörder!

Anderere Stimmen, immer näher kommend.

Haut ihn! Halt' den Dieb! Nieder mit ihm!

Alexander.

Was ist das? Mein Gott, sehe ich recht? Julius Cäsar! Und zwar mit blutendem Herzen!

Julius Cäsar

(tritt auf, gefolgt von Senatoren und andern Mördern).

Hilfe! Hilfe! Wehe mir! Ich bin ermordet!

Alexander.

Von wem?

Julius Caesar

(auf die Menge zeigend).

Von Diesen da!

Romulus.

Das ist viel! Aber warum?

Brutus (hervortretend.)

Weil er voll Herrschsucht war.

Alexander.

Na, wenn's weiter nichts ist!

Romulus.

Pfui! Pfui! Aber ist es denn wahr?

Julius Caesar.

Ja, wahr ist es; denn Brutus sagt's, und Brutus ist ein ehrenwerther Mann.

Alexander.

Das wußte ich nicht; das ändert die Sache — aber nur wenig; denn irre ich nicht, so naht dort Octavianus, um sich die Kaiserkrone aufs Haupt setzen zu lassen.

Senatoren und Volk.

Hurrah! Bravo! Hurrah! Vive l'empereur!

Octavianus Augustus.

Römer! Euer Beifall ist mein Stolz! Ihm kann ich nicht widerstehen. Somit nehme ich die mir von euch aufgedrängte Kaiserkrone an. Das Kaiserreich ist der Friede! Darum laßt mich in Frieden. Das Kaiserthum ist die organisirte Demokratie; darum wird es bestehen unter mir und meinen Nachkommen, die allerdings erst nachkommen werden, ein starker Fels, unerschütterter von den Wogen und Stürmen der Geschichte bis in die spätesten Zeiten.

Stimmen hinter der Scene (unharmonisch singend).

Was ist des Deutschen Vaterland?

Ist's Hübeland? Ist's Helgoland?

Ist's Lippe, Waldeck seinerseits?

Ist's Liechtenstein, ist's Neuß=Schleiz=Greiz?

O nein, o nein, o nein!

Sein Vaterland muß größer sein!

Octavianus Augustus (ängstlich).

Welch drohende Stimmen? Ich witt're Gefahr!

Geh, Bote, sieh nach, was dieses war.

Bote

(geht ab und kehrt sogleich zurück).

Des Nordens Barbaren — ich dacht' es mir gleich — Sie kommen, zerstörend das Römische Reich.

Alle Römer.

O weh! — Welch ein Ende hat Rom genommen!

Stimmen aus Carthago.

Das geschieht euch ganz recht!

Neumann.

So muß es kommen!

(Das Römische Reich bricht zusammen. Alle ab.)

Verwandlung.

Die Bühne stellt das Mittelalter dar. Es ist dunkel.

Karl der Große.

Na, Gott sei Dank, die Völkerwanderung, Vor der in Trümmer viele Reiche sanken, Ist endlich nun vorbei, und frisch und jung Blüht unter mir das große Reich der Franken — Zwar groß und mächtig; doch für meinen Ruhm Noch viel zu klein, muß es noch tüchtig wachsen. Doch wo? und wie? — Ich hab's! Zum Christenthum Befehren will ich gleich die kleinen Sachsen!

(Er läßt 4500 Sachsen an einem Tage hinrichten, und dann nach und nach noch Mehrere, bis ihre Zahl etwa 80,000 beträgt. Darauf, sich die Hände wachsend:)

Nun will durch andern Scherz die Zeit ich kürzen Und fröhlich herrschen bis 814.

Kaiser Heinrich IV.

Das ist recht schön; doch geht's nicht immer so. Gab's keine Päpste, ja, dann wär' ich froh! Kreuzschmerzen hab' ich, Reußen, Rheumatismus — Ich stand zu lange barfuß in Canossa.

Friedrich I.

Ein Kaiser, barfuß? Nein, das geht nicht! Dies muß Gerochen werden! Das sagt Barbarossa!

Papst Innocenz III.

Gemach! Gemach! Das wird Euch wenig helfen, Ihr Waiblinger! Ich heule mit den Welfen!

Kaiser Friedrich II.

Na, denn drauf los! Jetzt gibt's 'ne ganze Weile In ganz Europa weiter nichts als Keile!

Gregor IX.

Wollt ihr schon hauen, haut den Muselman!

Rudolf von Habsburg.

Still! Hier haut Jeder, wen er hauen kann!

Die Jungfrau von Orleans.

Ich hau' aus Frankreich die steisbeinigen Briten!

Kaiser Sigismund.

Ich lasse hau'n in Böhmen die Hussiten!

Tilly.

Ich hau' die Protestanten und die Schweden!

Gustav Adolf.

Ich die Katholischen!

Wallenstein.

Und ich hane Jeden, Den Kaiser selbst, wenn mein nur ist der Sieg!

Tilly, Wallenstein und Gustav Adolf

(zugleich).

Schön! Führen wir den dreißigjäh'gen Krieg!

Germania, eine allegorische Figur.

Ich bebe! Wie durchschüttelt mich ein kalter Und wüster Sturm!

Doctor Spifer.

Das kommt vom Mittelalter!

Germania.

O, dieser Krieg rafft meine schönsten Blüten Dahin!

B. von Fuelow.

Das kommt bloss von den Jesuiten!

Germania.

Des Krieges Feuer zwar ist nun verglommen; Doch ich bin abgebrannt!

Neumann.

So muß es kommen!

(Alle ab.)

Verwandlung.

Die Bühne ist nach modernem Geschmack decorirt.

Louis XIV.

Endlich ist die Zeit des poetischen Mittelalters vorüber, und man kann doch wieder in ungebundener Rede seinen Gedanken freien Lauf lassen.

Frau von Maintenon.

Sire, wenn es nur lange dauert!

Louis XIV.

So lange wir wollen, mein Puttelchen. L'état c'est moi!

Louis XV.

Wenn Sie aber, lieber Urgroßpapa, einst nicht mehr wollen können — was dann?

Louis XIV.

Après nous le déluge!

Frau von Pompadour (zu Louis XV).

Ihr Urgroßpapachen hat ganz Recht. Dieselben Worte habe ich schon aus dem Munde eines späteren Staatsmannes gehört.

Louis XV.

So? Nun dann, immer lustig! Amüsiren wir uns, mein Schätzchen! (Sie thun es.)

Ein Bote (eintretend).

Sire, Verzeihung, wenn ich störe. Eine wichtige Neuigkeit —

Louis XV.

Was ist denn schon wieder los? Nicht einen Augenblick kann man ungestört sein!

Der Bote.

Eine wichtige Nachricht, Sire: So eben ist jenseits des Rheines der siebenjährige Krieg ausgebrochen!

Frau von Pompadour.

Weiter nichts? Und darum stört uns der Kerl?

Louis XV.

Ja wohl, darum stört uns der Kerl? Marsch, in die Bastille mit ihm!

Louis XVI.

Sollte das nicht etwas zu hart sein, lieber Großpapa?

Bürger Egalité.

Wie? Zu hart? Man kann nie zu hart sein gegen die Canaille! Hören Sie nicht, wie der Pöbel unter Ihrem Fenster schreit?

Louis XVI.

Weh mir! Ich bin verloren!

(Ab.)

Bürger Égalité.

Ha, mein Plan gelingt! Bald werde ich den Thron von Frankreich —

Bürger Robespierre (tritt auf).

Guten Morgen! Haben Sie sonst keine Schmerzen?

Bürger Égalité.

Wer seid Ihr, guter Freund?

Bürger Robespierre.

Ich? Ich bin — „Ami de la tête“ und Inhaber eines sehr besuchten „Salon pour la coupe des cheveux“. (Eine kleine Taschen-guillotine hervorholend.) Wenn ich Ihnen meine Dienste anbieten darf —

Bürger Égalité.

I ja! Aber, bitte, recht kurz — so, a la mécontent.

Bürger Robespierre.

Sein Sie unbesorgt, bis dicht an den Hals!

Der kleine Corporal (unbemerkt hinzutretend).

Wartet! Ich will euch fassen! (Er thut es.) So! Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!

Die heilige Alliance.

So? Meinen Sie?

Der große Kaiser

(Stimme aus St. Helena).

Ja, allerdings! Das Stück ist noch lange nicht zu Ende; denn nach mir kommt ein noch weit größerer —

Stimmen hinter der Scene.

Kladderadatsch!

Lord Firebrand.

Ha, was ist das? Ich glaube, es geht los!

Verwandlung.

Der Prospect wird aufgezo-gen. Bengalisches Feuer. Unter Schwärmern, Raketen und Kanonenschlägen sieht man das brennende Sebastopol. Frankreich, England, Rußland, die Türkei, Sardinien und Spanien.

(Schlußchor.)

Das Spiel ist aus — die Festung ist genommen — Wir Alle ruinirt!

Neumann.

So muß es kommen!

(Der Vorhang fällt.)



Alphabetisch-ethnographischer Katalog

der

Pariser Kunst- und Industrie-Ausstellung.

Amorbach. Der Altar, an welchem vor 63 Jahren der alte Hamilcar den damals neunjährigen **Hannibal** ewige Feindschaft gegen Sachsen=Coburg=Gotha schwören ließ.

Berlin. Ein Fläschchen von der Tinte, in welche die Väter der Stadt mit ihren Steuerprojecten gerathen sind.

Cayenne. Einige besonders gelungene Exemplare der „organisirten Demokratie.“



Dänemark. Der Handschuh, welchen Nordamerika ihm hingeworfen. Derbe Faust. Lange Finger; der Daumen aber trägt nur einen Zoll, und zwar einen Sundzoll, ist aber stark genug, wenn er Einem aufs Auge gedrückt wird. Das Dänische Leder ist in Schleswig=Holstein gegerbt.

England. Eine Quantität ächt Englisches Lager=Pech aus der Krim.

Frankreich. Rippstichsachen von dem Golde, welches das Schweigen eines organisirten Hofdemokraten gewesen wäre, dessen Reden — Neusilber gewesen ist.

Gotha. Die Wurst, die es der Regierung ist, ob die Ritter sich beschweren oder nicht.

Hannover. Ein Schwimmer an der Leine. Humoristisches Genrebild von Lütken.



Indien. Bengalisches Feuer zur Erwärmung kalter Zuschauer bei frostigen Trauerspielen.

Jerfen, Insel. Siehe „Cayenne.“

Köln. Eine Volkshalle, architektonisches Modell für Deutsche Erbauungskunst im Römischen Styl. Ruine; nur der Eingang ist noch vollständig wahrzunehmen.

Lippe. Ein Fischer, faule Fische angelnd. Statuette von Chauffeestaub.



München. Gereimte und ungereimte Normal=Schreibbücher von und für Musterknaben in Deutschen Dichterschulen.

Nordamerika. Berliner Weißbier aus Lindenmüller's Brauerei in Newyork.

Oesterreich. Geduldspiele zum beliebigen Auseinanderlegen und Zusammensetzen. Eine lehrreiche Unterhaltung für die reisere Jugend.

St. Petersburg. Nur eine Solo=Geige, in Ermangelung anderer Europäischer Concert=Instrumente.

Quedlinburg. Klopstock's Wiege. Groß genug zu einer Schlafstelle für alle Deutschen Dichter der Gegenwart.



Rom. Ausgezeichnetes in Weißnäherei, besonders in Bässchen und Vatermördern.

Stuttgart. Schwabenstreichhölzer, mit dem Schwefel getränkt, den es bei dem jüngsten Erdbeben beinahe geregnet hätte.

Treptow. Einige Schwärmer für Wasser=feuerwerke.



Ungarn. Aechter Ausbruch, nach gänzlich beendeter Gährung, schwarz und gelb gesiegelt.

Boigtland. Das Stärkste in groben Filzen: Hüte zum Antreiben u. u. Desgleichen Walkmaschinen, 7-8 Knoten stark.



Weimar. Mauersteine von einem Hause, in welchem Goethe nicht gewohnt hat. Als Unicum besonders merkwürdig.

Xeres. Einige Flaschen ächter „Maumburger Schattenseite“, eingesandt aus den Kellern von Kroll und von Spieß' Salons.

Yverdun, Canton de Vaud. Ein Ableger von Pestalozzi's Stock, auf welchen die neuen Preussischen Schulregulative gepfropft sind.

Zweibrücken. Neue verbesserte und vermehrte Ausgaben alter Staatsmänner.

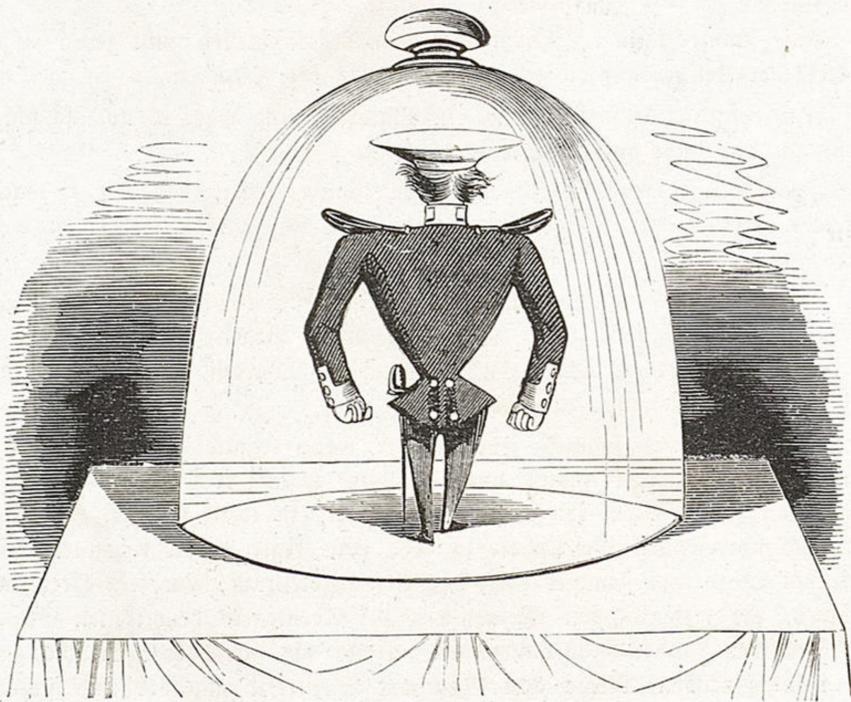


Karitäten-Cabinet.



Der Entdecker der Revalenta arabica.

Statue in gebranntem Lehm, von Laurentius.



Eine Standesperson ohne Schulden.

(Als seltenes Exemplar unter Glas.)



**Einer,
der diesmal nicht nach Paris geht.**

Hirsch's empfindsame Reise

nach

Paris

oder:

Wenn Leute Geld haben!

Ein socialer Roman aus den Tagen der Pariser Weltausstellung.

Viertes Capitel.

Ein kleines Kind war es, welches die brave Thermutis, des grausamen Pharaonis weidherzige Tochter, im Schilf des Niles fand und später zum großen Herzeleid ihres königlichen Vaters auferziehen ließ.

Ein kleines Kind war es, welches einst von einem Korinthischen Hirten aufgefunden, dem Könige Polybos überbracht und von diesem unter dem Namen Oedipus groß gezogen wurde, um durch unbewußte Schandthaten an Vater und Mutter zu einem ausgezeichneten Stoffe für die Müllners, Grillparzers und Houwalds des antiken Hellas qualificirt zu werden.

Ein kleines Kind war es auch, in dessen unerwarteten Besitz der Berliner Commercienrath durch sein neugieriges Attachment an eine ihm unbekante Dame sich in so überraschender Weise versetzt sah. Nun ist ein kleines Kind ein Gegenstand, an welchem selbst unter so eigenthümlichen Umständen, wie die vorher angeführten, im Grunde sich nichts weiter aussetzen läßt als höchstens — das Kind selbst. Indessen mochte wohl in Folge der classischen Bildung des Commercienraths die Geschichte des alten Oedipus dem Kreise seiner Erinnerungen eben so weit entrückt worden sein, als durch die Verwirrung des Augenblicks das Beispiel des jungen Moses: genug, er dachte nicht an das Gute, das ihm so nahe lag, nämlich an die Rückkehr zu der gastfreien Mauerblende des Findelhauses, sondern die Verlegenheit, in welcher er sich befand, trieb ihn, seinen lebendigen Fund im Arm, immer weiter zu schweifen, bis er unbewußt und instinctmäßig vor dem Eingange des Hôtel de la rue de Rivoli wieder angekommen war.

Der Anblick dieses Hotels, der Gedanke an sein mehr als unbequemes Zimmer, die Erinnerung an das abenteuerliche Zusammentreffen mit seinen merkwürdigen Stubenburschen brachte ihn endlich zur Besinnung. Seine Lage überschauend sah er ein, daß er mit seinem Funde eben so wenig in die Gesellschaft seiner Zimmergenossen als überhaupt in diesen Gasthof zurückkehren durfte, wo sein Name durch das Fremdenbuch bereits bekannt und er in Folge dessen allen möglichen polizeilichen und gerichtlichen Recherchen und Verationen ausgesetzt war. Er beschloß deshalb vorläufig jedenfalls dies Quartier aufzugeben, für den Rest der Nacht irgend ein anderes Unterkommen, sei es wie es sei, zu suchen und von dem kommenden Morgen die weitere Ver- und Entwicklung der spannenden Exposition seines Romans in möglichster Ruhe zu erwarten. Er zog die Hotelglocke. Derselbe Kellner, der ihn bei seiner Ankunft empfangen, öffnete ihm auch jetzt.

Bon soir, monsieur — redete ihn der Kellner an — un instant, s'il vous plait! Je m'en vais vous allumer votre bougie.

Bemühen Sie sich nicht, Garçon! Ich brauche kein Licht. Nur schnell meine Rechnung! Und holen Sie mir augenblicklich meine Reisetasche von meinem Zimmer. Ich werde sogleich ausziehen, da es mir gelungen ist, ein besseres Quartier zu finden. Aber eilen Sie, eilen Sie! Es ist schon spät!

Mit zweifelnden Mienen den Commercienrath betrachtend, gehorchte der Kellner den ihm gegebenen Befehlen in Eile — mit Weile. Er brachte die verlangte Reisetasche, und während der Fremde die Rechnung, ohne sie durchgesehen zu haben, bezahlte, suchte der Garçon, obwohl vergeblich, die Hülle des sorgfältig zusammengewickelten Päckchens im Arme des Gastes mit seinen Blicken zu durchbohren, um den Inhalt desselben zu entdecken. Der Commercienrath entfernte sich eilig. Mit dem überlegenen Schmunzeln eines seiner

Fährte völlig sichern Mouchards schaute der Diener des Gasthofs ihm nach, und selbst der fürstliche Reichthum des ihm zurückgelassenen Trinkgeldes war nicht im Stande ihn zu verhindern, dem im zweiten Capitel erwähnten Knoten in der unvermeidlichen weißen Serviette unter seinem Arme einen zweiten hinzuzufügen.

Von den Furien der Angst und Verlegenheit gejagt, irrte Orestes Hirsch im Dunkel der Nacht ziel- und ruhelos durch das Labyrinth der Straßen von Paris. Sowohl um es gegen die Nachtlust zu schützen, als um den Transport etwas bequemer und unverdächtiger zu machen, hatte er das Kind zwischen seinen Frack und drei Oberhemden in die Reisetasche gesteckt, die er sorgfältig an einem Arme so lange trug, bis dieser, von der ungewohnten Last ermüdet, dieselbe seinem Collegen auf der andern Seite abwechselnd aufbürdete. Vergebens hatte er am Hôtel des Etrangers in der Rue Vivienne angeknöpft. Umsonst hatte er die Dienerschaft des Hôtel des Princes und des Hôtel de Castille auf den Boulevards aus der Ruhe ihres nächtlichen Schlummers geläutet. Alles war von Fremden überfüllt. Nirgend ein Unterkommen für ihn und seine anonyme Gesellschaft. Mit jedem abgeschlagenen Sturm auf die festen Mauern eines neuen Gasthofes sank sein Muth und stieg seine Verzweiflung. Jetzt stand er auf einer Brücke. Unter ihm rauschten die Wellen der Seine. Trostlosen Blickes starrte er in die feuchte wogende Nacht hinab. Ein Sprung, und — — wäre es ihm nur nicht um das unschuldige Leben des armen Kindes zu thun gewesen — wäre er nur allein gewesen — dann, wer weiß? dann — hätte er allerdings durchaus keine Veranlassung zu solchen selbstmörderischen Gedanken gehabt, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach selbst auf dem härtesten Lager im Hotel der Rue de Rivoli sich des sanftesten Schlummers ungestört erfreuen können. Er kam zur Passage Violet. Hier, an der Thür des Hôtel Violet beschloß er eine letzte verzweifelte Anfrage. Er läutete. Ein Garçon erschien, von weniger elegantem aber mehr Vertrauen erweckendem Außern als die Garçons in den Hotels erster Klasse, mit welchen der Commercienrath bisher zu thun gehabt hatte.

Pouvez-vous me donner une chambre pour le reste de cette nuit?

J'en suis bien fâché; mais pardon, monsieur, nach Ihrem Französisch zu urtheilen, scheinen Sie mir ein Deutscher zu sein.

Was? Sind Sie auch ein Deutscher? — erwiderte, an die nationalen Sympathien des Kellners frohe Hoffnungen knüpfend, der Commercienrath.

Na ob! — so lautete des Kellners tröstende Antwort.

Wohl am Ende gar ein Berliner?

Na, das ist klar! Was werd' ich denn sonst groß sein?

In der Freude seiner Ueberraschung vergaß der Commercienrath die weite Kluft der Standesunterschiede, welche in den gewöhnlichen Verhältnissen des nüchternen Alltagslebens ihn von dem Garçon trennte. Er fiel ihm um den Hals, und in der Begeisterung des erhebenden Momentes küßte der rothe Adlerorden im Knopfloch eines Commercienraths die galvanisch vergoldete Uhrkette an der Weste des Kellners.

Ein Zimmer kann ich Ihnen aber beim besten Willen nicht geben — antwortete der Kellner auf die dringenden Bitten des Fremden.

Nur ein Unterkommen! Nur ein Plätzchen, und wäre es noch so schlecht, damit ich nur nicht auf der Straße zu liegen brauche!

Das Einzige, was ich Ihnen rathen könnte, wäre, daß Sie es machten wie der Herr in der vorigen Woche: der hat auf unserem Billard geschlafen.

Gut! Ich will es thun! Ein Billard ist immer noch besser als ein Trottoir oder eine Kinnsteinbrücke. Mein alter fidele Bruder Goethe sagte mir einst: „Unter allen Wipfeln ist Ruh!“ Warum soll ich nicht einmal unter einer Billardlampe ruhen können?

Franz — denn so heißt jeder Kellner, wenn er nicht zufälliger Weise auf den Namen Heinrich, August oder Fridolin getauft sein sollte — ließ den Fremden ein und führte ihn ins Billardzimmer, in welchem zwei Herren aus der noch anwesenden Gesellschaft so eben eine Regel-Partie begonnen hatten. Auf dem Wege zum Zimmer hatte der Commercienrath, um sein Herz zu erleichtern, die wesentlichsten Momente seines Abenteuers dem treuen Gemüthe des Deutschen Landsmanns anvertraut, welcher die interessante Erzählung mit der theilnehmenden Miene ächt Deutscher Biederkeit angehört und sich bald darauf still entfernt hatte.

Ich würde mir erlauben, die Herren höflichst zu ersuchen, Ihr Spiel möglichst bald zu beenden, da ich das Billard für den Rest der Nacht gemiethet habe! — so redete der Berliner mit möglichster Artigkeit die beiden Spieler an.

Wir haben nur noch zwölf Partien zu spielen — lautete die ebenso höfliche Antwort. — Mit dem größten Vergnügen würden wir augenblicklich aufhören, handelte es sich nicht um eine bedeutende Wette.



Dem unglücklichen Helden unseres Romans blieb nichts übrig, als sich in Geduld zu fügen. Er legte die Reisetasche, in welcher zu seinem Glück das Kind lautlos entschlafen war, vorsichtig auf einen Stuhl und setzte sich auf einen anderen dicht daneben stehenden. Nicht lange nachdem die treue Seele, der Kellner sich entfernt, war ein Herr eingetreten, dessen Aussehen unserem Commercierrath nicht ganz unbekannt schien. Es war derselbe mehr anständig als verdächtig

gekleidete Herr, welchen er schon bei seiner Ankunft im Corridor des Hôtel de la rue de Rivoli mit einem Notizbuch in der Hand gesehen zu haben sich erinnerte. Der Herr setzte sich in die Nähe unseres Helden und begann anscheinend zufällig eine Unterhaltung mit demselben, in welcher er halb, ebenfalls scheinbar zufällig, das Gespräch geschickt genug auf Verlieren, Finden, Finderlohn u. dgl. zu bringen wußte.

Und wie ist das hier bei Ihnen, wenn man so glücklich war, etwas zu finden? — fragte der Commercierrath, mit gespannter Aufmerksamkeit die Antwort des Andern erwartend.

Ganz einfach! — entgegnete dieser — der ehrliche Finder liefert seinen Fund auf dem nächsten Polizeiamt ab und erhält, wenn sich der Eigenthümer des Verlorenen meldet, zehn Procent des Werthes als Finderlohn.

So? Ganz wie bei uns, wie mir mein Freund Savigny einmal auseinandergesetzt hat, als wir mit meinem seligen Freund Buchta zusammen bei dem früheren Justizminister, einem alten Freunde von mir, soupirten. Aber sagen Sie mir, wenn sich nun der Eigenthümer **nicht** meldet?

Dann wird der Gegenstand dem Finder als Eigenthum zugesprochen.

Muß er ihn nehmen?

Er wird ihm zugesprochen. Was er dann damit anfangen will, ist seine Sache. Uebrigens hat sich die Gesellschaft längst entfernt. Wir sind die Letzten im Zimmer; ich erlaube mir deshalb, mich Ihnen gehorsamst zu empfehlen.

Bitte, wollen Sie nicht noch ein Wenig bleiben? Ich möchte noch mit Ihnen reden —

Bedaure unendlich! Es ist in der That schon zu spät. Indes rechne ich mit Sicherheit darauf, noch einmal mit Ihnen zusammenzukommen.

Nach den letzten, nicht ganz ohne Nachdruck gesprochenen Worten entfernte sich der Herr und ließ den Commercierrath auf seinem Billard allein mit Kind und Regel. Dieser arrangirte sich, so gut man sich auf einem grünen Tische arrangiren kann. Ueberwältigt von der Wucht der massenhaft empfangenen Eindrücke, schloß er die Augen; aber mit Flammenschrift traten ihm die Worte des Fremden vor dieselben: „Dann wird der Gegenstand dem Finder als Eigenthum zugesprochen!“ Endlich aber erlag auch diese Aufregung dem Allbesteger, der unwiderstehlichen Macht eines tiefen Schlummers, aus welchem unser Held nicht eher erwachte, als am Beginn des nächsten Morgens und des

fünften Capitels.

Feuilleton.

Auf der Industrie-Ausstellung befindet sich bekanntlich ein Säbel aus der Fabrik des Herrn Höller in Solingen, dessen Klinge auf der einen Seite das Portrait Napoleons I., die Schlachten von Austerlitz und Marengo und die Brücke von Arcole trägt, während auf der anderen Seite das Portrait Napoleons III. nebst den Schlachten von der Alma und von Inkerman zu sehen sind. Für die Einnahme von Sebastopol ist noch ein Platz freigelassen.

Dieser Säbel war der erste Gegenstand, welchen der Kaiser im Industriepalast ankaufen ließ. Indes meinen Viele, daß so lange Louis Napoleon nicht selbst nach der Krim geht, sein Säbel nicht mit der Einnahme von Sebastopol **gravirt** werden wird.

Am Pont des Invalides.

Pannemann. Pardon, monsieur, je suis étranger —

Meißner. Ai Herrcheeses, mai Gutster, nähmen Sie's nich übel, aber ich bin ooch niche von Paris.

Pannemann. So? Na wissen Sie denn aber Bescheid?

Meißner. I nu ja, ä klee Bißchen. Sähen Sie, mai Gutster, mir Sachsen wissen sich überall leichte zu finden. Aber wo wollen Sie denn hin, wenn Sie's nich übel nähmen?

Pannemann. Ich wollte man bloß 'mal nach die Morgue. So was haben wir in Berlin jar nich.

Meißner. So? Nu, wenn Sie's nicht für ungut nähmen, mir in Maisßen haben's ooch niche.

Pannemann. Na is es denn weit von hier?

Meißner. I nu ja. Von hier bis zum Quai du marché neuf is noch ä gut Eckchen.

Pannemann. Na wie komm' ich denn am besten hin?

Meißner. I nu sähen Sie: wenn Sie sich ä klee Steenechen um'n Bauch pinden und springen alleweile hier in die Seine, denn sein Sie morgen früh sicher da.



Müller. Sag' mal, Schulze, was is denn des, 'n „Zephyr?“

Schulze. Zephyr des is 'n Wind.

Müller. Aee, des kann ja nich sind.

Schulze. Worum denn nich?

Müller. Na, hier steht in der Zeitung: „Auf Befehl des General Pelissier sollen drei Bataillone Zephyre nach der Krim geschickt werden.“

Schulze. Na ja, des is ja ganz klar. General Pelissier denkt, wenn so 'ne Masse Wind zusammenkommt, dann könnte es sehr leicht 'n **Sturm** geben.

Müller. Ach so! Na meintswejen!

Warnung für Besucher der Pariser Industrie-Ausstellung.

Den Besuchern der Industrie-Ausstellung ist es bekanntlich streng verboten, während ihrer Anwesenheit im Industriepalast schriftliche Notizen zu Papiere zu bringen. Die Nichtbeachtung dieses Verbotes hat bereits wiederholentlich zu großen Unannehmlichkeiten geführt. Wir warnen deshalb alle unsere Landsleute, in Paris sich ihrer Notizbücher oder Briestaschen zu bedienen, und rathen ihnen, Alles was sie dort sehen und nicht zu vergessen wünschen sollten, sich lieber **hinters Ohr zu schreiben**.

Einige gemäßigete Berichterstatter.

Pariser Abenteuer der Familie Schrulle aus Berleberg.



Erster Eindruck von Paris.



Bei dem Mangel jeglichen Unterkommens sind sie genöthigt, ein Dach als Schlafzimmer zu benutzen.



Bei einem Spaziergang über die Boulevards haben sie das Glück, das Kaiserliche Ehepaar zu sehen und zu begrüßen. In dem Gedränge verlieren sie ihren Hund Azor.



Vor Tische machen sie noch einen Spaziergang nach dem Jardin des Plantes, wo die Tochter nicht ihr Herz, wohl aber ihre Hand beinahe verliert.



Der Billigkeit wegen speisen sie auf dem Boulevard du Temple, wo sie beim Essen an einer dem Haupt der Familie in den Zähnen stecken gebliebenen Marke in einem Wildbraten ihren gewesenen Azor wiedererkennen.



Um den Abend würdig zu beschließen, geht die Familie Schrulle auf den Bal Mabille, wo ein junger Habitué zum Entsetzen der Aeltern die Tochter in die Geheimnisse des Cancans einweiht.

Kladderadatsch in Paris

Humor und Satyre auf der Industrie-Ausstellung.



Viertes Heft.

Inhalt.

Leitartikel.

Zweites Schreiben
des Quartaners
Carlchen Miesnitz.

Neuester Sprachführer
für Deutsche.

Neueste Erfindungen.
(Mit 8 Illustrationen.)

Viertes Heft.

Inhalt.

Hirsch's empfindsame
Reise.
(Fortsetzung.)

Prudelwitz und
Strudelwitz.

Feuilleton.

Pariser Abenteuer
der Familie Schulle
aus Perleberg.
(Mit 6 Illustrationen.)

Dieses Werk erscheint in 5 Heften à 3 Sgr. — Jedes Heft wird einzeln verkauft. — Die Verlags-Handlung.

Die drei Worte des Parisers.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltsleer,
Doch gehn sie von Munde zu Munde;
Nuch stammen sie nicht von außen her,
Nur Frankreich gibt davon Kunde.
Hoch trägt und stolz der Franzose das Haupt,
So lang' er an diesen drei Worten klaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, und wär'
Er in Cassel geboren zum Glücke.
Ob „Vive le roi“, ob „Vive l'empereur“,
Ob „Vive la république“
Auf seinem Schild als Devise steh' —
Stets heißt's doch: „Vive la **liberté!**“

Und die Gleichheit, sie ist kein leerer Schall!
Mit welchem Namen man's nenne,
Es ist uns am Ende ganz egal:
Ob Sibirien oder Cayenne!
In der Sonne verschmachtet, erfroren im Schnee —
's ist ganz egal — Vive **l'égalité!**

Was auch geschehen mag, immer bleibt
Ein Mensch des anderen Bruder,
Ob bei Poppe, bei Dünnwaldt, bei Borchardt er kneipt,
Ob bei Volpi, Clausing und Schluder.
Wer war das erste mauvais sujet? —
Bruder Cain — Vive la **fraternité!**

„Liberté! Egalité! Fraternité!“
Die drei Worte, einst hoch und heilig,
Grün in der Theorie und Idee,
Im Leben schon etwas gräulich,
Dogmatisch erst, später schon problemat'isch,
Sind jetzt in Paris längst —

Kladderadatsch!

Zweites Schreiben des Quartaners Carlchen Mießnik aus Berlin an seine Mutter.

Paris, 20. October 1855.

Thure Erzeugerin!

Obgleich Du Dich sehr wundern wirst, seit unserer Ankunft hier selbst noch keinen zweiten Brief empfangen zu haben, erhältst Du heut einen solchen, indem Einem die Zeit in Paris viel zu schnell vergeht, was wohl mit daher kommen mag, daß Paris eine sogenannte Weltstadt sein soll und für dem Auge des Beobachters manches Bemerkenswerthe darbietet, worüber ich mich in meinen Correspondenzartikeln, welche ich von hier aus für der „Zeit“ schreibe, hinlänglich ausgedehnt habe. Denn ich will es Dir, geliebte Mutter, nur gestehen: ich bin es, aber unter dem Siegel der Verschwiegenheit, wie sich dieses geschätzte Blatt ja überhaupt durch der Jugendllichkeit seiner Mitarbeiter ebenso auszeichnet, wie durch den trockenen und schnell fangenden Streich- und Schwefelhölzern seines Besitzers und eigentlichen Redacteurs. Also alles Uebrige kannst Du durch der „Zeit“ erfahren, wogegen ich es für einer wahrhaften Indiscretion halten würde, über meinem Besuche bei dem kranken Heinrich Heine Etwas zu veröffentlichen, sondern nur diesen vertraulichen Zeilen an meiner geliebten Erzeugerin, was Du mir doch immer warst, anzuvertrauen. Denn das konntest Du Dir doch wohl gleich denken, daß kein gebildeter Quartaner nach Paris kommt, ohne Heine zu besuchen, welcher doch immer eine sehr sehenswerthe Merkwürdigkeit ist, sowohl in Folge seinem „Buche der Lieder“ als auch wegen seiner Kränklichkeit, welche insofern eigentlich ganz gut ist, da in Folge dessen der Paris besuchende Deutsche Landsmann ihn immer zu Hause trifft und sich nicht wie andere Schriftsteller vor seinen Besuchern und sonstigen Gläubigern verleugnen lassen kann, welche er übrigens, wie er in seinem letzten maliciösen Briefe an seinem guten Bruder im Wiener Fremdenblatt versichert, gar nicht haben, sondern in ganz guten Verhältnissen befindlich sein soll. Davon abgesehen aber ist er ein höchst liebenswürdiger Mensch, welcher einen sehr gebildeten Eindruck macht und Jedem etwas Angenehmes und Humoriges zu sagen weiß. Als ich ihm meinen Namen genannt hatte, sagte er mir, daß derselbe ihm bereits bekannt wäre und daß die Familie der Mießniks eine ebenso alte als zahlreiche und weit verbreitete wäre, was natürlich sehr schmeichelhaft für mich sein mußte, indem ich aber noch mehr erstaunt war, als Heine mir versicherte, daß er meine Schriften kenne und sehr gern läse, indem ich bisher außer meinen Schulaufsätzen in Quarta doch Nichts weiter als nur für der „Zeit“ geschrieben habe, und dieses doch auch nur anonym, weshalb ich mich wunderte, woher er wußte, daß das in der „Zeit“ von mir war, worauf er mir antwortete: „Von wem sollte es sonst sein? Einen solchen Styl kann nur ein Quartaner schreiben, und so graziöse Wendungen kann nur ein Mießnik erfinden“, wodurch ich mich wieder sehr geschmeichelt fühlte und ihm als Gegenbeweis doch zeigen wollte, daß ich auch seine Schriften kenne, weshalb ich ihn bat, mich seiner Mathilde vorzustellen, und sie bei dieser Gelegenheit anredete: „Sie haben Diamanten und Perlen und was sonst Menschen Begehrt; und Sie haben die schönsten Augen, mein“ — Liebchen konnte ich doch in seiner Gegenwart nicht zu ihr sagen, weshalb ich das Gespräch schnell abbrach und sehr geschickt auf der Deutschen Literatur zu lenken suchte. Ich fragte ihn: wen halten Sie für dem größten Deutschen Dichter?

Heine. Der größte Deutsche Dichter ist für mich der kleine Zumpt. Seine Verse sind nicht wie die der übrigen Lyriker ein Ausfluß subjectiver Stimmungen, sondern ein reiner Ausdruck objectiver Wahrheiten. Zumpt ist der einzige Lyriker, dessen Verse nicht wolkfühlende Sehnsucht nach Vereinigung, sondern die reinste Sittlichkeit in der entschiedensten Sonderung der Geschlechter predigen.

Ich. Ganz wie in unserer Synagoge.

Heine. Lassen wir diese fatalen Reminiscenzen, und revenons à

nos moutons. Welcher Dichter ist ein tieferer und klarerer Kenner der Menschheit? Wer hat jemals mit weniger Worten die ganze moderne Gesellschaft treffender charakterisirt als er in seinem beißen Epigramm:

„Commune ist was einen Mann
Und auch ein Weib bezeichnen kann“?

Diese Reinheit, diese Klarheit und Präcision, dieses Sichernhalten von jeder Empfindungsduselei hat ihn auch bisher vor allen Attentaten Deutscher Componisten bewahrt. Selbst Ferdinand Gumbert, der sonst gegen die größten Dichter kein Mitleid, keine Schonung kennt: an die Famben und Trochäen des kleinen Zumpt hat er sich meines Wissens noch nicht herangewagt!

Ich. Was Sie da sagen, scheint mir zwar neu, aber doch überraschend zu sein. Was halten Sie von der neueren dramatischen Literatur?

Heine. Nichts — als „Bothe's Bühnenrepertoir.“

Ich. Ich denke, das sind nur Uebersetzungen?

Heine. Eben deshalb und in Folge des Preises von 2 $\frac{1}{2}$ bis 5 Silbergroschen sind diese Stücke vor allen in Deutschland gedruckten die einzigen, bei denen ich sicher bin, daß sie mir nicht gestohlen werden können.

Ich. Dann scheinen Sie wohl mehr für den Romanschriftstellern zu sein?

Heine. Die wesentliche Bedeutung des modernen Romans in Deutschland scheint mir darin zu liegen, daß er, im Allgemeinen und mit wenigen Ausnahmen, eine literarische Retirade für Damen geworden ist.

Ich. Aha! Ich verstehe schon: Sie denken an der Gräfin Hahn-Hahn, an Caroline Fichler, Amalie Schoppe und Henriette Hanke? Sagen Sie, wen halten Sie für die Bedeutendste von diesen Vierern?

Heine. Ohne Zweifel die Mühlbach. Sie ist jedenfalls die talentvollste von allen, und sie wäre auch die liebenswürdigste, wenn sie nicht den großen Mundt hätte.

Ich. So? Und Fanny Lewald?

Heine. Auch sie war eine ganz glückliche Romanschriftstellerin, bis sie später das Unglück hatte zu erblinden.

Ich. Was? Ist sie blind geworden?

Heine. Das wissen Sie nicht? Ja wohl! Sie leidet seit einiger Zeit am grauen Stahr; und es ist sehr die Frage, ob sie jemals von ihm curirt werden wird.

Ich. Das muß schrecklich sein, in dem Alter noch einen Stahr zu kriegen! Ach, es geht doch nichts in der Welt über der Gesundheit!

Heine. Sie haben ein großes Wort gelassen ausgesprochen; und ich wünsche Ihnen von Herzen wohl zu leben und gesund zu bleiben!

Damit drehte er mir den Rücken zu und gab mir weiter keine Antwort, indem noch mehrere Deutsche Landsleute angemeldet waren und er sich wahrscheinlich für dem nächsten Besuche wieder in der kranken Positur setzen mußte, weil man nämlich bei ihm niemals weiß, ob es Ernst oder Spaß ist und er doch bekanntlich über Allem spottet, weshalb ich schon auf der Vermuthung gekommen bin, daß seine ganze Krankheit nebst Auf- und Niederklappen der Augenlider am Ende vielleicht bloß ebenso ein Humbugh sein möchte, wie seine Bekehrung im Nachwort zum Romanzero, über dem sich auch alle Welt den Kopf zerbrochen hat, was er damit hat sagen wollen, und die übrigen Gelehrten noch heutzutage ebenso wenig einig sind als

Dein

ewiger Sohn und Quartaner
Carl Mießnik.



Neuester Sprachführer für Deutsche in Frankreich.

Enthaltend ein alphabetisch geordnetes Verzeichniß der für den Fremden unentbehrlichsten Worte und Redensarten der Französischen Sprache.

Zweite Lieferung.

A.

Abattoir, l, das Schlachthaus; davon
Abattu, der Ruffe.
Accouchement, das Ende der guten Hoffnung — aller Seitenlinien.
Autriche, der Freund in der Noth; nicht zu verwechseln mit
Autruche, ein gefräßiger Vogel, der mehr als alle übrigen verdauen kann, seine Eier von der Sonne ausbrüten läßt und sich einbildet, wenn er die Augen zudrückt, könne er von Anderen nicht entdeckt werden.

B.

Baisse, siehe „Crédit mobilier.“
Banqueroute, la, das bequemste Mittel, Schulden zu bezahlen. Daher banqueroutier, ein fauler Zahler.
Blindes, les, Blendwerk, eine Hauptschutzwehr bei der Vertheidigung Russischer Festungen.

C.

Cabinet, Cabinet, gewöhnlich im Gegensatz zu
Chambres, Häuser, zu deren Erbauung man in der Regel das Material haufälliger Kammern benützt.
Crédit, Treu' und Glaube, Vertrauen. *Crédit mobilier*, bewegliches, leicht fortzuschaffendes Vertrauen.

D.

Danois, le, der Krakehler, der Nimmersatt.
Demi-lune, die untergehende Sonne.
Déroute, la, der Siegesmarsch eines Russischen Invaliden.

E.

Election, die Qual; wer sie hat, hat die —.
Epicier, der Held, der Kriegsfeind.
Examen, siehe „Pietisch.“

F.

Faim, la, der beste Koch, deshalb der Verbündete jeder Restauration.
Fait, gemacht; *fait accompli*, vollständig gemacht!
Femme, la, das Theuerste. — *entretenu*, die theuerste Unterhaltung.

G.

Galimatias, die officiële Rede, die diplomatische Note.
Grisette, ein Frauenzimmer, das in Paris für ganz gewöhnlich gilt.

H.

Harmonie, die schwache Seite der Europäischen Concerte.
Hausse, der Hochmuth, der gewöhnlich vor dem Falle kommt.

I.

Inconstitutionnel, verfassungsmäßig, durch die Verfassung garantirt.
Industrie, das Einzige, was man an Französischen Kunstwerken ausstellen kann.

J.

Jongleur, le, der Staatsmann.
Juif-errant, der Insertionspächter der Bossischen Zeitung.

K.

Knout, le, das Einzige, was der östliche Despotismus vor dem westlichen voraus hat.

L.

Lit, Schlafstelle. — *de justice*, ein Kissen, auf welchem die Gerechtigkeit schläft.
Louer, loben, zugleich vermieten, verdingen. Davon
Loueur, der Theaterreferent, zugleich Hausbesitzer und Stadtrath.

M.

Mer baltique, ein Russischer Binnensee, der vorläufig für Dänemark den Sundzoll so lange abwirft, bis ihn die übrigen Staaten einmal abwerfen werden.
Mythe, die Geschichte von der „Habsburgischen Treue.“

N.

Naissance, la, die erste Dummheit, die ein Mensch begehen kann.
Noces, les, die zweite.

O.

Omelette, tant de bruit pour une —, s. „Sweaborg.“
Oncle, ein Verwandtschaftsgrad, der nahe genug ist um manche Ähnlichkeiten zu entschuldigen, und fern genug um manche Unähnlichkeiten zu rechtfertigen.

P.

Palme, ein Baum, dessen Zweige selbst zu pflücken, mitunter gefährlich ist, die aber, wenn man sie von Anderen pflücken läßt, oft dieselben Dienste thun.
Patience, ein in Deutschland beliebtes Kartenspiel.
Pomper, ein Rettungsmittel, wenn Einem das Feuer auf den Nägeln brennt.

Q.

Quiproquo, der Nefte als Onkel.

R.

Radotage, le, der Zeitartikel, die Wahrebe.
Revenant, das rothe Gespenst.
Révolution, dasselbe.
Rouge, le spectre —, dasselbe.

S.

Sottise, la, ein Hauptartikel der „Oesterreichischen Zeitung“ und der „Times.“
Sweaborg, s. „Omelette.“

T.

Tante, la, die Base. *Ma tante — ta tante*, die Base manches großen Verlustes.
Tourment, die Wahl. Wer sie hat, hat die —. Siehe „Election.“
Tuileries, les, eine theure Wohnung, welche ihre Miether häufig wechselt, und aus der schon Mancher mitten im Quartal und ohne vorhergegangene Kündigung ausgezogen ist.

U.

Ultimatum, der erste Grad einer Vergleichung, dem der letzte noch sehr fern liegt.
Utopie, la, die Friedenshoffnungen, die „Gränzen der Civilisation.“

V.

Verre d'eau, le, ein Trank, der schon mehr gekostet hat, als manches Glas Wein.
Vinaigre, le, der Apfelwein.

W.

Whig, le, ein Gothaer in England.

X. Y.

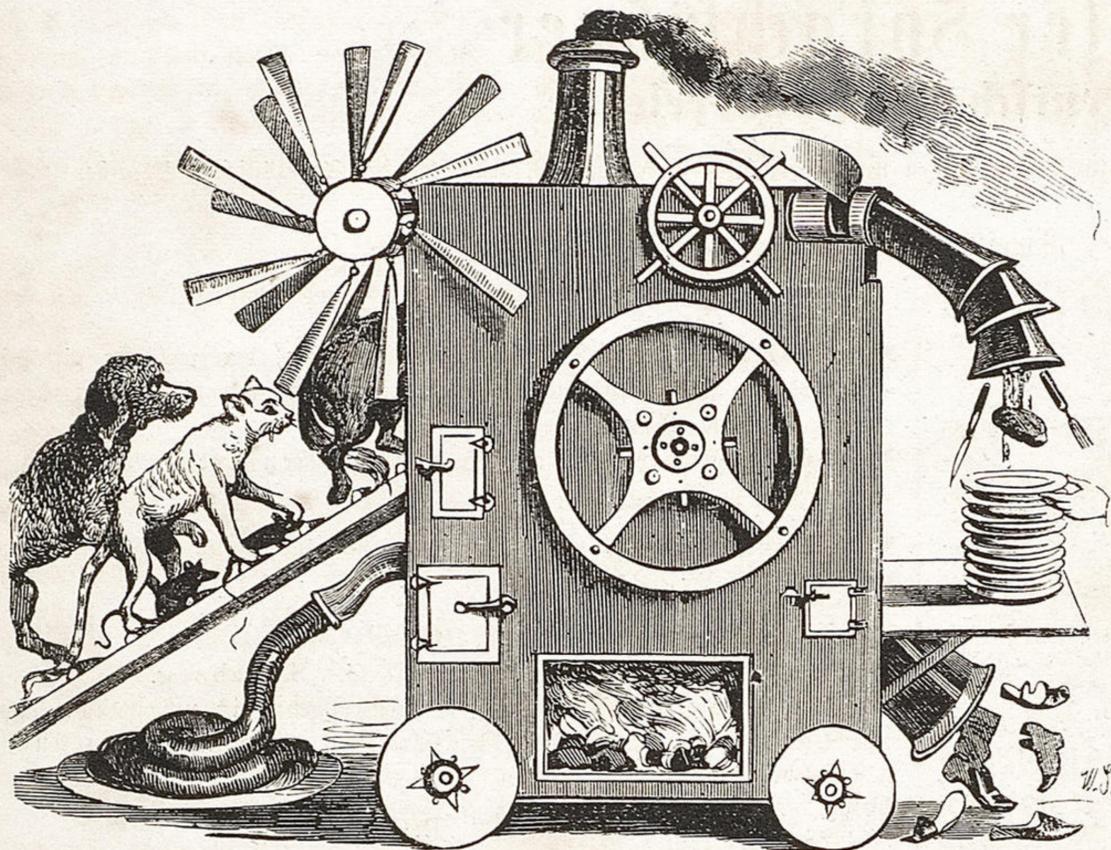
— — — — —

Z.

Zéphyr, le, ein Wind, der bei manchem Sturm gute Dienste geleistet hat.
Zouave, dasselbe.



Neueste Erfindung.

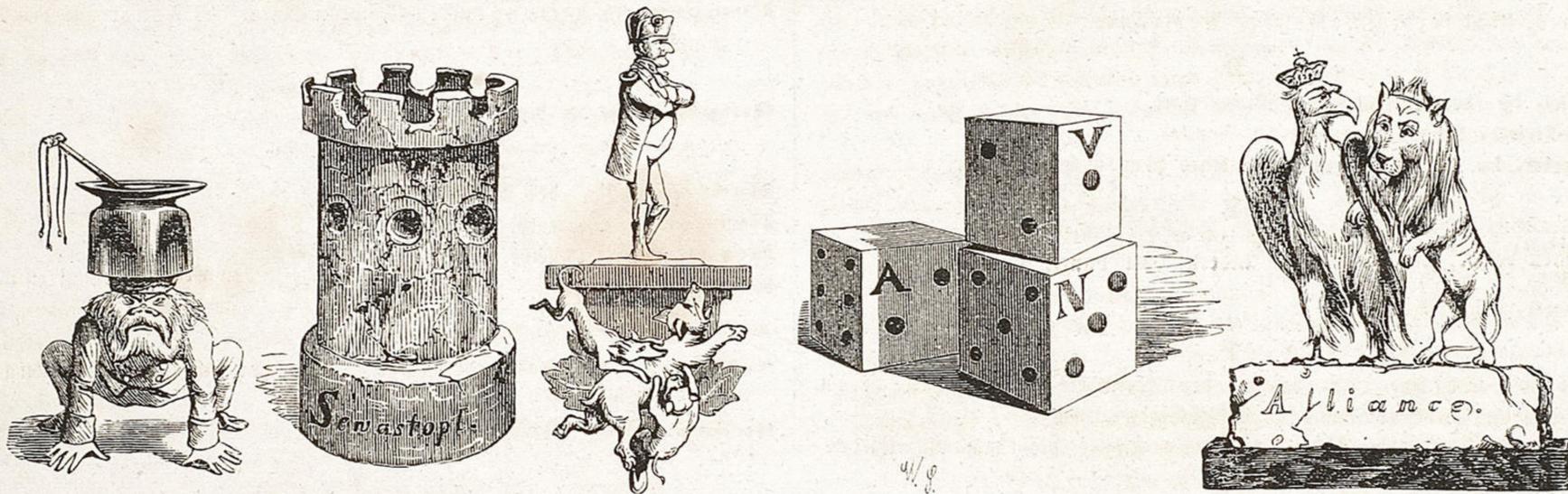


Wichtig bei den jetzigen hohen Fleischpreisen!

Eine Beefsteakmaschine,

welche in 2 Minuten das rohe Fleisch wohl-schmeckend zubereitet, wobei eine Portion, vermöge der Geschwindigkeit, nur auf 2 Sgr. zu stehen kommt, so daß sie der ärmste Mensch essen kann; verbunden mit einer Wurstmaschine und einem Apparat zur sofortigen Verarbeitung des Leders.

Nippesachen, aus den Trümmern Sebastopols fabricirt.



Ein Tintenfaß.

Ein Aschbecher.

Eine Console.

Würfel.

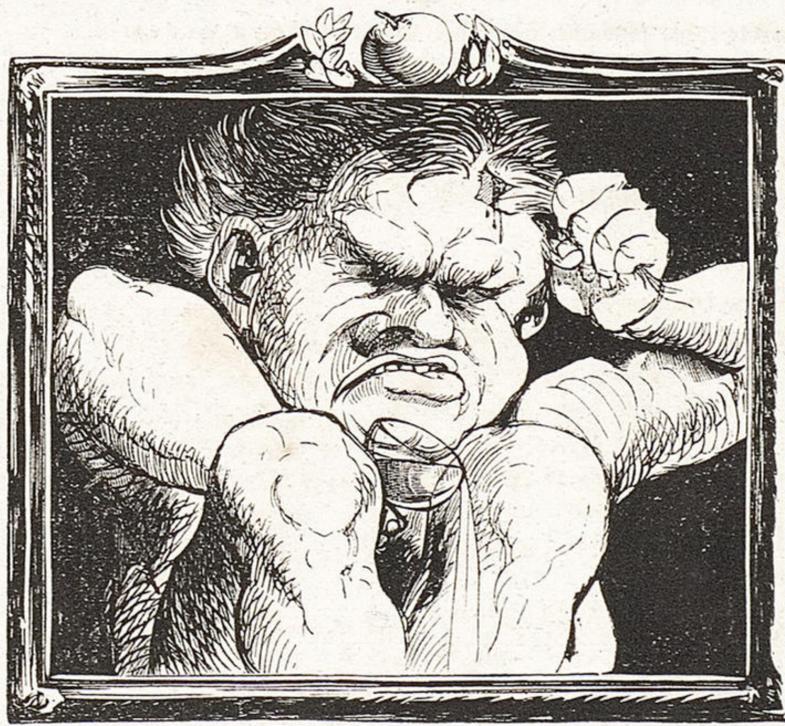
Ein Briefbeschwerer.

Eine traurige Erfindung.



Stereoskope, durch welche man sehen kann, was während der Anwesenheit in Paris zu Hause passiert.

Ein trauriges Bild.



Der erste Schluck Apfelwein.
(Knieestück.)

Sirsch's empfindsame Reise

nach

Paris

oder:

Wenn Leute Geld haben!

Ein socialer Roman aus den Tagen der Pariser Weltausstellung.

Fünftes Capitel.

Hoch stand schon die Sonne am Himmel und vergoldete mit ihrem glänzenden aber werthlosen Scheine die Fensterscheiben des Hôtel Violet in der Passage Violet, als der Commercienrath durch das Geräusch einiger Stimmen aus seinem ebenso langen als tiefen Schlummer geweckt wurde.

Wäre es Ihnen vielleicht gefällig aufzustehen? Die Herren dort wollen spielen und warten bereits seit einer Stunde, daß das Billard frei werden soll.

Mit diesen Worten wandte der Kellner Franz sich an seinen Gast und Landsmann und wies dabei auf zwei ziemlich elegant gekleidete Herren, welche in der Nähe standen und, in Ermangelung einer anderen Beschäftigung, lächelnd die Queues in ihren Händen bereits zum siebenten oder achten Male mit frischer Kreide bestrichen.

Wie? Was? Das Billard frei? Mein Gott, wo bin ich denn? Ach so ja, ja, es ist richtig! — so rief der noch schlaftrunkene Commercienrath, indem er sich den Schlummer aus den Augen zu reiben suchte, wobei die Bilder der vergangenen Nacht, eins nach dem andern, erst dunkel und dann in immer schreckensvollerer Klarheit in seiner Erinnerung auftauchten.

Ja, ja, es ist richtig! Es war kein Traum! Entschuldigen Sie, meine Herren; sogleich werde ich Ihnen Platz machen!

Nach allen Seiten um sich blickend, machte er Anstalt, sich und seine Reisetasche von ihrem gemeinschaftlichen Lager zu erheben, als einer der beiden Herren ihm zurief: Aber, mein Herr, nehmen Sie sich in Acht, daß Sie die Caroline nicht beschädigen! Sie zertreten sie ja mit dem Fuße!

Was? — rief erbleichend der sonst so muthige Berliner — Sie wissen schon? Sogar den Namen? Caroline? Also ein Mädchen ist es?

Nein, nein! — drängte sich Franz, ihn beruhigend, dazwischen — der Herr meint ja bloß unsere Caroline, die rothe Caroline mit dem weißen Kreuz, die die ganze Nacht auf dem Billard an Ihrer Seite gelegen hat! Ich hatte vergessen sie fortzulegen, und Sie waren so schrecklich müde, daß ich Sie um so einen lumpigen Ball nicht erst stören wollte.

Ach so! — entgegnete aufathmend der Commercienrath. Wie eine Centnerlast fiel es ihm von der Brust, und schon nach wenigen Augenblicken war er so weit beruhigt und Herr seiner selbst, daß seine zitternden Arme die Hoffnung hegen durften, dem Schlottern seiner Beine mit der Zeit ein Ende gemacht zu sehen.

Doch nicht lange war es seinem Herzen vergönnt, das Asyl seiner kaum wiederkehrenden Ruhe zu sein. Kaum war er seiner Sinne mächtig genug, um die ihn umgebenden Gegenstände und Personen zu unterscheiden, als er in dem einen der beiden vermeintlich harmlosen Billardspieler den Herren mit dem Notizbuch vom Corridor des Hôtel de la rue de Rivoli und zugleich den sonderbaren Theilnehmer seiner Unterhaltung von gestern Abend erkannte.

Sie sind mir von gestern Abend noch eine Erklärung schuldig — redete der Fremde den Commercienrath mit halblauter Stimme an, indem er ihm möglichst nahe zu treten suchte und ihn mit durchbohrenden Blicken unheimlich fixirte.

Ich Ihnen? — erwiderte, einen Schritt zurücktretend, der Angeredete — Im Gegentheil! Wenn ich nicht irre, wollten Sie mir in Betreff des Verfahrens bei gefundenen Sachen noch einige — —

Verzeihen Sie, mein Herr; die Aufklärungen, welche ich Ihnen in dieser Beziehung zu geben habe, werden Sie zeitig genug erhalten. Dieselben werden, wie mir scheint, überwiegend thatsächlicher Natur sein —

Aber, mein Herr! — —

Unterbrechen Sie mich nicht! — fuhr der Fremde fort, und zwar in einem Tone, der aus dem Moll der gesellschaftlichen Unterhaltung in immer unterschiedeneren Modulationen zu der Durtonart amtlicher Recherchen überzugehen schien. — Unterbrechen Sie mich nicht, oder doch nur, indem Sie offen und wahrheitsgetreu auf die Fragen antworten, welche ich an Sie richten zu müssen leider in der Lage bin. Ich bin Beamter der Criminal- und der Fremdenpolizei.

Der Commercienrath erblaßte.

Zu rechter Zeit und am rechten Orte werde ich mich Ihnen als solcher legitimiren.

Der Commercienrath zitterte, und: Bitte, das hat gar keine Eile! — waren die einzigen Worte, welche herauszustammeln er seine ganze Energie zusammennehmen mußte.

Sie hatten die Güte — fuhr der bedenkliche Vertreter der Executivgewalt fort — mir gestern Abend einige Andeutungen über einen von Ihnen gemachten Fund zu geben.

Sie irren, mein Herr! Nicht Andeutungen, sondern, im Gegentheil, Erkundigungen waren es — —

Das ist für uns dasselbe. Streiten wir nicht um Worte! Wozu Weitläufigkeiten und Umschweife? Mein Herr! Die Geschichte Ihres sogenannten Fundes ist mir ebenso bekannt als der eigenthümliche Inhalt Ihrer Reisetasche.

Kaum seiner Sinne mächtig, stotterte der Commercienrath: Unmöglich! Woher sollten Sie wissen, was außer mir noch Niemand weiß?

Niemand, außer Ihnen und — Ihrem Landsmanne, dem Kellner Franz, dem Sie Ihr Vertrauen — —

Ha! Jetzt ahne ich — kreischte ein Schrei der Entrüstung aus der Brust des Verzweifeltsten hervor — Also „Franz heißt die Canaille?“ wie immer mein Freund, der Räuber Schweizer zu sagen pflegte!

Sie scheinen recht empfehlende Bekanntschaften zu haben!

Entschuldigen Sie! Ich wollte sagen: wie schon mein alter Freund Schiller in den „Räubern“ den Schweizer sagen läßt.

Keine unnützen Entschuldigungen! Sparen Sie Ihre leeren Ausflüchte, mein Herr! Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, was du verdienst! Schon gleich bei Ihrer Ankunft in Paris sprachen Sie an der Thür des Hôtel de la rue de Rivoli von „Ihrem Freunde Victor Hugo.“ Diese Freundschaft genügte vollständig, um Sie von diesem Augenblick an zum Gegenstande der sorgfältigsten polizeilichen Beobachtungen zu machen.

Aber ich kenne ja Herrn Victor Hugo gar nicht! Ich habe ihn nie in meinem Leben gesehen und noch weniger jemals etwas von ihm gelesen!

Schweigen Sie, mein Herr! In Ihrem früheren Quartier beliebten Sie ferner die Herren Schiller, von Goethe und Gerlach theils in Gesprächen mit Ihren Zimmergenossen, theils im Selbstgespräch „Ihre Freunde“ zu nennen!

Mein Gott, auch das wissen Sie?

Wir wissen noch viel mehr! Auf dem Sopha träumten Sie von „Ihrem Freund Emile Girardin!“ Ist das wahr oder nicht?

Ja, es ist allerdings wahr. Aber wenn ich Ihnen versichere, daß diese Bezeichnung bloß so eine alberne Gewohnheit von mir ist; wenn ich Ihnen mein Ehrenwort darauf gebe, daß ich keinen Einzigen von allen diesen Herren auch nur im Entferntesten kenne; wenn ich Ihnen schwöre, daß — —

So würden wir glauben, daß Sie, um einigen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, Ihre Feigheit so weit treiben, im Augenblicke der Gefahr selbst Ihre besten Freunde zu verleugnen. Sie sehen, mein Herr, die Pariser Polizei ist so wohl unterrichtet, daß alles Leugnen, weit entfernt Ihnen etwas zu helfen, nur zur Vermehrung und Verlängerung Ihrer unangenehmen Lage führen kann. Also nochmals, mein Herr, gestehen Sie eine Handlung, welche Sie nicht mehr leugnen können, und an deren Aufklärung vielleicht die wichtigsten Folgen für die Entwicklung der politischen und socialen Verhältnisse nicht bloß Frankreichs, sondern ganz Europa's geknüpft sind.

Was? Wichtige Folgen? Entwicklung? Politisches Frankreich? Sociales Europa? O Gott! Wie wird mir? Halten Sie mich fest! — Der Commercienrath begann zu taumeln.

Seien Sie unbesorgt, mein Herr! Ich halte Sie schon fest! — fuhr der Polizist mit unerschütterlicher Ruhe fort. — Ja, mein Herr, es handelt sich um ein wichtiges, vielleicht folgenschwangeres Ereigniß. Es fehlt uns ein Kind! Sie haben eins!

Ach, in Berlin eine ganze Menge!

Wir brauchen hier nur eins, und zwar wahrscheinlich dasjenige, welches so eben in Ihrer Reisetasche — —

Ein aus dem Innern der, wie es schien, sehr akustisch gebauten Reisetasche ertöndendes Geschrei machte alles weitere Leugnen unnütz, indem es die Anwesenheit des kleinen Corpus delicti ebenso unleugbar verrieth, als den in den kleinen Eingeweiden desselben wüthenden Hunger.

Hier, mein Herr! — sprach, sich ermannend, der Commercierrath, indem er die Reisetasche dem Beamten aushändigte — Nehmen Sie und stillen Sie wenigstens zunächst den Hunger des armen nüchternen kleinen Wesens!

Ich kann ihn doch nicht stillen! Das ist Ihre Sache!

Ich kann es ebenjowenig, da ich augenblicklich Paris zu verlassen und nach Berlin zurückzukehren gedenke.

Sie werden vorläufig bleiben. Wir sind einem gefährlichen Complot der Umsturzpartei auf der Spur. Ihre „Freundschaft“ mit einigen der verdächtigsten Individuen, verbunden mit Ihrem räthselhaften Verhalten in der letzten Nacht — —

Aber Sie werden doch nicht glauben — —

Wir glauben nichts. Wir wollen sehen, und wir werden sehen! Folgen Sie mir!

Auf ein von dem Polizisten gegebenes Zeichen traten vier Polizeisoldaten ein. Drei derselben nahmen den vor Angst fiebernden Commercierrath in die Mitte. Der Vierte nahm die Reisetasche und das schreiende Kind auf den Arm. Um dasselbe einigermaßen zu beruhigen, tauchte er den Zipfel seines Fracks in ein neben ihm stehendes Glas Cognac und improvisirte so einen Lutschentel, welcher mindestens ebenso zweckmäßig war, als das aus der Reisetasche mit ächt Französischer Geschicklichkeit und Grazie hergestellte Stechkrissen.

Allons! Allons! — herrschte der Commandirende den Polizeisoldaten zu. Der Zug verließ das Zimmer und begab sich die Treppe hinunter, zur Hausthür, vor welcher ein geschlossener Wagen in Bereitschaft stand. Mit grinsendem Lächeln öffnete der biedere Deutsche Kellner die Wagenthür und half den halb bewußtlosen Commercierrath hineinheben. Die Uebrigen folgten demselben. Der Polizeicommissar händigte dem braven Franz ein Trinkgeld ein, welches die Quartierkosten des Commercierraths mehr als hinreichend deckte. Darauf stieg auch er ein.

Setzt fort! Schnell fort! — rief er dem Kutscher zu. Die Peitsche knallte. Die Pferde zogen an. Der dahin rollende Wagen hatte die Passage Violet bald hinter sich.

Wohin? — fragte mit ersterbender Stimme der Commercierrath.

Das werden Sie sehen!

Sechstes Capitel.

Und er sah es — nur zu bald. Denn mitten durch das Getümmel und Gewimmel der volksbelebten Straßen und Plätze der Weltstadt ging's fort im saufenden Galopp, daß Roß und Kutscher schnoben und Kies und Funken stoßen — wie mein guter alter seliger Freund Gottfried August Bürger immer zu sagen pflegte — bis wir mehr todt als lebendig an den Pforten der Polizei-Präfectur angelangt waren. — Mit diesen Worten schilderte der Commercierrath diese unfreiwillige Spazierfahrt, so oft er später von seinen empfindsamen Pariser Reise-Abenteuern zu erzählen Gelegenheit fand.

Vor der Polizei-Präfectur angekommen, wurde er aus dem Wagen gehoben, und nachdem man ihm versichert, daß sowohl für seine als des Kindes Bedürfnisse Sorge getragen werden sollte, in ein sauberes, ziemlich geräumiges aber einsam abgelegenes Zimmer geführt. Das Kind und sein sämmtliches übriges Gepäck wurde ihm von einem Unterbeamten abgenommen, welcher den Commercierrath in den höflichsten Ausdrücken aufforderte, sich's so bequem als möglich zu machen, und darauf das Zimmer verließ, dessen Thür er von außen sorgfältig verschloß.

Die vollkommene Grabesstille der ihn umgebenden Einsamkeit übte auf den Helden unserer Erzählung eine so wohlthätige Wirkung aus, daß er in kurzer Zeit Ruhe genug gewonnen hatte, von seiner Lage sich Rechenschaft geben und Vorzüge und Nachtheile seines gegenwärtigen Aufenthalts in Betracht nehmen zu können. Das Zimmer, in welchem er sich befand, war, wie gesagt, geräumig und lustig. Sein Licht erhielt es durch ein Fenster, welches höher als gewöhnliche Fenster und so nahe bei der Decke angebracht war, daß bei einem plötzlichen Deffnen desselben die Bewohner des Zimmers gegen jede schädliche Zugluft vollständig geschützt waren. Das einfache Ameublement bestand aus einer eisernen Bettstelle mit ziemlich harter Seegras-Matratze. Was darüber war, war vom Uebel; was darunter, nicht zu näher detaillirter Schilderung geeignet.

Der Commercierrath mußte sich eingestehen, daß dies Quartier behaglicher und wohlicher war, als alle diejenigen, welche er bei seinem bisherigen Aufenthalt in Paris kennen gelernt hatte. Er befand sich hier wenigstens unge-

störter, als in der Fremden-Colonie des Entresols im Hôtel de la rue de Rivoli, und die harte Seegras-Matratze war immer noch ein mindestens ebenso bequemes Lager, als das Billard des Gastzimmers in der Passage Violet. Dennoch hätte er es vorgezogen, alle Unbequemlichkeiten jener früheren Logements, zur zehnten Potenz erhoben, nochmals zu ertragen — er hätte sich gern verpflichtet, mit Caffern und Profesen zusammen zu wohnen und auf einem Chinesischen Billard oder einer Decatirmaschine zu schlafen, wäre es ihm um diesen Preis gestattet gewesen, sich der Annehmlichkeiten seiner gegenwärtigen Wohnung zu entledigen.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Von der tiefen Wahrheit dieser psychologischen Bemerkung wäre der Commercierrath jetzt auch ohne die Autorität ihres alttestamentlichen Ursprungs hinlänglich überzeugt gewesen. Die trostlose Isolirung, in welcher er sich befand, ließ seiner erregten Phantasie völlig freien Spielraum; und diese benutzte denselben, in ungehinderten Sprüngen den Irrgarten näher und ferner liegender Erinnerungen aus der Vergangenheit und Befürchtungen für die Zukunft zu durchlaufen, und so seine Gegenwart mit immer zudringlicher erscheinenden Angst- und Schreckbildern zu erfüllen. Minute auf Minute verging; eine Stunde jagte die andere, und doch schienen ihm Minuten und Stunden mit Bleigewichten und eisernen Ketten an die Gegenwart gefesselt zu sein. Die Zeit schien ihm still zu stehen, und nur das allmählig hereinbrechende Dunkel gab ihm einige Bürgschaft, daß die Erde ihr altbegründetes Geschäft des Umlaufs um die Sonne noch mit ungeschwächten Fonds fortsetze. Allein dieselbe Dunkelheit machte seine Lage noch unerträglich, indem durch sie sein ohnehin fieberndes Gehirn in eine wo möglich noch gesteigerte Aufregung gerieth. Er wußte nicht, wie lange Zeit er diesen immer peinlicher werdenden Zustand bereits ertragen, als er plötzlich den Corridor, an welchem das von ihm bewohnte Zimmer lag, von dröhnenden Schritten erschallen und gleich darauf die Thür seines Gefängnisses in ihren Angeln knarren hörte. Zweifel und Erwartung, Hoffnung und bange Furcht theilten sich in die Herrschaft über seine Stimmung. Ein Mann trat ein, dessen Aussehen zu erkennen die in dem Gemach herrschende Finsterniß ihm nicht gestattete, dessen Stimme ihm aber sogleich bei den ersten Worten den Polize-Agenten verrieth, welcher seine Verhaftung geleitet hatte.

Ich komme mich zu erkundigen — redete derselbe ihn an — wie es Ihnen hier geht, und Sie zu fragen, ob ich Ihnen vielleicht irgend einen Wunsch erfüllen darf.

Ich danke Ihnen — erwiderte der Commercierrath. — Es geht mir hier so gut, daß ich nur den einen Wunsch hege, das Local möglichst bald verlassen zu können.

Das wird hauptsächlich von dem Grade der Offenheit und Glaubwürdigkeit abhängen, mit welchem Sie die Ihnen vom Herrn Präfecten vorzuliegenden Fragen beantworten werden. Ich komme, den Präfecten bei Ihnen zu entschuldigen, daß er Ihr Verhör zu seinem Bedauern bis morgen aufzuschieben genöthigt ist, da er heut den ganzen Tag mit einer Untersuchung in Sachen der „Marianne“ beschäftigt war.

Was? Der Marianne? — rief der Commercierrath im Tone erschrockener Ueberraschung aus. Seine Stimme bebte, und sein Herz schlug hörbar.

Als der Polizist die Ueberraschung seines Inquisten bemerkte, leuchtete er ihm plötzlich mit einer bis dahin unter seinem Paletot verborgen gehaltenen Blendlaterne unter die Augen; und der grelle Schein des unerwartet hervorblitzenden Lichtes war geeignet, die Verwirrung des Armsten nur noch zu vermehren. Er erblaßte und zitterte wie Espenlaub.

Allerdings, der „Marianne“ — fuhr der Polizist mit eisiger Ruhe fort. — Ich erstaune nur, wie aufgeregt und bestürzt Sie bei der bloßen Erwähnung des Namens dieser schlechten Gesellschaft — — —

Ja freilich — unterbrach ihn, halb weinend, der Verhaftete — ja allerdings, eine schlechte Gesellschaft, diese Marianne, wie mir mein Freund, der Polizei-Commissarius meines Neviere in Berlin schon immer sagte. Leider wollte ich es damals nicht glauben, und mußte erst hierher, nach Paris kommen, um die traurigen Folgen — — — Aber es ist ja gar nicht möglich! Das kann man ja hier gar nicht wissen!

Und doch sehen Sie, mein Herr, daß wir Alles wissen. Also gestehen Sie: das Kind — —

Um des Himmels willen — das Kind! Ja wohl, das Kind! Jetzt wird mir Alles klar. Mein Herr, ich bin bereit, Alles zu gestehen. Aber lassen Sie mir Zeit, mich zu sammeln.

Sehr gern! Bis morgen früh!

Ach ja, bis morgen früh!

Also bon soir, monsieur! Au plaisir de vous revoir! Pour demain!

Adieu, monsieur — à demain!



Der Baron von Prudelwitz an den Baron von Strudelwitz.

Paris, October 1855.

Mon cher Baron!

Scheußlich, sage ich Ihnen! Extrêmement und incroyablement scheußlich! Pyramidal gletscherhaft ennuyable! Pensez-vous, mon ami, eine Fête, von sämtlicher industrieller Roture der Exposition arrangirt, und natürlich pitoyablement langweilig und ungeschickt, wie ganze Bourgeoisie selber! Allerdings schönes Local der Louvre, eleganter wie Mäder's Salon, hübsch decorirt und illuminirt; auch Naturalverpflügung etwas itppiger wie in „Vaterländischer Gesellschaft à 15 Silbermorgen Couvert oder „Philharmonie“ à 17½. Aber das war auch Alles. Voilà tout! Leidliche Musik. Roger sang Cantate zu Ehren des Gewerbfleißes oder ähnlichen Unsinn, und Orchester plausible Polka's und Impériales. Aber was hilft mich das Alles? Sie wissen, mon cher, es ist nun einmal meine alte Parole: kein Vergnügen sans les dames! Und denken Sie sich, kein einziges weibliches Femininum in ganzer Gesellschaft. Vollständiges Mönchskloster mit „Coelibat“ — oder heißt es nicht „Tonsur“ oder dergleichen? Auf und ab promenirt und wieder retour — voilà tout! Dachte immer, der Prinz, der der König, oder wie hier eigentlich heißen müßte, Kaiser des Festes war, oder kleiner Viebahn oder andere Größe würde vielleicht zum Schluß kleine Bank legen, oder au moins etwas Landsknecht oder Onze-et-demi oder dergleichen. Aber kein Gedanke von so was! Alles umsonst — selbst Buffet, was denn auch wirklich einzige Refuge gewesen und furchtbar frequentirt worden ist. Alle Nationen und alle Parteien in Einigkeit darum versammelt, woher guten Einfall gehabt: müßte nämlich in Mitte zwischen Rußland und Westmächte, also gerade in Deutschland unentgeltliches Buffet errichtet werden,

und croyez-moi, mon ami, morgen wäre orientalischer Krieg zu Ende und völlige entente cordiale arrangirt. N'est-ce pas? Schreiben Sie bald Ihre Meinung darüber

Ihrem

von Prudelwitz.

Der Baron von Strudelwitz an den Baron von Prudelwitz.

Berlin, October 1855.

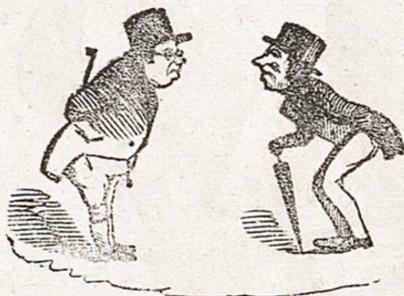
Mon ami!

Magnifique Aperception das von Sie, mit unentgeltliches Buffet! Würde mir nur noch kleines Amendement zu proponiren erlauben, nämlich: nicht bloß unentgeltlich, sondern auch gratis, und zwar ebenso für Neutrale! Denke, Sie werden nichts dagegen haben. Uebrigens kann Krieg sich doch wohl noch in der Länge ziehen, da von keiner Seite Geneigtheit zu Friedensvorschlägen und auch unser „Zuschauer“ noch nicht recht dran zu glauben scheint. — A propos Zuschauer! Kann jetzt immer umsonst im Schauspieler und thue es auch öfter unserem Intendanten zu Gefallen, weil in letzter Zeit immer so drückend leer. Ist auch nicht anders möglich. Immer classisch und immer classisch, geht doch auch nicht. Nicht wahr? Wie sie bei Sie in Paris ja wohl immer sagen: toujours perdrix! Und wenn diese Faulenzen, diese Classifier wenigstens 'mal was Neues schreiben! Aber nein, immer alte abgedroschene Geschichten! Meinetwegen! Mir geht's nichts an; ich bin kein Classifier und kein Intendant, obgleich man heutzutage immer nicht wissen kann, ob man es nicht noch wird. Meinetwegen! Mir soll's recht sein! Jedenfalls aber hoffe ich, Sie schreiben vor meiner Ernennung noch 'mal an

Ihrem

von Strudelwitz.

Feuilleton.



Müller. Sag' mal, Schulze, was heißt denn des eigentlich, „Demi-monde?“

Schulze. Des weest de nich? Des heißt so viel als wie die „halbe Welt.“

Müller. Ach so! Ja, denn kann ich es mir wol erklären?

Schulze. Was denn?

Müller. Deß es die Franzosen so jefällt. Des floob' ich wol: wenn man ihnen die **halbe Welt** gibt, des kann sie wol gefallen!

Schulze. Es is ja aber man bloß 'n Stück!

Müller. J, des schad't nisch. Die sind klug! Einstweilen sind sie mit des **Stück** ganz zufrieden; des Uebrige, denken sie, wird sich dann schon von selber finden.

Schulze. So? Meenst du? Na, wenn sie sich man nich verrechnen!

Müller. Also der olle Lamartine meent, die Ermordung von Julius Cäsar wäre ein „Staatsstreich des Römischen Volkes“ gewesen?

Schulze. Ach, des is ja man bloß so'ne Redensart, wo nisch dahinter is.

Müller. Na wieso denn?

Schulze. Na weil es Unsinn is. So was is doch wahrhaftig noch lange kein Staatsstreich nich!

Müller. Worun denn nich? Was is denn 'n Staatsstreich?

Schulze. Na 'n Staatsstreich is 'n **Streich**, mit dem man in der Regel **keinen Staat machen** kann.

Müller. Aee du, des is nich wahr. Denke doch man bloß an —

Schulze. Na ja, ich weest schon was du sagen willst; aber — am Ende — keine Regel ohne Ausnahme!

Müller. Ich möchte man bloß wissen, worun sie die neujetaufte „Alma-Strasse“ in Paris all wieder umjetauft und alleweile „St. Arnaud-Strasse“ jenannt haben.

Schulze. Na weil St. Arnaud alleweile dobt is.

Müller. Na deswejen?

Schulze. Na ja! Sie haben jedacht, an die Alma wird sich die Welt so wie so doch immer erinnern.

Seit den letzten Tagen sind im Industrie-Palast auch einige von den elektrischen Webestühlen des Chevalier Bonelli aus Turin ausgestellt, deren in jeder Beziehung wunderbare Resultate alle sachverständigen Beschauer in Staunen versetzen sollen.

Das wunderbarste von allen Resultaten dieser Erfindung dürfte jedenfalls das sein, daß die allgemeine Einführung der elektrischen Webemaschinen als das einzig wirksame Mittel erscheint, den unaufhörlichen Klagen über das Elend und die Noth der Deutschen Weber mit einem Schlage ein Ende zu machen.

Am 4. October ist zu Cherbourg ein Linienschiff von 1000 Pferdekraft vom Stapel gelassen worden, welches den Namen „Malakoff“ erhalten soll.

Wir wollen dem neuen Täufling nur wünschen, daß er ein besseres Loos als sein unglücklicher Namensvetter haben und nicht einst wie jener einem **Sturm** unterliegen möge.

Die Pariser Blätter vom 9. October melden: „Vor vier Tagen wurde in der Oesterreichischen Ausstellung ein prächtiger Pfeifenkopf gestohlen, der von dem Kaiser angekauft worden war. Alle Nachforschungen zum Auffinden desselben waren umsonst; er blieb verschwunden. Heut nun ist derselbe wieder plötzlich in der Ausstellung auf seinem alten Platz erschienen, ohne daß Jemand erfuhr, wo er sich die letzten vier Tage herumgetrieben.“

Das Räthsel soll, wie man sich in gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen erzählt, dahin aufgeklärt worden sein, daß ein in Russischem Solde stehender politischer Kundschafter den Oesterreichischen Kopf mitgenommen, um zu untersuchen, wie derselbe zu einer Französischen Pfeife stehe. Da er aber gesehen, daß der von Louis Napoleon erkaufte Kopf noch ganz **glänzend beschlagen** sei, und daraus schloß, daß er vorläufig noch gar nicht **rauchen** müsse, so hat er denselben ruhig an seine alte Stelle getragen. Vorsichtige Franzosen aber wollen aus dieser Thatsache den Schluß ziehen, daß man die Oesterreichischen Artikel doch aufs allergenaueste beobachten müsse, da sie ihnen ohnedies gestohlen werden könnten.

Pariser Abenteuer der Familie Schrulle aus Verleberg.



Beim Einzuge der Königin Victoria gelingt es ihnen, noch einen guten Platz dicht hinter den kaiserlichen Hundert-Garden zu erhalten.



Besuch der Industrie-Ausstellung. — Die für das Embonpoint der Madame Schrulle nicht berechnete Einrichtung beim Eingange verzögert den Eintritt um eine halbe Stunde.



Da die Familie nur noch einen Tag Zeit hat, beschließt sie denselben ganz der Besichtigung der Ausstellung zu widmen.



Die Familie Schrulle drei Stunden später.



Die Familie Schrulle um 4 Uhr Nachmittags.



Gänzlich ausgebeutelt und genügend zerstreut, verlassen sie Paris an einem heitern Regentage mit vielem Vergnügen.

Kladderadatsch in Paris

Humor und Satyre auf der Industrie-Ausstellung.

Fünftes Heft.

Inhalt.

Leitartikel.

Revue rétrospective.

Drittes und letztes Schreiben des Quartaners Carlchen Miesnitz.

Thiergruppen.
(Mit 2 Illustrationen.)
Aus der Pariser Kunstausstellung.
(Mit 4 Illustrationen.)



Fünftes Heft.

Inhalt.

Sirich's empfindsame Reise.
(Schluß.)

Verzeichniß der Ausstellung.

Fenilleton.

Mechanische Figuren.
(Mit 4 Illustrationen.)
Verbesserte Vorrichtung bei Weckeruhren.
(Mit 1 Illustration.)

Dieses Werk erscheint in 5 Heften à 3 Sgr. — Jedes Heft wird einzeln verkauft. — Die Verlags-Handlung.

Die Ausstellung ist vorüber!

Es ist wahr, „sie bot der Welt ein großes Schauspiel.“ Der Verfasser desselben hat sein Genie, sein Erfindungs-, Berechnungs- und Combinationstalent aufs Glänzendste bewährt. Die Regie hat es aufs Geschickteste in Scene gesetzt und weder an Maschinerien noch an Decorationen gespart. Die Schauspieler hatten ihre Rollen meisterhaft studirt und ihre Reden sicher memorirt; das Ensemble ging glatt und griff mit überraschender Sauberkeit in einander, und das Publicum amüsirte sich und klatschte nach Herzenslust.

Die Illusion war vollständig

— für die große Menge der Beschauer, und nur die Allernächststehenden konnten einen Blick in das thun, was hinter den Coulissen getrieben wurde. Kein Wunder daher, daß das

Schauspiel

Gnade gefunden vor der öffentlichen Meinung, und durch sie vor dem Richterstuhl der Zukunft und der Geschichte. Denn „entschieden ist es die öffentliche Meinung, welche stets den letzten Sieg davon trägt.“

Das Schauspiel ist zu Ende.

Der Vorhang ist gefallen. Die Lampen sind erloschen, die Decorationen ab und bei Seite gelegt. Der Souffleur hat sein Buch zugeklappt, und nicht lange, so werden wir auch die Schauspieler ungeschminkt und ohne Costume und Maske unter uns auftreten sehen. Der erste Held wird bald als ein solider Gatte und Vater vor uns stehen; die Liebhaber und Intriguants werden uns als harmlose Spaßvögel erscheinen, und ohne Gläser werden wir erkennen, daß das Ritterthum der Komödie und ihr Adel nur „aus Soldaten und Arbeitern besteht.“

Und wir kehren heim und sind fortgeschritten in Weisheit und Erkenntniß, und haben wiederum gelernt, daß Alles eitel, und auch die „Pariser Sitten“ im Grunde nichts weiter sind als das „moderne Treiben“ auf der abschüssigen Fläche des großen allgemeinen

Kladderadatsch!



Revue rétrospective.

Er war an's Ziel gekommen,
Er hat es nicht verfehlt:
 Von sieben Millionen
 War wirklich er erwählt.

Es waren auf **Ihn** gerichtet
 Die Augen der ganzen Welt,
 Wie **Er** sich machen würde
 Als Staatsmann und als Held.

Als Held hat **Er** begonnen
 Gar mutbig einen Krieg,
Er blieb daheim — zu Hause
 Erwartete den Sieg.

Es kam der Sieg; doch kam er
 Nicht allzusehr in Eil;
 Schon fühlten die Unterthanen
 Etwas wie Langeweil!

Er wußt' aus der Geschichte,
 Die fleißig **Er** studirt:
 Ein Volk ist nur gefährlich,
 Wenn es sich — ennuhirt.

Drum sann er unermüdtlich
 Viel Tag' und Nächte lang
 Dem Volke zu bereiten
 Ein recht Amusement.

Nun ist — das sah zu London
 Man vor vier Jahren schon —
 Das kostbarste Vergnügen
 'ne Welt-Exposition.

'ne große Welt-Ausstellung
 Ward als höchst zeitgemäß
 Befohlen und betrieben
 In den Champs Elysées.

Alltäglich und allnächtlich
 Gezimmert sonder Rast,
 So stand bald fix und fertig
 Der Industrie-Palast.

Es priesen die Tragweite
 Des weltbeglückenden Plans
 Biel tausend Reclamen, diesseits
 Und jenseits des Oceans.

Was Schönes die Kunst erschaffen,
 Was klug der Verstand erdacht,
 Und was in emsigem Fleiße
 Des Menschen Hand vollbracht —

Hier sollt's zur Schau gelangen
 Vor sachverständigem Kreis —
 Ein Wettstreit der Nationen
 Um höchster Ehren Preis.

Es sollt' von diesem Knoten
 Ein festes Bruderband
 Sich schlingen um die Völker,
 Weit über alles Land.

So klang's; und wirklich kamen
 Die Völker in eil'gem Lauf,
 Und brachten ihre Gaben
 Hin nach Paris zu Haus.

Es prangten die Meisterwerke
 Von einer halben Welt;
 Der nordische Bär selbst hatte
 'ne Fiedel ausgestellt.

Doch war von den Meisterstücken,
 Auf denen verweilt der Blick,
 Die Welt-Ausstellung selber
 Das größte Meisterstück.

Man exponirte Alles,
 Und hatt' es arrangirt
 So sinnreich, damit nur Einer
 Nicht würde **exponirt**.

Es haben die Exponenten
 Sich ihre Werke beschaut;
 Von den Verhältnissen waren
 Die Wenigsten sehr erbaut.

Es kamen viel tausend Fremde
 Neugierig nach Paris,
 Und Mancher; der es klüger,
 Als er gekommen, verließ!

Es kamen die Commissarien —
 Die hatten gar viel zu thun:
 Diners, Soupers und Bälle —
 Die Aermsten konnten kaum ruhn!

Es ging an allen Orten
 Gar hoch und herrlich her;
 Es schwammen die Pariser
 In einem Wommemeer.

Doch endlich war's vorüber,
 Zu Ende war der Schmaus,
 Und ach! Gar Mancher kehrte
 Mit Katzenjammer nach Haus.

Nur Wenige gingen zufrieden
 Mit ihrem Preis nach Haus;
 Selbst die Pariser schlugen
 Nicht ihren Preis heraus.

Sie rechnen nach die Kosten
 Für dieses theure Spiel,
 Wobei doch zuletzt von Allen
Nur Einer erreicht sein Ziel.

Sladderadatsch.



Verzeichniß

noch nicht abgeholter Gegenstände der Kunst- und Industrie-Ausstellung zu Paris.

1. Die Uhr, welche keinem Glücklichen schlägt. Französisches Fabrikat. Eigenthum des Fürsten Gortschakoff z. B. in der Krim.
2. Der Strumpf, auf welchen Sardinien zunächst gebracht werden muß, um darauf den Italienischen Stiefel anziehen zu können. Aus Englischer Baumwolle und Französischer Bigogne-Wolle zusammengewirkt.
3. Der Korb, den General Canrobert in Stockholm erhalten hat, um seinen Seraphinen-Orden hinein zu legen.
4. Dito — — — dito — Kopenhagen dito — — Elephanten-Orden dito.
5. Die Haut, aus welcher gewisse Leute über die Amerikanische Kündigung des Sundzolls fahren wollten. Dänisches Leder, in Schleswig-Holstein gegerbt. Besonders für Russische Schuhriemen zu empfehlen.
6. Zwei Pelze, von denen der eine von Herrn Pelissier bereits gewaschen ist, der andere noch gewaschen und ausgeklopft werden soll. Recht Russischer Sobel.
7. Der Harnisch, in welchen John Bull über und wider Bruder Jonathan gerathen ist. Plattirtes Kinderspielzeug.
8. Die Sohlen, auf welche sich die Oesterreichische Besatzung der Donaufürstenthümer im künftigen Jahre machen soll. Englischer Absatz, mit Französischen Zwecken angestiftet.
9. Ein Berliner Seidel, der aber noch geschliffen und gedeckelt werden muß.
10. Der Nagel, an welchen Europa die Wiener Verträge gehängt und welchen Niemand so oft und so sicher auf den Kopf getroffen hat als

Kladderadatsch.

Drittes und letztes Schreiben des Quartaners Carlchen Miesnik aus Berlin an seine Mutter.

Paris, den 29. November 1855.

Geliebte Mutter!

Sehr hat es mich überrascht, daß Du, theure Erzeugerin, in Deinem letzten lieben Schreiben Dich so sehr mißbilligend und unangenehm über meiner journalistischen Thätigkeit für der „Zeit“ ausgesprochen hast, indem ich mir Deine unbegründeten Vorurtheile in unserem Jahrhundert wirklich in der That durchaus auf keiner Weise erklären kann, indem es mit den Journalisten beinahe gerade so ist wie mit den Schauspielern und mit den Juden, wo doch auch die früheren Vorurtheile jetzt vollständig überwunden und einer gebildeten und aufgeklärten Emancipation gewichen sein sollen. Auch könnte ich Dir, liebe Mutter, Beispiele nennen, wo sogar Einige aus den höheren Classen, sogar Ober-Tertianer sich nicht schämen für den Tagesblättern zu arbeiten und sogar bei unserer „Zeit“ Keiner mitarbeiten darf, welcher sich nicht mindestens den Schulkenntnissen von Quarta und einer guten Censur erfreut, was freilich bei einem halb-officiellen Journal auch nöthiger ist als wie bei jedem anderen, daß es seine Kräfte sorgfältiger als wie jedes andere aus sucht, damit es sich nicht durch der Unwissenheit seiner Berichterstatter etwa eine officiöse Blamage zuzieht, aus welchen Gründen Du, geliebte Ernährerin, jetzt gewiß überzeugt bist, daß Du Dich meiner als Sohn nicht zu schämen hat, sondern im Gegentheil sehr bedauere, daß die Ausstellung nun vorbei ist und bald in Berlin in Deine Armen eilen werde. Der Schluß der Ausstellung, welcher ebenso großartig wie diese selbst war, wird Dir bereits aus den Blättern bekannt sein, wobei mich aber von allen übrigen Feierlichkeiten keine einzige in solchem überraschenden Erstaunen gesetzt hat als wie die sogenannte Akustik, vermittelst welchem jedes Wort, was der Kaiser gesprochen hat, bis in der äußersten, entferntesten Ecke und Winkel ganz deutlich zu verstehen war, worauf ein Franzose, welcher gerade neben mir stand, als ich mich sehr darüber wunderte, natürlich auf Französisch, zu mir sagte, diese Akustik wäre gar nichts Neues für dem Französischen Volke sondern vielmehr schon seit fünf Jahren in ganz Frankreich eingeführt, und zwar noch dazu in einem sehr großartigen Maßstabe, indem der Kaiser solche ausgezeichnete Vorrichtung getroffen hätte,

daß er hingehen kann wo er will und er braucht nur zu sprechen, so wird es im entferntesten Winkel von ganz Frankreich ganz deutlich verstanden, und er jetzt gegenwärtig sogar damit umgehen soll, diese Akustik so zu vervollkommen, daß seine Worte in ganz Europa gehört werden sollen, was mir indessen doch wohl etwas sehr übertrieben scheint, indem es ja nicht einmal unser Ordinarius für Quarta durchsetzen kann. Jedenfalls werde ich Dir, liebe Mutter, bei unserem Wiedersehen, worauf ich mich mit großer Sehnsucht freue, Dich endlich einmal wieder in die Arme schließen zu können, mehr davon erzählen, indem der fremde Herr so gut sein will, mir Alles zu zeigen, wenn ich ihn besuchen würde, wozu er mich sehr artig und freundlich aufgefordert hat, was ich ihm denn auch auf sein vieles Bitten, natürlich auf Französisch, sehr gern versprochen habe, weshalb es mir natürlich doppelt leid thut, Paris leider schon so bald wieder verlassen zu müssen, während ich sehr gern noch länger hier geblieben wäre, um den Feierlichkeiten der Taufe beizuwohnen, wozu der Papst selbst herkommen will, weshalb die Sache auch noch bis zum März hinausgeschoben ist, weil der heilige Vater nicht eher Zeit hat, indem er durch dem neuen Concordat mit Oesterreich so viel zu thun haben soll, welches man hier in gutunterrichteten Kreisen mit sehr eifersüchtigen und mißtrauischen Augen betrachtet, obgleich ich eigentlich nicht recht weiß was es bedeutet, indem wir erst in Tertia Kirchengeschichte haben. Ueberhaupt scheint mir dieses Oesterreich ein kluges und pffiffiges Land zu sein, woraus ich sehe daß man sehr klug sein kann auch ohne große Schulkenntnisse zu besitzen, womit es in diesem Staate durchaus nicht sehr brillant aussehen soll, weshalb ich finde, daß Du, geliebte Mutter, sehr Recht hast, wenn Du immer sagst, Papa soll nicht leiden, daß ich zu sehr angestrengt werde, weil das dem Wachsthum hindern soll, was man jetzt recht deutlich an Oesterreich sieht, und ich Dir auch in dieser Beziehung gewiß folgen werde und Du Dich bei unserem Wiedersehen gewiß freuen sollst über

Deinen

gehorsamen Sohn und Quartaner

Carl Miesnik.



Thiergruppen aus Brotteig

von Ploquet.



Der Bär in der Klemme.
(Nach Reinecke Fuchs.)



Nach einer alten Fabel.

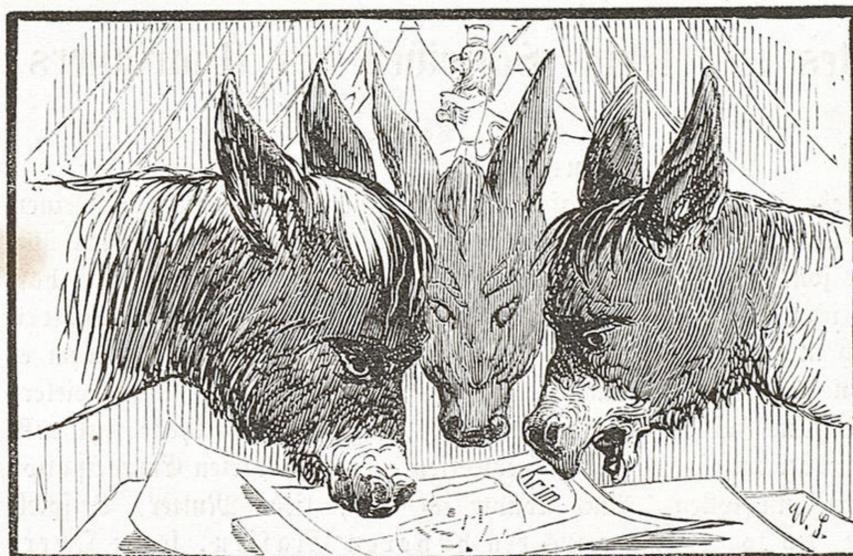
Aus der Pariser Kunst-Ausstellung.

Französische Schule.

Englische Schule.



Cäsar sieht den Iden des März mit Vergnügen entgegen.
(Historisches Genrebild von François.)



Ein Kriegsrath.
(Von Landseer.)

Deutsche Schule.

Russische Schule.



Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.
(Stilleben von Lenzing.)



Abend um Petersburg.
(Stimmungsbild im Charakter von 1855, von Knutufowsky.)

Hirsch's empfindsame Reise

nach

Paris

oder:

Wenn Leute Geld haben!

Ein socialer Roman aus den Tagen der Pariser Weltausstellung.

Siebentes und letztes Capitel.

Der Morgen kam; es scheuchten seine Dritte den Schlummer, der eben im Begriff war, unsrem armen Gefangenen trostbringend zu nahen, mit rückichtsloser Härte ungenossen von den trockenen brennenden Augenlidern des angst-durchbehten Helden dieses Romans. Armer, armer Commercienvath!

Es mochte gegen neun Uhr sein, als der Freund von gestern Abend eintrat, um dem Verhafteten einen guten Morgen zu wünschen und ihn, nüchtern wie er war, zum Verhör in das Amtszimmer des Präfecten zu führen. Der Präfect empfing ihn mit so viel Artigkeit und Herablassung, als der Code Napoléon dem Französischen Beamten einem Deutschen Arrestanten gegenüber nur immer gestattet. Er war ein stattlicher Mann, dessen ungewöhnliche Länge durch die mehr als landesübliche Breite seiner Schultern erst in das rechte Licht gesetzt, und dessen imponirende Erscheinung nur durch das in seinem Knopfloch befindliche rothe Bändchen einigermaßen gemildert wurde, weil dieses, das Zeichen der Ehrenlegion, seinen Träger als einen ganz gewöhnlichen Menschen charakterisirte.

Nach Beseitigung der bei solchen Gelegenheiten üblichen und bekannten General-Fragen lenkte der inquirirende Beamte das Verhör unmittelbar auf dessen Hauptgegenstand. Ihr Benehmen — so redete er den zitternden Commercienrath an — Ihr Benehmen, mein Herr, hat vom ersten Augenblick Ihrer Ankunft in Paris Sie zum Gegenstand der besonderen Aufmerksamkeit unserer Agenten gemacht.

Leider — — das heißt — sehr schmeichelhaft! wollte ich sagen. Allein ich glaube, daß Ihre geehrten Herren Agenten sich doch wohl in meiner Person getäuscht haben müssen; denn „es irrt der Mensch so lang' er lebt“, wie mein guter alter Freund — — —

Erlauben Sie, mein Herr; eben diese Ihre „guten Freunde“ sind es, welche Sie uns zuerst verdächtig gemacht haben. Unterbrechen Sie mich nicht! Ich weiß, was Sie sagen wollen; allein ich hoffe, Sie werden nicht im Ernst verlangen, daß wir den schwachen Ausflüchten, deren Sie sich gestern gegen meinen Agenten bedienten, wirklich auch nur einigen Glauben beimessen sollen. Mögen Sie zu Ihrer Entschuldigung sagen, was Sie wollen: für uns steht es fest, daß Sie schuldig sind!

Schuldig? Sagen Sie mir nur gefälligst, wem oder wie viel? Ich will sie ja gern Alle befriedigen.

Das, mein Herr, wäre auch das Klügste, was Sie thun könnten, uns durch möglichst schnelle und umfassende Aufklärungen über jene Gesellschaft zu befriedigen, zu deren ordnungsfeindlichen und umsturzantrebenden Zwecken Sie sich als mehr oder weniger bewußtes Werkzeug haben brauchen lassen.

Wie? Ich — ein Werkzeug? Mein Herr, ich bin Commercienvath! Desto schlimmer, wenn Leute aus den gebildeten und besitzenden Ständen sich zu Mitteln für ebenso tolle als verbrecherische Zwecke hergeben!

Wer sagt das? Wer kann von mir behaupten, daß ich meine Mittel überhaupt zu irgend einem Zwecke hergebe? Der einzige Zweck, für den ich meine Mittel hergebe, bin ich selbst.

Noch schlimmer! Dann haben Sie nicht einmal die Entschuldigung gemißbraucher Thorheit! Dann brandmarken Sie sich selbst zum kalt berechnenden Egoisten, der — —

Ja, das bin ich! Sie haben Recht. Aber ich möchte die Behörde sehen, die mich darüber zur Rechenschaft ziehen dürfte!

Ihre Gesinnung, mein Herr, kümmert uns nur wenig; aber Ihre Thaten. Aus dem Ihrer Bestürzung gestern ent schlüpften Geständniß geht unleugbar hervor, daß Sie sich mit der „Marianne“ eingelassen haben.

Mit der Marianne? — Nun ja! Ich kann es leider nicht leugnen. Aber ich sehe nicht ein — —

Sie werden die Güte haben, sich über Ihr Verhältniß zu derselben näher auszulassen.

Mein Herr! Die Discretion verbietet mir — —

Wir wissen wohl, daß Sie bei Ihrem Leben zur Verschwiegenheit verpflichtet sind. Das wird uns aber nicht hindern, Sie dennoch zum Sprechen zu bringen! Also zunächst: welche Rolle war Ihnen in der Gesellschaft der Marianne zugetheilt?

Welche Rolle? Mein Herr, ich gestehe, daß Sie mich in Verlegenheit setzen.

Ich bemerke Ihnen, daß nur ein offenes, wahrheitsgetreues Geständniß Ihrer gegenwärtigen Lage ein Ende machen kann. Also welche Rolle — —

Wenn ich Ihnen ganz offen jede Kleinigkeit sagen soll — in der Regel gar keine; indessen ist es wohl möglich, daß ich bisweilen die kleine Schummerrolle — —

Ich verbitte mir dergleichen schlechte Witze! Wenn eine Auslassung über diesen Punkt Ihnen vorläufig zu peinlich scheint, dann sagen Sie wenigstens: wer gehörte außer Ihnen noch zur Gesellschaft der Marianne?

Glauben Sie mir, mein Herr, wenn ich das wüßte, so würde ich gewiß Alles anbieten, um die peinlichen Folgen von mir abzuwälzen.

So? Ihre Schonung gegen Ihre Complicen wird Ihnen wenig helfen; denn ich kann Ihnen sagen, daß mehr als dreißig Ihrer Mitschuldigen bereits verurtheilt sind.

Was? Mehr als dreißig? Also doch! O meine Ahnung! Ja, jetzt sehe ich's ein, ich bin betrogen, aufs Nichtswürdigste hintergangen! Ich sehe es ein und werde deshalb von jetzt ab keine Rücksicht kennen. Ich will gestehen; ich will Ihnen mittheilen, was Sie zu wissen interessirt, und sie und die ganze Gesellschaft sollen an mich denken! Fragen Sie jetzt, Herr Präfect; ich werde Alles wahrheitsgetreu beantworten!

Ich freue mich, Sie so vernünftig zu finden; Sie sollen sich nicht über mich beklagen. Wo kamen Sie mit der „Marianne“ zuerst in Berührung?

In Berührung? Erlauben Sie, mein Herr, das ist eine so fitzliche, so delicate Frage — —

Hilft nichts! Wo lernten Sie diese schlechte Gesellschaft zuerst kennen?

In meinem Hause in Berlin.

Wie? In Berlin? In Ihrem Hause? So weit also reichen ihre Verbindungen? Und selbst in das Heiligthum angesehenen Familien hat sie sich schon eingeschlichen?

Ja, Herr Präfect, leider hat sie das! Glauben Sie mir, hätte ich sie vorher gekannt, hätte ich vorher gewußt, was an ihr ist: nie, nie wäre es so weit gekommen.

Aber wodurch kamen Sie zuerst zu dieser Verbindung?

Wodurch man in Berlin zu jeder Verbindung kommt: durch das Intelligenz-Blatt.

Also auch durch die schlechte Presse! Ha, diese Blätter, die unter dem Deckmantel der Intelligenz die frechen Lehren des Umsturzes verbreiten und mit dem Zauberkraut der Aufklärung alle Basen des Bestehenden, Staat und Familie, je langsamer desto sicherer vergiften! Aber sagen Sie, mein Herr, geschieht denn bei Ihnen gar nichts gegen diesen gefährlichen Mißbrauch der Presse?

O ja; wir haben ein sehr aufmerksames Druckschriftenbureau.

So? Und das läßt dieses „Intelligenz-Blatt“, wie Sie es nennen, so ungehindert und ungestraft nach Herzenslust wirtschaften und wühlen?

Kein Blatt in ganz Preußen wird weniger behindert und beschränkt als dieses.

Ja, dann freilich begreife ich es, wie auch ein großer Theil Ihrer übrigen Blätter so unaufhörlich gegen uns — — —

Hier wurde der Präfect durch den hastigen Eintritt eines untergeordneten Beamten unterbrochen, welcher ihm eine anscheinend wichtige Mittheilung ins Ohr flüsterte. Dem Präfecten schien dieselbe nicht unerwünscht zu sein. Sehr freundlich entließ er den Unterbeamten und rief ihm noch in der Thür die Worte nach: Aber eilen Sie, eilen Sie, damit sie so bald als möglich hier sei!

Nachdem derselbe sich entfernt, wandte der Präfect sich wieder zu unsrem Commercienvath. So eben — sagte er — ist mir eine Mittheilung zugegangen, welche dazu beitragen wird, unsere Untersuchung zu vereinfachen und ihren Gang zu beschleunigen. Sagen Sie nur, wie kommen Sie zu dem Kinde?

Zu dem Kinde? Ja — wie man zu einem — — Das heißt — Zu welchem Kinde? — fragte, sich ermannend, der Inquisit, als hoffte er durch diese Frage das peinliche Verhör in eine andere Richtung einzulenken.

Zum welchem Kinde? — wiederholte der Präfect — Nun zu dem Kinde, welches gestern in Ihrer Reisetasche — — —

Ach, zu dem, meinen Sie? Verzeihen Sie, Herr Präfect; aber durch Alles das, was ich seit meiner Ankunft in Paris erlebt, bin ich so zerstreut, so confus geworden — und nun hier, der Aufenthalt — die Umgebungen — das Verhör — meine Ueberraschung, daß Sie hier von der Marianne und meinem Verhältniß zu ihr unterrichtet waren — ich gestehe, an das Kind habe ich im

Augenblick kaum noch gedacht — und auch jetzt begreife ich kaum, wie kommt dies Kind, und wie kommt die Marianne, und wie komme ich — —

Mein Herr, Ihr ganzes Benehmen bürgt mir dafür, daß Sie in der That nicht gewußt haben, wozu man Sie hat brauchen wollen. Ich bin vielmehr überzeugt, daß Sie selbst schaudern werden, wenn ich Sie jetzt in den Abgrund blicken lasse, von dessen Rande Sie nur durch den Zufall und — die Pariser Polizei zurückgerissen worden sind.

O, ich schaudere bereits! erwiderte der Commercierrath, welcher das zurückgetretene Fieber der Angst seine Glieder schon wieder durchschütteln fühlte.

So hören Sie! Sie wissen, daß die Gesellschaft der „Marianne“ aus Feinden der Ordnung besteht, deren Nichtswürdigkeit nur von ihrer verwegenen Tollheit erreicht und überboten wird. Sie wissen ferner, daß die Garantien unserer staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung auf die Hoffnung eines Kindes basirt sind, eines Kindes, welches zwar vorläufig noch nicht existirt, dessen Geburt aber — —

Bei diesen Worten wurde der Präfect abermals durch den Eintritt des bereits erwähnten Beamten unterbrochen, welcher ihm nur die Worte zurief: Sie ist schon da!

Gut! Lassen Sie sie einen Augenblick warten!

Der Beamte entfernte sich. Lesen Sie dies — sprach der Präfect zu dem Verhafteten — indeß ich Sie einen Augenblick allein lasse. Diese Schrift ist ein denunciirender Bericht von einem unserer gewandtesten und zuverlässigsten Agenten. Derselbe wird Sie schneller und besser als ich von dem unterrichteten, um das es sich hier handelt. In wenigen Minuten stehe ich Ihnen wieder zu Diensten.

Mit diesen Worten verließ der Präfect das Zimmer, in welches vorher ein Wächter eingetreten war, um den Gefangenen zu beobachten. Der Commercierrath versuchte die ihm überreichte Schrift durchzulesen. Allein je weiter er las, desto mehr schwand ihm die Besinnung. Er war nicht mehr im Stande, von dem Zusammenhang derselben sich irgendwelche Rechenschaft zu geben. Vor dem getrübbten Blicke seines Auges tanzten nur die unterstrichenen Worte: „Wähler — Umsturz — Complot — Marianne — Kind — Vertauschen — Ausländer — Anarchie — Prinzenraub — Proletariat — Legitimus — Verbindung — Enthüllung“ u. s. w. Dem Commercierrath verging Hören und Sehen. Starren Blickes stierte er auf das Papier, und unenträthsel irrt und schwirrte die verhängnißvollen Schriftzüge vor seinem Auge durcheinander.

Haben Sie gelesen? — fragte ihn der zurückkehrende Präfect.

Allerdings; ich habe gelesen.

Nun, mein Herr, was sagen Sie dazu?

Gar nichts! „Herr, dunkel ist der Rede Sinn“, wie mein alter braver Fritz Schiller immer zu mir zu sagen pflegte. Namentlich sehe ich aber nicht ein, in welchem Zusammenhange ich mit der ganzen Geschichte stehen soll.

Nicht, mein Herr? Wirklich nicht? — fragte der Präfect mit einem durchbohrenden Blick auf den Aermsten. — So kann ich Ihnen leider nicht, wie ich wünschte, noch größere Unannehmlichkeiten ersparen. So erfahren Sie denn, mein Herr, auch die Mutter des Kindes ist in unseren Händen. Auch sie weigerte sich Anfangs zu gestehen. Als wir ihr aber sagten, daß sie ihr Kind wieder haben solle, wurde sie weich und versprach ein unumwundenes Geständniß. Nur um eine Viertelstunde Zeit bat sie, sich zu sammeln. Dieselbe wurde ihr gewährt. Nach Verlauf derselben werden Sie mit ihr confrontirt werden und — —

Der Präfect schellte. Man führe die Dame herein! — rief er dem eintretenden Diener zu. Von dieser Minute verwandte er kein Auge von dem Commercierrath. Gespannten Blickes beobachtete er denselben, um den Eindruck, welchen die amtlich in Scene gesetzte Ueberraschung auf ihn machen würde, möglichst vollständig aufzufassen. In diesem Augenblicke öffnete sich die Flügeltür des Verhörzimmers, und von dem Polizeidiener geführt trat eine verschleierte Dame ein, in welcher der Commercierrath sogleich die Genossin seines Zimmers im Hôtel de la rue de Rivoli wieder erkannte.

Ah mon Dieu, c'est lui! — rief sie beim Anblick des Gefangenen aus — Cervus Hirsch! Herr Commercierrath!

Ach, Marianne! Marianne! Aber wie kommen Sie nach Paris und — hierher? Das waren die einzigen Worte, deren er im Augenblicke mächtig war. Hastig schlug sie den Schleier zurück. Ihre Umgebung ebenso wenig berücksichtigend als die eben vernommene Frage des Commercierraths, stürzte sie auf diesen zu und rief im Tone verzweifelnder Angst: Das Kind! Mein Kind! Wo ist — unser Kind?

Unser Kind? Also doch! — seufzte Hirsch.

Sie werden das Kind sogleich wiedersehen — unterbrach der erstaunte Präfect die ihn überraschende Scene — aber zuvor erklären Sie, wer Sie sind und wie Sie hierher kommen.

Sehr gern. Mein Name ist Marianne Vautrien. Ich bin in Paris geboren. Meinen Vater habe ich niemals gekannt, meine Mutter noch weniger. Der Erstere ist wahrscheinlich vor meiner Geburt gestorben, und die Letztere

hielt es für gut, meine Erziehung der Direction des Findelhauses anzuvertrauen. Mit dem vierzehnten Jahre verließ ich dasselbe. Ich hatte bis dahin wenig gelernt, mit dem funfzehnten Jahre aber auch das Wenige vergessen. Da ich nichts verstand als meine Muttersprache, war ich, wie ein damaliger Freund mir sagte, vollständig berufen, nach Deutschland zu gehen und dort als Bonne den Unterricht und die Erziehung eines oder einiger Kinder wohlhabender Aeltern zu leiten. Ich kam nach Berlin, wo ich im Hause des Herrn Commercierraths Cervus Hirsch als Bonne seiner Kinder engagirt wurde. Ich erfuhr dort eine sehr freundliche Behandlung — von Seiten des Herrn Commercierraths, welche bald die Ursache einer sehr unfreundlichen von Seiten seiner Frau Gemahlin wurde. In Folge derselben verließ ich ihr Haus. Die Theilnahme des Herrn Commercierraths an meinem Schicksal überdauerte meine Anwesenheit in seinem Hause. Er mietete mir ein elegantes Quartier in der Luisenstraße und sorgte in der großmüthigsten Weise für meinen Unterhalt. Um sich von meinem Wohlergehen zu überzeugen, schenkte er mir zuweilen die Ehre seines Besuches. Ich fühlte mich ihm zum innigsten Dank verpflichtet und freute mich jeder Gelegenheit ihm denselben zu beweisen. Ich freute mich und freute mich so lange bis er — — nicht mehr wieder kam.

Ich war auf Reisen, wie Sie wissen — unterbrach sie der Commercierrath.

Leider weiß ich es; ich weiß aber auch, daß mit Ihren Besuchen Ihre bis dahin bethätigte Theilnahme an meinem Schicksal aufhörte. Meine Briefe an Sie blieben unbeantwortet. Es kamen magere Wochen und Monate, in denen ich von den Ersparnissen der fetten Vergangenheit lebte. Meine Ersparnisse reichten gerade aus, mir die Zeit der schweren Katastrophe überstehen zu helfen, mit welcher ich meine Dankbarkeit gegen Sie leider zu bezahlen hatte. Kaum war ich wieder hergestellt, so beschloß ich nach meiner Vaterstadt Paris zurückzukehren und das lebende Zeugniß meiner Dankbarkeit und Ihrer — Treue, mein Herr, demselben Schicksal anzuvertrauen, welchem meine Mutter mich einst preisgegeben. Ich vollbrachte meinen Vorsatz. Ein merkwürdiger Zufall führte uns im Hôtel de la rue de Rivoli zusammen. Von Ihnen unerkannt, lernte ich Sie durch Ihr Benehmen aufs Neue zu sehr verabscheuen, als daß ich mich hätte entschließen können, mich Ihnen zu entdecken und mich vor Ihnen zu demüthigen. Das Uebrige ist Ihnen bekannt, und ich hoffe — —

Aber wie kamen Sie hierher?

Durch die Wachsamkeit der Polizei, der in Paris nichts verborgen bleibt.

Können Sie mir verzeihen, liebe Marianne? Ich werde Alles wieder gut machen und für Sie und das Kind so sorgen, daß Sie niemals nöthig haben sollen, über die ganze Angelegenheit gegen irgend Jemanden, und wäre es selbst meine Frau, mündlich oder brieflich etwas zu erwähnen.

Stauend und ärgerlich hatte der Präfect der ganzen Scene beigewohnt. Er schellte. Ein Diener trat ein. Holen Sie — sprach er zu diesem — den Agenten *****, den Verfasser dieses Berichtes, augenblicklich her.

Herr Präfect — antwortete der Diener — verzeihen Sie, aber das ist nicht gut möglich. Er ist nicht mehr in Paris. Er war mein Freund, aber ich kann ihn leider nicht vertheidigen. Er hat uns Beide getäuscht, Sie und mich, der ich ihn Ihnen empfohlen hatte. So eben erhalte ich einen Brief von ihm, in welchem er über die 8000 Francs, die er als Angeld und zur Bestreitung der durch die Recherchen ihm erwachsenden Unkosten erhalten, dankend quittirt und mir anzeigt, daß er letzte Nacht Frankreich für immer verlassen, und wenn wir diesen Brief läsen, die Grenzen längst überschritten habe.

Mil tonnerres! — fluchte der Präfect, mit dem Fuße stampfend. — Und seine Enthüllungen über die „Marianne“ und über diesen Herrn — —?

Waren eben nichts als — Enthüllungen!

Diantre! Aber es ist gut! Wir sprechen uns noch!

Diese Unterhaltung zwischen dem Präfecten und seinem Diener war in einer Fenstervertiefung so leise geführt worden, daß weder der Commercierrath noch Marianne ein Wort davon verstanden hatten. In banger Erwartung hatten Beide das Ende derselben erwartet. Desto froher überrascht waren sie, als der Präfect sich freundlich an sie wandte und sie in sehr artigem Tone anredete: Meine Herrschaften, wir haben vorläufig keine Veranlassung, Sie länger hier aufzuhalten. Es steht Ihnen frei, sich zu begeben, wohin es Ihnen beliebt.

Ich bleibe in Paris — rief Marianne leichten Herzens aus.

Und ich kehre spornstreichs nach Deutschland zurück — sagte der Commercierrath.

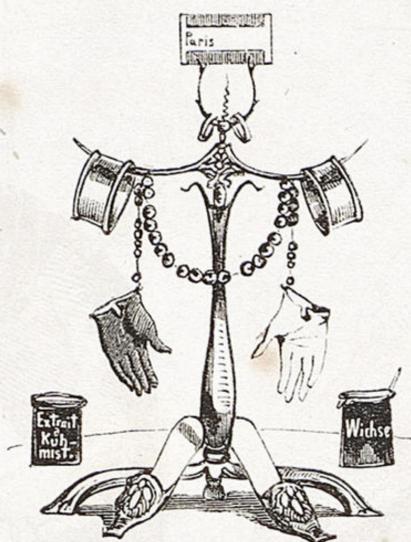
Ich denke, Sie wollten die Weltausstellung — —

Ich danke Ihnen; ich habe vollständig genug. Ich habe mehr gefunden, als ich suchte. Ich suchte neue Vergnügungen und fand — eine alte Liebe. Das aber schwöre ich bei Allem, was fest und sicher ist: niemals in meinem Leben nenne ich wieder Jemanden „meinen Freund“; denn ich habe eingesehen, daß selbst der schlimmste Feind Einem nie so viel nützt, als „gute Freunde“ Einem schaden können! (Ende.)



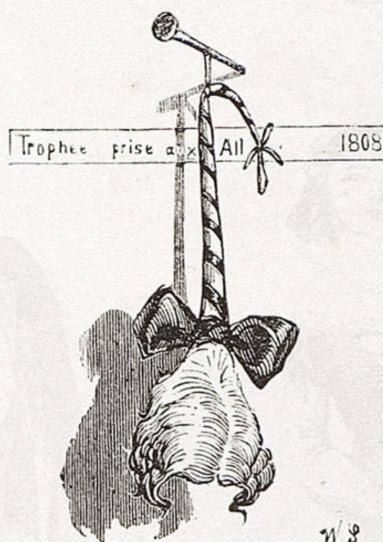
Aus der Pariser Kunst-Ausstellung.

Aus Otaihiti.



Ein Kleiderschrank der Königin Pomare.

Aus dem Museum Napoleon I.



Der Skalp, welchen Napoleon den besiegten Deutschen abnahm.

Feuilleton.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Paris: „Bezüglich des Königs von Sardinien behauptet man, daß er hier so wenig schlief, so früh aufstand und so zeitig zu Pferde stieg, daß die seiner Person beigegebenen Offiziere des Kaisers durch die ihnen daraus erwachsenden Beschwerden äußerst erschöpft wurden und nur mit großer Anstrengung ihren Dienst bis zum Schlusse versehen konnten.“

Daß der König von Sardinien bei seiner Anwesenheit in Paris so früh aufstand, ist leicht begreiflich; denn er wird wohl gewußt haben, daß wer mit Louis Napoleon fertig werden will, **sehr früh aufstehen** muß. Daß aber der hohe Gast deshalb so wenig schlief, weil ihn die **Kriegsloerbeeren** seines Wirthes **nicht hätten schlafen lassen**, müssen wir für eine ebenso koshafte als ungeschickte Insinuation erklären.



Müller. Na ja, siehst du? Ich hab' es dir ja immer gesagt, Canrobert sollte ja keinen Militärvertrag mit Schweden und Dänemark nicht abschließen!

Schulze. Na was sollte er denn?

Müller. Na hast du nicht gelesen? Er sollte man bloß einige „adhésions diplomatiques“ vermitteln.

Schulze. So? Was heißt denn das?

Müller. Genau weiß ich es alleene nich; so viel ich mir aber aus meinen „Poche“ vernehmen kann, heißt es ungefähr so viel als wie, er soll ihnen auf diplomatischem Wege **was anhängen**.

Schulze. Wichtig, so wird es wol sind! Drum haben sie ihm doch wieder was anhängt.

Müller. Was denn?

Schulze. Na, 'n Seraphinen- und 'n Elefanten-Orden, und zwar ooch man bloß diplomatisch.

Müller. Na ja, Wurst wider Wurst!

Schulze. Also Pelissier wird, wie verlautet, in Frankreich zurück erwartet?

Müller. Ja; ja er soll unwohl sind.

Schulze. So? Was mag ihm denn fehlen?

Müller. Was ihm fehlt? Die **Nordseite** fehlt ihm.

Schulze. Na, braucht er denn da nicht dajehen?

Müller. O ja, er **braucht** sehr viel. Eben dadrum geht er ja nach Frankreich, um sich da noch einige Mittel verschreiben zu lassen.

Ein Berliner Theater-Director in Paris.

Monsieur François. Que ferons-nous de notre soirée?

Der Berliner Theater-Director. Wat heeßt denn det? Det versteh' ich nich.

Mr. François. Was wir wollen machen diesen Abend? Allons au spectacle.

Der Berliner Theater-Director. Det is jut! Spektakel hab' ich jerne! Wissen Sie, wie ich noch det „Casino“ hatte, da hätten Se kommen sollen! Donnerwetter, der Spektakel alle Sonnabende mit die Mädchens! Alleweile mit's Theater is es jar nicht; da pass' ich eegentlich jar nich hin. Wissen Se, et war ooch eejentlich man bloß so in die Anarchie von 48, det se mir 'ne Concession jegeben haben; wie se daderzu gekommen sind, weech ich alleene nich. Na, nu hab' ich ihr eenmal, und nu den' ich — —

Mr. François. S'il vous plait, Monsieur, allons au Théâtre Français, il-y-aura „le gâteau des reines.“

Der Berliner Theater-Director. Det is mir lieb; det soll ja Casse machen. Sehn Se, so wat kann ich alleweile jrade brauchen. Ich muß doch wat von meine „Kunstreise“ nach Paris mitbringen; sonst blamir' ich ja meinen Stadtrath, der mir immer Allens in die Zeitungen rinbesorgt. Ja wol, da hab' ich so meine Leute, die mir des Allens machen müssen — det heeßt, vor nicht is nicht; ich bezahle se ooch so jut als wie jeden andern Loosburischen. Na sehen Se, nu nehm' ich det Stück mit und laage es von meine Leute im Deutschen übersetzen und dann jeb' ich et uf denselben Dag als wie's Königliche. Jefällt det Stück, denn bin ich die „unermüdlich thätige Direction“, und fällt et durch, denn is es man bloß von „eine bezahlte Claque“ und von die „Sundenjungen“ ausjetrommelt worden. Sie sehen dadraus: was jemacht werden kann, werd jemacht. Und wer am Ende mit die Wirthschaft von's Casino fertig jeworden is, der kann doch wol ooch noch Theaterdirector sind! Bei uns in Berlin is Allens möglich!

Die Indépendance Belge theilt mit, die Rachel habe bei ihrem Gastspiel in Newyork nicht weniger als 432,000 Francs eingenommen, sie befinde sich aber so nervenleidend, daß sie das Blattumwenden der Französischen Textbücher im Theater nicht vertragen könne.

Wenn ein Patient so viel einnimmt, so kann sich bei allen seinen Nervenleiden der **nervus rerum** wenigstens nicht übel befinden. Wie aber das Blattumwenden beim Lesen der Französischen Texte die Künstlerin in Amerika so sehr afficiren kann, ist uns um so unerklärlicher, je bekannter es ist, das für sie schon in Paris sich **das Blatt gewendet** hatte und ihr auch schon von der Französischen Kritik der Text gelesen worden ist.

Von den 7800 Colli, welche Oesterreich zur Welt-Ausstellung gesandt hat, sind den Zeitungsberichten zufolge 1800 in Paris verkauft worden.

Diesem Resultat gegenüber werden die Stimmen jener unberufenen Schreier wohl endlich verstummen müssen, welche immer noch behaupten, Oesterreich wolle um keinen Preis **losschlagen**.

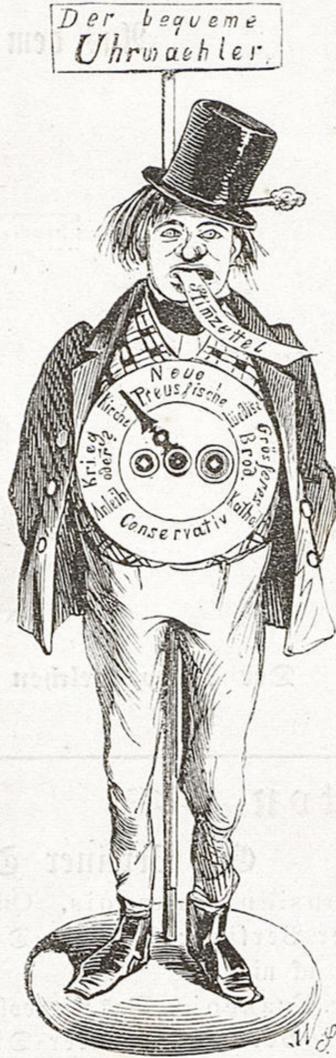
Mechanische Figuren

von Vaucanson dem Jüngeren.



Die Französische Bonne,

vorrätig in jedem Genre vom einfachen „Papa“ und „Mama“ an bis zu „Parlez-vous français?“ und „Comment vous portez-vous?“ — Durch eine einfache Vorrichtung kann sie auch zum Uebersetzen Französischer Stücke eingerichtet werden — besonders zu empfehlen für Familien, in welchen die Frau eifersüchtig ist.



Der Uhrwähler,

vorrätig auf dem Lande, wenn die Wahl in die Zeit der Ernte fällt, wo man keine Hand entbehren kann, und in der Stadt für solche, die vermöge ihrer Stellungen gezwungen sind, Rücksichten zu nehmen. Nachdem er aufgezogen und richtig gestellt ist, wird die größte Zuverlässigkeit garantirt.



Die Tante,

für junge alleinstehende Damen, die eines weiblichen Schutzes bedürfen; gut für Theater, Concerte, Bälle und Promenaden im Wagen. Sie kann vollständig an- und ausgezogen werden und hat eine Vorrichtung, um im Nothfalle ein oder beide Augen zuzudrücken.



Der Cassirer,

unfehlbar im Rechnen; er ist zwar nicht cautionsfähig, gewährt dagegen durch ein Paar geschickt angebrachte Schrauben vollständige Sicherheit gegen das Durchgehen, muß alle 6 Stunden aufgezogen werden und hat ein besonderes Sicherheits-Ventil gegen falsche Kassenscheine. — Ehrlichkeit wird auf 3 Jahr garantirt.

Verbesserte Vorrichtung bei Weckeruhren.



Praktisch in allen den Fällen, wo ein allzufester Schlaf dem Klingeln des gewöhnlichen Weckers widerstehen würde.

Verlag von A. Hofmann & Comp. in Berlin, Hausvoigteiplatz 1. — Druck von Eduard Krause in Berlin, Lindenstraße 81.